

Studien über einen Einzelnamen

von

E. W. Röhrig.



(Als Handschrift gedruckt.)



Barmen, 1907.

Seiner lieben Frau.

Inhalt.



Studie I: Der Name Rorich.

Studie II: Die Haraldiden.

Einleitung.

Es dürfte nur wenige altgermanische Namen geben, welche eine erschöpfende Darstellung zulassen. Dazu ist in den meisten Fällen das zu berücksichtigende Material zu umfangreich. Wohl lassen aber manche solcher Namen Studien zu, welche wenigstens einige Klarheit über sie ermöglichen. Um solche Studien handelt es sich auch hier allein, denn, wie sich aus der Darstellung ergibt, wäre auch in unserem Falle zu einer erschöpfenden Monographie ein so umfassendes Quellenwerk heranzuziehen, wie es für einen Einzelnen schwerlich erreichbar ist. Immerhin läßt sich über die Hauptfragen in unserem Falle ein genügend klares Bild gewinnen und das mag unser Unternehmen rechtfertigen.

Die wissenschaftliche Namensforschung ist erst wenig über ein halbes Jahrhundert alt und das berühmteste Werk auf diesem Gebiet ist das Altdeutsche Namenbuch von E. W. Förstemann (2 Bände Nordhausen 1854—59). Dieses Buch ist in der ersten Studie unser Hauptführer gewesen. Bei der zweiten Studie diente uns besonders: Kruse, *Chronicon Normannorum, Variago-Russorum etc.* (Dorpat 1851). Manche andere Quellen sind in den Fußnoten angegeben. Daß nicht alles vielleicht erreichbare Material, neuere Abhandlungen usw. verwertet wurden, mag dem Verfasser, einem vielbeschäftigten Kaufmann, zugute gehalten werden; im allgemeinen dürfte die Darstellung zutreffen.

Es sei dem Verfasser gestattet, an dieser Stelle Herrn K. Geheimen Archivrat Dr. Ueltman in Weblar für seine liebenswürdige Aufmunterung und Unterstützung den herzlichsten Dank auszusprechen.

Barmen, Ende 1906.

Der Verfasser.

Studie I.



- A. Schreibweisen.
- B. Vollname oder Abfürzung?
- C. Nationalität.
- D. Deutung des Wortes und der Schreibweisen.
- E. Historischer Überblick.

Der Name Rorich.

Diese erste Studie soll sich mit dem Ursprung, dem frühesten Vorkommen und der Deutung des Namens Rorich beschäftigen. Die Untersuchung geht aus von dem Erscheinen der Kurzform und ihrer Schreibweisen, beschäftigt sich dann gleicherweise mit der volleren Namensform und behandelt dann die weitere und engere Nationalität des Namens, um endlich die Erklärung des Wortes selbst festzustellen und die historische Verbreitung flüchtig anzudeuten.

A. Schreibweisen.

I.

Der Name Rorich, welcher im Mittelalter zuerst als Einzelname, dann als Vorname und endlich als Familienname vorkommt und in letzterer Eigenschaft bei uns in Deutschland noch heute in meist weicheren Formen, wie Rörig, Rörich, Röhrig, Röhrich, Rührig usw. angetroffen wird, findet sich in den lateinischen Urkunden und Quellen des Mittelalters „Roricus“ geschrieben. Es war von jeher allgemeiner Gebrauch, die Namensendung „rich“, „rik“ in „ricus“ zu latinisieren, z. B. Marich in Maricus, Eric in Ericus, Baldrif in Baldricus usw. Auch noch heute geschieht dasselbe gegebenenfalls bei Arbeiten in lateinischer Sprache.

Nun kommen aber auch Abweichungen von dieser Regel vor und finden sich im lateinischen Text oftmals Namen in nicht latinisierter, also ursprünglicherer Fassung. Das trifft auch in unserem Falle zu. So z. B. wird der Name des in den Jahren 850—873 n. Chr. von den fränkischen Annalisten häufig erwähnten Dänen Rorich bei den einzelnen Autoren wie folgt geschrieben:

- bei Rudolf von Fulda: Rorih und Roricus,
- bei Prudentius: Roric neben Roricus,
- bei Hincmar (Flodoard): Rorigus neben Roricus,
- in den Annalen von Xanten: Roric und Ruorich.

Diese Abweichungen von der gebräuchlichen Schreibweise haben stets darin ihren Grund, daß der betreffende Verfasser einen Fremdling oder

auch fremde Laute damit bezeichnen will. Bei einem Volksgenossen hat es keinen Sinn, die Gewohnheit zu durchbrechen; es konnte da kein Zweifel wegen der Aussprache des Namens und wegen der Persönlichkeit des Gekennzeichneten beim Leser obwalten. Der Däne war aber ein Fremdling im Frankenreich.

Völlig anders mußten sich die Schreibweisen in Urkunden stellen. Die in diesen erscheinenden Zeugen konnten meist nicht selber schreiben. Die Geschäfte der Notare mußten viele Jahrhunderte hindurch von schreibkundigen Mönchen versehen werden und diese waren bei den alten Franken meist gallischer Herkunft. Sie standen germanischen Namen fremd gegenüber. Das muß im Auge behalten werden, wenn man auf auffallende Schreibungen stößt. Dann ist, im Falle ein Name unter den Zeugen erscheint, der Vorgang bei Abfassung solcher Urkunden zu berücksichtigen. Man vergegenwärtige sich, daß der Zeuge seinen Namen diktierte; dazu mußte er denselben langsam, silbenweise artikuliert vorsprechen; der Schreiber aber gab das Wort wieder, wie es ihm sein Gehör vermittelte. In jedem Fall ist auf die Zeit zu achten, in welcher die Urkunde ausgefertigt wurde. In frühester Zeit standen die Schreiber germanischen Namen gegenüber, wie wir heute etwa afrikanischen, die wir phonetisch zu schreiben genötigt sind, später bildete sich dann eine gewisse Methode der Wiedergabe aus und endlich, seit Karl dem Großen, eine allgemeine Sitte auf Grund der sich einbürgernden römischen Bildung.

Von dem erwähnten Dänen Norich spricht eine Urkunde, welche Kaiser Lothar II. dem Kloster Lorsch unterm 13. September 860 ausstellte¹⁾, in welcher die Besitzungen Norichs so deutlich gekennzeichnet sind, daß ein Zweifel über die Persönlichkeit nicht möglich ist. Diese Urkunde gehört der Zeit an, in welcher römische Bildung bereits allgemein Fuß zu fassen begonnen hatte. Norich wird hier im Text *Noricus* geschrieben.

Wir haben somit bei den Franken für den Namen ein und derselben Persönlichkeit folgende Schreibweisen gefunden: *Noricus*, *Norichus*, *Norigus*, *Noric*, *Norih*, *Nuorich*, *Noricus*.

Die Nationalität des hier bezeichneten Mannes — er wird Nordmann und Däne genannt — weist auf den Norden, auf Skandinavien hin. Wir müssen demnach in diesen Ländern nach weiteren Schreibweisen suchen.

Saxo Grammaticus, der dänische Historiker des XII. Jahrhunderts († a. 1203)²⁾ erzählt in lateinischer Sprache u. a. von Männern, deren Namen er *Noricus* und *Noricus* schreibt. Diese Männer gehörten teil-

¹⁾ Cober Vaureohamensis abbatiae diplomaticus. Mannheim 1768 f. 53f. vergl. S. 76.

²⁾ Vergl. Ann. S. 14.

weise, wenn nicht alle, dem Geschlecht der Skjoldungen an, welches, als das erste im Norden¹⁾ mehrere Jahrhunderte in Heithra auf Seeland²⁾ herrschte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war auch der oben erwähnte Däne Norich ein Sproß dieses Geschlechtes der Skjoldungen, worauf wir in dessen Lebensbeschreibung³⁾ näher zurückkommen werden.

In Noricus Slyngebond, dem Ringverschleuderer, kennzeichnet Saxo einen König in Heithra aus dem Geschlecht der Skjoldungen, welchen Saxos Zeitgenosse Svend Agejón: Norik Slaghenback (Ringverschleuderer) nennt. Demselben gibt das Hyndlalied⁴⁾ den Namen Hraerek Slöngvanbaug. Da Langfedgatal⁵⁾ und andere älteste nordische Geschlechts-

¹⁾ Hyndlalied Str. 14 (Nach Munich, Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker und die Wikinger Züge, übers. v. G. F. Claussen. Lübeck 1854, S. 5):

Halsdan war früher noch
Der höchste der Skjoldunger;
.....
Die Arnweig eh'lichte er,
das herrlichste Weib;
sie zeugten miteinander
auch acht Söhne.
Daher stammen die Skjoldunger,
daher die Skilfjinger,
daher die Dedlinger,
daher die Ynglinger,
daher die Hausdgeborenen,
daher die Hersegeborenen,
daher die auserwähltesten Männer
in Widgaard.

²⁾ Das heutige Vejre bei Vedreborg auf der dänischen Insel Seeland, südwestlich von Roskilde, bis in die christliche Zeit eine berühmte Opferstätte (vergl. Thietmar von Merseburg).

³⁾ S. Studie Nr. 2.

⁴⁾ Das Hyndlalied ist etwa um 750 n. Chr. entstanden und uns im Flateyjarbók überliefert. Das Flateyjarbók hat seinen Namen nach der Stätte seiner Auffindung, der Insel Flatey im Breiði-Fjord auf Island (Bergament-Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen vom Ende des XIV. Jahrhunderts (1370—1380)). Das Hyndlalied zählt zu den Edda-Liedern, erscheint jedoch nicht unter diesen im Codex Regius. Die Überlieferung des Liedes war zunächst eine mündliche. Es wurde dann wahrscheinlich auf Island — das lateinische Alphabet kam dort um das Jahr 1100 auf — aufgezeichnet. Die mündliche Überlieferung erhielt sich im Norden mit staunenswerter Treue und Gewissenhaftigkeit, wovon alle Forscher zu rühmen wissen. Das Hyndlalied ist nach Munich der zuverlässigste Führer der vorhistorischen Zeiten im Norden. Vergl. auch Bergmann Nigs Sprüche und das Hyndla-Lied, Straßburg 1876.

⁵⁾ Langfedgatal nennt sich eine alte Königschronik isländisch-norwegischen Ursprungs. Sie wird von Snorro Sturlaus (1179—1241 n. Chr.) als seine Hauptquelle be-

register ebenfalls diese Persönlichkeit mit „Hraerek“ bezeichnen und den dänischen Historikern des XII. Jahrhunderts eben diese Überlieferungen bekannt waren, so ist anzunehmen, daß sie unter Roricus und Rorik denselben Namen verstanden, für welchen die nordischen Quellen Hraerek gebrauchten. Roricus und Rorik sind aber dieselben Schreibweisen, welche wir bei den Franken des IX. Jahrhunderts gefunden haben und es ist von Bedeutung, daß es sich in allen diesen Fällen um Dänen, ja wahrscheinlich um Sprossen ein und desselben Geschlechts handelt. Es ist also derselbe Name.

Neu hinzu kommt noch ein Roricus bei Saxo¹⁾. Er nennt diesen „des Böfus Sohn“, schildert ihn als besonders reich und geizig: Rolf Krake habe ihn mit einer Flotte angegriffen und des Lebens und der Schätze beraubt. Verlegt nun auch Saxo, wie er es gerne tut, ohne daß darauf Gewicht zu legen ist, den Schauplatz dieses Ereignisses nach Schweden, so erkennen wir doch in diesem Roricus unschwer den Hraerek Hnauggvanbaugi, den Geizigen, Großvater des Ringverschleuderers, der Landsfögatal wieder. Hnauggvanbaug oder „Hnöggenböghi“ ist aber offenbar von Saxo in „des Böfus Sohn“ umgedeutet worden; wahrscheinlich standen ihm die Quellen für diese Erzählung nur in mündlicher Form zu Gebote. Hraerek oder Rörök Hnöggenböghi lebte zu Rolf Krakens Zeiten²⁾ und es ist bei der Seltenheit des Namens nicht anzunehmen, daß es damals zwei Könige des Namens Hraerek gegeben habe, welche durch ihren Geiz berüchtigt waren.

Wir dürfen also auch das Saxosche „Roricus“ zu den Schreibweisen für unseren Namen stellen.

Ähnlich lauten die Namen des „Ringverschleuderers“ in einigen alten dänischen Königslisten des XIII. und XIV. Jahrhunderts, welche Kruse³⁾ anführt. Dort heißt es in den

Nomina regum:	Röric	Slanggenböghi
in Genealogia Reg. Dan.:	Rörik	
in Series Runica I:	Rörik	
„ „ „ II:	Rodrik	(Vorgänger von Harald Hildetand).

zeichnet und enthält eine doppelte Reihe nordischer Könige, schließend mit Harald Harfagr († 933 n. Chr.). Entstanden ist Landsfögatal um 860—873 n. Chr. und sie ist von hoher Bedeutung für die frühe Geschichte des Nordens.

¹⁾ Saxo Grammaticus, Die ersten 9 Bücher der dänischen Geschichte, übersetzt von H. Jantzen, Berlin, 1900, S. 99 ff.

²⁾ f. S. 26.

³⁾ Kruse S. 456 f.

Wehren wir jedoch zu den alten Quellen des Nordens zurück, so ist zu bemerken, daß die Sprache des Hundaliedes und der Langfedgatal das spätere Altisländische ist. Diesem ging ein früheres Altisländisches voraus, welches für *Hraerek*: *Hoerek* gesetzt haben würde, wie von den Sprachforschern festgestellt ist¹⁾. Diese Form kommt selbst nicht vor. Im Nominativ würde ein *r* am Schluß des Wortes stehen, wodurch dieser Fall gekennzeichnet wurde, also *Hoererk*. Für *Hoererk* kann auch, nach Analogie vieler nordischer Namen, *Hoerikr* stehen.

Nun ist uns eine Rune aus Östergötland²⁾, etwa aus dem Jahre 1000 n. Chr. stammend, aufbewahrt geblieben, welche in der Übersetzung wie folgt lautet:

HRURIKR errichtete diesen Stein zum Gedächtnis an seine Söhne *FruDi*³⁾ und *Asbaum*⁴⁾.

Da die Runenschrift keinen Stab für *oe* hat, sondern dafür stets den *u*-Stab einsetzt, so können wir hier auch *Hoerikr* lesen. Dies ist die älteste Urkunde, die älteste originale „Handschrift“ für unseren Namen im hohen Norden. Die schwedisch-götische Form für den Namen *Norich* um das Jahr 1000 n. Chr. wäre demnach „*Hoerik*“ (*Hurik*).

Dem späteren altisländischen „*Hraerek*“ begegnen wir noch im *Landnámabók*, im *Sögubrot* u. a. alten nordischen Werken, sowie in manchen Sagen, z. B. in der *Ynglinga-Sage*, der *Sage Olafs des Heiligen*, in der *Herrauds-* und *Bosa-Sage*, der *Sage Egils of Asmundar*, in der *Sage Harald Harfagrs* usw.

Es sei hier eines dieser Beispiele⁵⁾ näher beleuchtet, weil die verschiedenen Quellen von einander abweichende Schreibweisen enthalten, wodurch das oben Ausgeführte zum Teil bestätigt wird. *Peringskjöld* erwähnt in einer Anmerkung zur Geschichte *Olafs Tryggveions* in *Snorres Heimskringla*, daß *Götrik* (der fränkischerseits *Godefridus* genannte *Dänenkönig*) i. J. 810 n. Chr. *Friesland* heimsuchte und den „*dux frieslandiae*“ namens „*Norecus*“ tötete. Die fränkischen Quellen nennen den Mann nicht, sie erzählen aber den Zug *Götriks*⁶⁾. *Sveinbjörn Egilsson* nennt den *Friesenherzog* in seiner Übertragung *Snorres* (Kopenhagen 1828) *Hoerek*. Ein altes isländisches Fragment erwähnt denselben als *Hraerek*

¹⁾ *Noreen*, altisländische und altnorwegische Grammatik, 2. Aufl. Halle 1892, S. 10.

²⁾ *Viljegren Run-Ärkunder*, Stockholm 1833, Nr. 1096. Der Stein wurde gefunden im Kreise *Vöfing* im Kirchspiel *Styrstad*.

³⁾ *Frode*, ein in den alten dänischen Sagen oft angetroffener Name.

⁴⁾ *Asbaum* wahrscheinlich für *Asbjörn*.

⁵⁾ Diese Ausführung siehe bei *Kruse* S. 58 ff.

⁶⁾ *Einhard* in seinen *Annalen* und in seinem *Leben Karls des Großen*.

Frísa Høfðingia. Die *Annales Islandici*, welche zwischen 1306 und 1328 geschrieben sind, geben dem Getödeten wohl irrtümlich den Namen Fríðref Frísa Høfðingia (die Handschriften F, H, I und K haben freilich auch Hraerel, die Handschriften B, D dagegen ganz abweichend Girik nach der Ausgabe Kopenhagen 1847)¹⁾.

Nach dem oben Gesagten hätten wir deshalb für unseren Namen weitere und neue Schreibweisen gefunden. Bei den späteren dänischen Gelehrten: Roricus, Rōricus, Rōric, Rōrik, Rodrik und bei den alten isländisch-norwegischen Quellen: Hraerel und endlich auf dem Runensteine Östergötlands: Hrurik bezw. Hroerik. Das ursprüngliche *oe* der ersten Silbe wurde im späteren Isländischen zu *ae*, bei den Franken aber bezw. in deren lateinischen Werken vertritt dasselbe ein tiefes *o*, ähnlich etwa dem *ω* der Griechen.

Es ist nun in vieler Beziehung interessant und auch für unsere Untersuchung nicht unwesentlich, daß bald nach den auf die Dauer erfolglosen Bemühungen des genannten Dänen Roric und seiner Neffen, wieder dauernd festen Fuß in Dänemark zu fassen, unser Name in diesem Lande verschwindet²⁾, dagegen in einigen schwedischen Provinzen, namentlich in Östergötland, weiter fortlebt. Das beweist die angeführte Rune sowohl³⁾, wie das *Diplomatarium Svevecanum*⁴⁾, in welchem wir in Urkunden des XII. und XIII. Jahrhunderts oft Namen wie Rōricus, Rōrik, Rōriksjon⁴⁾ usw. begegnen. Diese Verschiebung der Heimat unseres Namens im Norden hatte seine historischen Gründe, welche mit der Bravallaschlacht⁵⁾ und dem Ende der Skjoldungen⁶⁾ in engem Zusammenhang stehen. Es ist bemerkenswert, daß hier bei den Schweden das *oe* der ersten Silbe in endgültigem Gebrauch erscheint.

Von diesen Gegenden im Südosten Schwedens ausgehend begegnen wir dem berühmtesten Namensträger Rurik, dem angenommenen Gründer

¹⁾ Wiarda in seiner Ostfriesischen Geschichte verwandelt den Namen in Rurik.

²⁾ In den *Regesta diplomatica historiae Daniae* (Kopenhagen 1847) kommt der Name bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts nicht vor.

³⁾ Vergl. S. 15.

⁴⁾ Viljegren-Hildebrand *Diplomatarium Svevecanum* Bd. I—III.

⁵⁾ Stephan und Anund Rōriksjon waren die Mit-Verfasser des alten södermannländischen Gesetzbuches.

⁶⁾ Man setzt die Bravallaschlacht, in welcher Harald Hildetand im Kampfe gegen die Gardariker unter Sigurd Ring unterlag, in den Anfang des 8. Jahrhunderts, etwa in die Zeit von 715—730 (vergl. Münch, S. 95 ff. und A.). Harald Hildetand war der Sohn des Ringverschleuderers. Das *Hyndlalied* sagt:

Harald Hildetand, Hraerels Erzeugter,
Des Ringverschleuderers, war Audars Sohn.
Audar, die überreiche, war Zvars Tochter.

⁶⁾ Vergl. Studie II.

des russischen Staates. Dieser hat vielen Forschern Veranlassung zu Studien über seinen Namen gegeben. Das Ergebnis war, daß man heute allgemein annimmt, daß „Rurik“ und das alte nordische „Hroerik“ identisch sind¹⁾. Diesen Staatengründer erwähnt zuerst Nestor, ein Mönch des Pecherskij-Klosters bei Kiew (geb. 1056, † ca. 1115 n. Chr.)²⁾ in seinen Annalen. Für den o-Laut der ersten Silbe des Namens nach fränkischer und den oe-Laut nach altisländischer und schwedischer Auffassung erscheint bei Nestor ein *u* (heute *Рюрикъ*). Diese russische Auffassung wird uns auch übermittelt durch Nicetas Choniates in der Schreibweise *Ρουρίλας*, als Namen eines russischen Feldherrn³⁾.

Wir müssen hier zunächst feststellen, daß von den bisher angeführten Quellen die fränkischen die ältesten und unmittelbarsten sind. Kann man auch bei den Franken, trotz ihrer Bildung, nicht eine völlig richtige Wiedergabe der nordischen Laute voraussetzen, so ist doch Übereinstimmung der untereinander unabhängigen Annalisten in bezug auf den Vokal der ersten Silbe auffallend. Kennen auch die Lateiner im allgemeinen kein *oe*, so wenden sie es doch z. B. bei aus dem Griechischen übernommenen Wörtern (*poena* — *ποινή* usw.) an, und das hätte ja bei nordischen Wörtern auch geschehen können. Es ist deshalb, mangels gleich zuverlässiger und gleich alter Zeugnisse⁴⁾ aus dem Norden, nicht unwahrscheinlich, daß das Omega der ersten Vorsilbe ursprünglicher als das altisländische *oe* gewesen ist. Dieses tiefe *o* können wir uns nach Anleitung des heutigen Englisch sehr wohl als vielfach diphthongal ausgesprochen denken, also wie ein *ou* oder *uo*. Das würde z. B. das *Ruorich* in den Annalen von Kanten verständlich machen. Ähnliche Erscheinungen gibt es ja genug. Aus *Hró-ulfr* entstand *Hruodolf*, *Rodulf*, *Rudolph*, aus *Hró-biartx*: *Hruodpert*, *Rupert*, *Robert*. Das nordische *hródr* = *Ruhm* lautet im Altdeutschen *hruod*. Nach diesem Vorgang konnte aus einem ursprünglichen Omega sowohl ein *o* wie ein *u*

¹⁾ Mitteilung von Prof. Ad. Noreen-Uppsala. Vergl. auch *Annal*, Berufung der *Rodsen* Petersb. 1844 II S. 122 f. Thomsen der Ursprung des russischen Staates übers. v. Bornemann, Gotha 1879, Anh. 147.

²⁾ s. bei Thomsen.

³⁾ *Historia Nicetae Choniatae* v. J. Veller, Bonn 1835 in der Geschichte des Alexius Comnenus Buch 3 f. 692, 15. 18. Nicetas lebte am Ende des 12. Jahrh. an griechischen Hofe in Konstantinopel. — *Annal* II. S. 124 erwähnt noch eines *Rjurik* *Kosislawitsch*, Fürsten von *Peremyschl* († 1094) und eines *Rjurik* *Wassili* *Kosislawitsch*, welcher eine Zeitlang Großfürst von Kiew war und im J. 1215 starb. Der Name verlor später in Rußland alle volkstümliche Anwendung.

⁴⁾ Das Alt-Isländische bildete sich erst im X. Jahrhundert aus; es ist eine Weiterbildung des Alt-Nordischen unter dem Einfluß der Wikingerzeit; die angeführte Rune stammt, wie gesagt, aus noch jüngerer Zeit.

entstehen und die Version *Kurik* aus *hró-rifr* wäre ebenso verständlich, wie *Korich* aus derselben Wurzel.

Nach Thomfen nähert sich im Finnischen u einem geschlossenen o¹⁾; auch findet sich u, wo im Altschwedischen o und u wechseln²⁾. Da wir uns nun das o in *hró-rifr* diphthongal lautend denken, wäre das den Slawen durch die Finnen übermittelte Wort in dem Vokal der ersten Silbe erklärt. Auch am Niederrhein kommt in späterer Zeit vereinzelt *Kurich* für *Korich* vor³⁾. Gams weist nach *Anglia Sacra* I für Rochester im Osten von London um das J. 880 einen Bischof namens „*Ruhric*“ nach, was an dieser Stelle erwähnt sein mag⁴⁾.

Wir haben deshalb neben das Xantener „*Kuorich*“ das Nestorsche „*Kurik*“ (bezw. *Kjurik*) und späteres „*Kurich*“ am Niederrhein zu stellen, hervorgegangen aus einem relativ früh-nordischen Grundwort, welches in der ersten Silbe ein tiefes o enthielt.

II.

Bis her haben uns die Quellen geführt, welche sich mit den ältesten nordischen Namensträgern befassen und wir gehen nicht fehl, in grauer Vorzeit in dem alten Dänemark eine Heimat für unseren Namen anzunehmen.

Es wäre aber irrig, wollte man aus dem Vorhergegangenen den Schluß ziehen, als sei der Name *Korich* oder *Koricus* den Franken zuerst vom Norden her vermittelt worden. Das ist nicht der Fall. Vielmehr geschah diese Vermittlung weit früher von Süden aus.

Ein halbes Jahrhundert vor dem Auftreten des mehrfach genannten Dänen *Korich* begegnen wir bei den Franken einem Grafen des gleichen Namens, *Korih comes*. Wir lernen die Herkunft dieses Mannes nicht; er lebte zur Zeit der Sachsenkriege. In einer Urkunde Ludwigs des Frommen (des späteren Kaisers) aus dem Jahre 798 n. Chr. kommt er unter den Zeugen vor⁵⁾. In demselben Jahre soll er als Sendgraf

¹⁾ Thomfen, über den Einfluß der germanischen Sprachen auf das Finnisch-Lappische, Halle 1870, S. 21.

²⁾ Thomfen ebenda, S. 58.

³⁾ Honthelm *Historia Trevirensis* n. 250 (ca. anno 1052); Vacomblet, *Urkundenbuch für die Gesch. d. Niederrheins*, Düsseldorf 1840, Bd. Ia a. 1150 nsw.

⁴⁾ Gams *Series Episcoporum eccl. Cathol. Regensburg* 1873 IV. *Anglia* S. 196. Es war das merkwürdigerweise die Zeit, wo die „*Scaldingi*“ (*Stoldungen*), Verwandte und Nachfolger des Dänen *Korich*, erfolgreiche Eroberungen im Südosten Englands machten.

⁵⁾ Nach *Jaffé Mon. Mogunt.* III. 320 „*korih comes*“.

Karls d. Gr. zum dänischen Oberkönig Sigurd Schlangenaug auf der Rückkehr mit anderen von den Sachsen erschlagen worden sein¹⁾. Nach Bouquet²⁾ nimmt man an, daß dieser Rorih Graf von Maine gewesen und mit der ältesten Tochter Karls d. Gr., namens Rothrud († 810) einen Sohn Ludwig gehabt habe, welcher später Abt von St. Denis und Prototypar Karls des Kahlen war. Hincmar nennt ihn in seinen Annalen Rorigo, Bouquet Rorico (Aec. Roriconem). Den Sohn dieses Grafen von Maine nennt Hincmar Roricus, Rorigus³⁾. Genau ebenso nannte, wie erwähnt, derselbe Annalist den Dänen Rorich.

Unter den ältesten Urkunden des Klosters Lorsch, in lateinischer Sprache, befindet sich ein Schenkungsbrief, datiert vom 30. März 771 n. Chr., worin ein „Rorich“ für sein Seelenheil dem Kloster Güter im Wormsgau schenkt. Des Gebers Name steht selbst im Text⁴⁾.

Auch in den ältesten Urkunden des Klosters Weißenburg im Gau von Speier treffen wir bei einer Urkunde vom 28. April 778 n. Chr. einen Zeugen: rorih⁵⁾.

Gleichzeitige oder noch ältere Fälle des Vorkommens unseres Namens in Deutschland sind mir nicht bekannt geworden.

Aber aus der damaligen westlichen Reichshälfte, dem jetzigen Frankreich, sind uns weitere Nachrichten erhalten. Im IX., X., XI. Jahrhundert tritt dort der Name Roricus, Rorico häufig auf. So nannte sich ein Bischof von Laon, natürlicher Sohn Karls des Einfältigen⁶⁾, die beiden genannten Grafen von Maine, ein französischer Historiker und Mönch zu Amiens⁷⁾ usw. — Aus früherer Zeit aber, nämlich bereits zur Zeit, als Pipin der Kleine, Sohn Karl Martels, die Herrschaft antrat, im Jahre 741 n. Chr., diente im Heere Kaisers, regierenden Grafen von Aquitanien und dem Gau von Limoges, ein Graf Roricus, Herr von Velay. Dieser wird um das Jahr 767, als Pipin Toulouse erobert hatte und nach Le Puy, dem alten Anicium kam, in dieser Stadt zum Bischof gewählt⁸⁾.

¹⁾ Abel-Simson, Jahrb. d. fränk. Reiches u. Karl d. Gr. 2. Aufl. II. 143. Vergl. auch Böhmcr: Die Urkunden sämml. Karolinger. Frankf. a. M. 1833, S. 20.

²⁾ † 1754, Verf. d. *Scriptores rerum gallicarum et francicarum*, vergl. Ann. zu Prudentius b. Perz SS. I 451 u. zu Hincmar b. Perz SS. I 467.

³⁾ Perz SS. I. S. 459 z. J. 863 u. S. 470 z. J. 866.

⁴⁾ *Codex Laureshamensis abb. diplom.* Mannheim 1768 f. 337 n. 1945.

⁵⁾ Zeuß, *Traditiones possessionesque Wigiburgenses.* Speier 1842, f. 120 n. 122. Vergl. Seite 26. f.

⁶⁾ *Gallia christiana* IX col. 521, X *Instrumenta* col. 187 usw.

⁷⁾ *Recueil des Historiens des Gaules* III p. IX usw.

⁸⁾ Vergl. Gams S. 603, wo die Quellen angegeben sind. Gams schreibt „Roricus II (Roricus)“.

Als Zeitgenosse des eben Erwähnten ist ein Bischof von Limoges, von den französischen Schriftstellern „Nurice III.“ genannt, zu erwähnen. Nachricht von diesem Manne ist nur durch eine einzige Unterschrift, lautend: *Noricus Lemovicensis sedis episcopus* ¹⁾ auf uns gekommen.

Wir erwähnen nach Gams noch folgende Bischöfe:

in Limoges:²⁾ *Nuricius II* † 553 n. Chr.

in Limoges: *Nuricius (Nuricus) I* † 507 n. Chr.

in Bourges:³⁾ *Noricus (Noricus)* 512—518 n. Chr.

in Uzès:⁴⁾ *Noricus* † ca. 537/8 n. Chr.

in Le Puy:⁵⁾ *Noric(i)us I* vor 451 n. Chr.

Die beiden Lemovicenser waren Großvater und Enkel. Eine Verbindung der anderen Genannten mit diesen oder unter einander, ist nicht historisch zu belegen. Ausführlichere Verzeichnisse von Laien jener Zeiten sind mir nicht bekannt, vielleicht sind auch unter diesen ähnliche Namen vorgekommen.

Wir müssen uns an diese Bischöfe halten. Zunächst fällt der Wechsel von o und u in der ersten Silbe auf. Hugues du Tems nennt den älteren Lemovicenser „*Nuricius, Nurice ou Norice*“, ebenso den jüngeren ⁶⁾. Wir wissen nicht, auf welchen Grundlagen fußend du Tems diese Namensformen zusammenstellt. Er betrachtet dieselben offenbar für identisch, und überfieht man die Reihe der obengenannten fünf Bischöfe, so kann wohl kein Zweifel walten, daß *Noricus* und *Nuricius* ein und derselbe Name ist. — Auffallend ist es ferner, daß Gams das i in der Endung *cius* im Namen des älteren Bischofs von Le Puy einflammert; daß er ferner bei dem von Bourges *Noricus* schreibt, wo *Gallia christiana* *Noricus* hat ⁷⁾. Du Tems nennt diesen *Norice* ⁸⁾; Jean Viron den älteren Lemovicier *Nurice* ⁹⁾, hier scheint ebenfalls das i ausgestoßen. Auch schreibt Gams neben den Namen des älteren Lemoviciers — welcher sich in eigener Unterschrift in den von Canisius herausgegebenen Briefen *Nuricius* nennt ¹⁰⁾ — in Klammern

¹⁾ *Gallia christiana* II col. 1543 *Abbenda* ad col. 506.

²⁾ Gams S. 564, wo die Quellen angegeben sind.

³⁾ Gams S. 522, „ „ „ „ „

⁴⁾ Gams S. 645, „ „ „ „ „

⁵⁾ Gams S. 603, „ „ „ „ „

⁶⁾ Du Tems III S. 248, *Evêché de Limoges* XIII und XIV.

⁷⁾ *Gallia christiana* II col. 11 Bourges XVII.

⁸⁾ III p. 7 *Archevêché de Bourges*.

⁹⁾ *Singularités historiques et littéraires* (par Dom Jean Viron) Paris, Didot 1788 I p. 295 ff. II p. I ff.

¹⁰⁾ Nach *Gallia christiana* II col. 511: *extant Nuricii episcopi duo libri epistolarum editi tom. V antiq. lectionum Canisii ex ms. codice S. Galli et in biblioth. patrum.*

Muricus. Auch die Vollandisten¹⁾ benennen den von Uzès „Moricus seu Moricius“.

Wenn nun aus dem Gesagten auch hervorgeht, daß spätere Historiker Moricius identisch mit Moricus und Muricius identisch mit Muricus aufgefaßt haben, so ist doch deshalb mangels zeitgenössischer Quellen damit die Identität noch nicht festgestellt.

Die Endung „cius“ ist römisch, echt römisch. Die beiden älteren Lemovicier rühmten sich römischer Verwandtschaft. So steht in Gallia christiana²⁾, als Zeugnis des Dichters und Lobredners der beiden Muricii, Venantius Fortunatus, folgende Stelle über den älteren der beiden: „Muricius avita nobilitate conspicuus et Anicianae familiae conjunctus.“ Diese Notiz ist nicht unwesentlich, da es sich darum handelt, ob wir hier einen römischen oder einen germanischen Namen vor uns haben.

Die Ursprünge der „gens Aniciana“, deren schon im III. Jahrhundert Erwähnung geschieht³⁾, sind uns nicht bekannt. Ein Mitglied derselben, Olybrius⁴⁾, verdankte den römischen Purpur dem Goten Ricimer. Der Kaiser Justinian⁵⁾, Zeitgenosse des jüngeren Lemoviciers, welcher sich zu dem Geschlecht rechnete, brachte zwar demselben durch den ost-römischen Purpur große Ehre, war aber nur durch Heirat der „gens“ verwandt. Welche Bewandnis es nun mit der Behauptung des Dichters Fortunatus hat, mag dahingestellt sein. Wir wissen, daß dieser Dichter sich um die Gunst seiner Zeitgenossen unter dem höheren Klerus Menstriens eifrig bewarb. Das „Anicianae familiae conjunctus“ bedeutet nun nicht direkte Abstammung. Es ist dagegen zu beachten, daß Anicium der Name des späteren Le Puy war, wo der Name Moric(i)us zuerst in Gallien auftritt. Auch können wir mit Sicherheit behaupten, daß sowohl der Moricius I von Le Puy, wie auch der ältere Muricius von Limoges einwandfreie Goten waren. Nicht nur lebten und amtierten sie in dem damaligen tolosanischen Westgoten-Reich, sondern sie waren auch Arianer und damit dem Bekenntnis nach schroffe Gegner der Römer und der Franken. Sie standen also in engstem Verhältnis zu ihren Diözesanen, den arianischen Westgoten, und waren deshalb ohne Zweifel ihre Stammesgenossen.

Wir würden noch nicht ohne weiteres berechtigt sein zu behaupten, daß die beiden genannten Bischöfe, welche vor dem Untergange des tolo-

¹⁾ Acta Sanctorum II. Oct. V S. 495 D. (erschieneu 1643—1794 zu Antwerpen, Brüssel u. Tongerlo).

²⁾ II col. 511 Limoges XI Muricius I.

³⁾ Vergl. Ranke, Weltgeschichte, Textausgabe Leipzig 1895 II, S. 480.

⁴⁾ (Olybr?)

⁵⁾ (Jostein, Eistein?)

janischen Reiches amtierten, weil sie Westgoten waren, einen germanischen Namen führten, zumal die römische Endung „cius“ große Bedenken erregt. Diese Frage entscheidet nun endgültig der Wechsel von o und u in der ersten Silbe. Bei den Römern ist ein solcher Wechsel völlig ausgeschlossen, selbst im Mönchslatein des Mittelalters¹⁾. Dagegen sahen wir im ersten Abschnitt bereits, daß bei germanischen Namen ein solcher Wechsel häufig vorkam²⁾. Darum haben wir es hier mit einem germanischen Namen zu tun und zwar mit Roricus—Ruricus.

Das i in der Endsilbe des Namens Roricus—Ruricus bedarf indes einer Erklärung. Die übliche lateinische Translation der germanischen Silbe rich, rik war, wie wir am Anfang erwähnten, ricus. Aber ausnahmsweise und selten findet sich auch die Endung ricus bzw. cius bei anderen Endungen. Einige wenige Beispiele, denen man, wenn man darnach suchen wollte, gewiß noch viele andere zur Seite stellen könnte, seien hier angeführt. Der urdeutsche Name Sihtric — so heißt ein Abt von Tavistok in England um das Jahr 1050 n. Chr. — erhielt nach Ellis³⁾ die Schreibweisen: Sihtricius und Sitricius neben Sihtricus und Sitricus. Wilhelm von Malmesbury bedient sich einmal der Schreibweise Tricius für Ericus. Schon unter den römischen Inschriften der Rheinlande gibt es ähnliche Erscheinungen, z. B. Hunicius für Hune oder Huni (Abkürzung von Hunold)⁴⁾ und dergl.

Hier handelt es sich offenbar um eine römische, nicht um eine lateinische Translation. Eine solche Unterscheidung ermangelt keineswegs der Berechtigung. Vielmehr erscheint sie ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß es nicht nur Germanen gab, welche im Gegensatz zu den Römern auftraten, sondern auch solche, welche als Römer, oft sogar als Feinde ihrer deutschen Volksgenossen, eine Rolle spielten. Man vergegenwärtige sich die Namen germanischer Soldaten auf den Denkmälern; man möchte auf den ersten Blick echte Römer darunter vermuten.

Ein unter den Römern geltender ausländischer Name auf rich, rik mußte aber romanisiert mit „ricus“ endigen. Römernamen, welche nicht ursprünglich bloße ornantia waren (wie Tetricus, Spartacus, Rusticus, Britannicus usw.) oder verstärktes c hatten (wie Gracchus, Flaccus,

¹⁾ Kann man sich eine Schreibweise Tollius für Tullius, Roscius für Rusticus z. B. auch nur vorstellen?

²⁾ vergl. S. 17 f.

³⁾ Ellis, General Introduction to Domesday Book, London 1833 I, S. 215 Anm., vergl. auch den Namen des Bischofs Siricius Danegeld (990—1006) in Whiston, Anglia Sacra, London 1691 I, S. 1 ff.

⁴⁾ Reeb, Germanische Namen auf rheinischen Inschriften Mainz, 1895.

Bocchus usw.) endigten stets auf *cius* (wie *Alexius*, *Decius*, *Marcus*, *Lucius*, *Fabricius*, *Genucius*, *Minucius*, *Suspicius* usw.). So mußte es demnach auch bei den Namen von Germanen, welche in römische Dienste traten, gehalten werden. Voraussetzung dafür waren natürlich besondere Beziehungen zu den Römern; in solchen mußte auch unser Name einmal gestanden haben, um die erwähnten seltenen Formen erklärlich zu machen. Wir sehen zwei uns betreffende Männer in römischen Diensten und zwar:

Muricius † 367 n. Chr.¹⁾,

Muricius Pompejanus † 312 n. Chr.²⁾.

Ersterer war Statthalter und Befehlshaber der römischen Truppen in Lybia Tripolitana und wurde infolge fälschlicher Beschuldigungen von Valentinian I. zu Stephae in Mauretanien hingerichtet. Letzterer war der beste Reitergeneral des Maxentius; er fiel in der Schlacht unter den Mauern Veronas gegen Konstantin.

Da hier unser germanischer Name unter den Römern erscheint, so dürfen wir die Träger desselben für Germanen und speziell nach dem Vorhergehenden für Goten ansehen. Schon 100 Jahre vor Muricius Pompejanus waren die Goten mit den Römern in Berührung getreten. Schon hatte der Sohn eines Goten und einer Manin, Maximinus Thrax, den römischen Kaiserthron innegehabt. Kaiser Aurelian schloß im Jahre 270 n. Chr. mit den Goten Frieden und überließ ihnen Dacien. In dieser Zeit bestanden freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Völkern. Der Kaiser Probus nahm damals, wie berichtet wird, eine große Zahl Germanen als Söldner in das römische Heer auf und öffnete denselben auch Offizierstellen. Zweifellos werden auch Goten unter diesen gewesen sein. Aber gerade die relative Neuheit der Lage der römischen Offiziere germanischer Abkunft mußte es ihnen nahe legen, ihre Namen möglichst römisch klingen zu lassen. Dies scheint uns eine voll genügende Erklärung für die Endung *cius* im Namen Muricius zu sein.

Aus ähnlichen Gründen ist der Beiname Pompejanus zu erklären. Es ist ein Schmeckname. Reeb sagt auf Grund seiner Studien über die Namen des *Corpus inscriptionum Rhenanarum*³⁾: „Vielmehr trägt der Angehörige des Heeres fast immer, wenn er auch seinen Germanennamen erwähnt, daneben noch einen römischen.“ Das war also ein alter und verbreiteter Gebrauch.

¹⁾ Gibbon, Geschichte des Verfalls und Untergang des Römischen Reiches, übersetzt von Schreier, Frankfurt und Leipzig 1800. Band 6, Seite 207 und 210. — S. Baumgarten, Allgemeine Weltgeschichte, 14. Teil, Seite 250 f.

²⁾ Gibbon, 3. Teil, Seite 59 ff.

³⁾ Reeb, S. 4.

War aber die Form *Muricius*—*Moricus* einmal gegeben, so ist es nicht befremdlich, ihr auch später noch zu begegnen. Erscheint die Schreibweise bei dem Bischof von Le Puy (L) in den Quellen abwechselnd romanisiert und latinisiert, so wird die erstere Form von dem ältesten Lemovicier selbst angewendet. Von diesem Manne hören wir, daß er sich römischer Verwandtschaft rühmte, was auf die romverehrenden Franken Eindruck zu machen geeignet war. Auch sein Fernbleiben von den Konzilien der arianischen Bischöfe zu Agde (i. J. 506 n. Chr.), und zu Toulouse (i. J. 507 n. Chr.), sowie die Errichtung einer Kirche zu Ehren des heiligen Augustin, eines Gegners der Arianer, zeigen, daß er es mit den benachbarten Franken und deren König Chlodwig nicht verderben wollte¹⁾. Wir können die Beweggründe verstehen, derentwegen der Bischof den ihm überkommenen romanisierten Namen nicht zugunsten eines gotisch klingenden vertauschen mochte²⁾.

So ist in den Namen *Muricius* und *Moricus* unser *Muricus*, *Moricus* zu finden, und man wolle bedenken, daß zwischen dem ersten Auftreten des „Pompejanus“ und jener Rune Östergötlands ungefähr 7 Jahrhunderte liegen, ohne daß die Schreibweise des Wortes eine wesentliche Änderung erlitten hatte.

Nehmen wir ein ursprüngliches Wort mit tiefem o-Laut in der ersten Silbe an, so entstand daraus bei den Goten latinisiert *Muricus*—*Moricus* und romanisiert *Muricius*—*Moricus*, später bei den Franken vermittelt von Süden *Moricus*—*Morico* (*Morigus*—*Morigo*); bei den Dänen im Norden in fränkischer Version: *Morich*, *Moric*, *Moricus*, *Morichus*, *Muorich*; im späteren Nordosten: *HRURIK*, *Mørik*, *Mjurik*; im späteren Nordwesten *Hoerel*, *Hraerel* (*Muric*).

¹⁾ Vergl. die Abhandlungen von Dom Jean Viron in den *Singularités historiques* Tome I, S. 295 u. II, S. 1 ff.

²⁾ Man beachte, daß die Betonung bei Einschlebung des i in die letzte Silbe ganz ungermanisch auf das i der zweiten Silbe verlegt wurde.

Die Diözese von Limoges grenzte unmittelbar an das Frankenreich und die Schlacht bei Vouillé, infolge deren Chlodwig das tolosanische Westgotenreich zerstörte, warf schon ihre Schatten voraus.



B. Vollname oder Abkürzung?

Wir begegneten bei der vorhergehenden Darstellung der Schreibweisen einmal¹⁾ einer spät-dänischen Version „Rodrif“ für Rōrif und fragen nach dem Grunde dieser auffallenden Abweichung von der gewöhnlichen Auffassung.

Die von uns angenommene alte Grundform gehört jedenfalls Zeiten an, in welchen noch eine Verbindung zwischen den Goten im Südosten Europas und den Bewohnern Scandinaviens bestand. Wir kommen noch darauf zurück. Da nun unsere Quellen relativ so jungen Datums sind, so erscheint es fast ausgeschlossen, falls unserem „Proerit“ etwa eine noch frühere Form vorausgegangen ist, auf historischem Wege auf diese zu schließen. Dazu gibt es zu wenige Anhaltspunkte.

Sprachlich ist die Frage nach einer volleren Form gerechtfertigt durch das isländische, von dem *i* bzw. *e* der zweiten Silbe beeinflusste, *oe* der ersten Silbe. Dieses konnte dadurch entstehen, daß eine Zusammenziehung oder Abkürzung stattfand, z. B. ein Endkonsonant einer ursprünglichen ersten Silbe ausgestoßen wurde.

Die alten Germanen liebten Kurz- und Kose-Namen. Das geht aus der Entwicklung vieler Namen hervor und die römischen Inschriften der Rheinlande bezeugen, daß diese Sitte schon in den ersten Jahrhunderten bei den Deutschen im Schwange war²⁾. Es wäre deshalb nichts Besonderliches, beim ersten Auftreten unseres Namens in den Quellen denselben schon in Kurzform anzutreffen, zumal wenn es sich um Soldaten in römischen Diensten wie bei den beiden ersten Kurierern handelt, analog den Kurzformen für Namen deutscher Soldaten auf den rheinischen Denkmälern der Römerzeit.

Ist aber die Abkürzung schon in der Zeit der frühesten Überlieferungen bekannt, so schließt das nicht aus, daß auch nebenher noch die Vollform Anwendung fand und angetroffen wird. Wir werden freilich Vollformen nicht bei Germanen suchen, welche ihre Nationalität zugunsten einer anderen aufgaben, sondern bei solchen, die Germanen waren und blieben. Jene werden sich bei schwer auszusprechenden Namen sogar zumeist der Ab-

¹⁾ s. S. 14.

²⁾ Vergl. Reeb.

fürzungen bedient haben, um die für Römer, Griechen und Gallier ungewohnten Laute der Muttersprache dem Verständnis dieser Völker anzupassen.

Liegt deshalb aus verschiedenen Gründen wohl eine Berechtigung, auch für unseren Namen nach einer volleren Urform zu forschen, vor, so kommen noch dreierlei wichtige Gründe hinzu und zwar:

1. einige Andeutungen in den Quellen;
2. analoge Fälle bei anderen Namen;
3. das Vorkommen beider Formen bei demselben Volksstamm.

Was die Andeutungen in den Quellen betrifft, so ist einmal der Verfasser der *Series runica II* heranzuziehen, welcher, wie gesagt¹⁾, den Vorgänger Harald Hildetands Procer: „Rodric“ nennt, dann gibt uns auch Saxo²⁾ einen Anhalt.

In dem *Roricus* „des Bölus Sohn“ des Saxo erkannten wir den Hraerek Hnauvanbaug der nordischen Überlieferung. Nun wissen wir aus dem *Beovulfliede*, welches, um 720 n. Chr. in Südengland entstanden, eines der ältesten Denkmale des Nordens ist, daß Rolf Krake einen Vetter namens Hredric hatte. Der Vater Hredrics Hrodgar aus dem Geschlecht der Stjoldungen war König in Hleithra. Das Lied schildert die Freundschaft Rolfs und Hredrics, deutet aber an, daß diese Freundschaft ein böses Ende hatte. Auch das „Wandererslied“ macht dieselbe Andeutung. Daraus glaubt man entnehmen zu sollen³⁾, daß Rolf, der berühmte und vielgepriesene Eroberer Jütlands, den Hredric und seinen Bruder nach des Hrodgar Tode des Thrones beraubt und getötet habe⁴⁾. Das würde mit Saxos Erzählung übereinstimmen. So wäre der Hraerek Hnauvanbaug, der *Roricus* des Saxo, derselbe Held wie der Hredric des *Beovulfliedes*. Das angelsächsische Hredric ist aber nordisch Hrodric, wie auch angl. hrödr = Ruhm nordisch hrödr ist. Demnach hätten wir hier Hrodric für Roric, also dasselbe Bild wie bei dem Rodric der *Series Runica II*.

Ein ähnliches Beispiel scheint uns in den schon genannten Weissenburger Urkunden vorzuliegen⁵⁾. Dort fanden wir zum J. 778 einen Zeugen

¹⁾ f. S. 14.

²⁾ Vergl. S. 14.

³⁾ Vergl. dazu Dederich: *Histor. und geograph. Studien zum angl. Beovulfliede*, Köln 1877, S. 73 f.

⁴⁾ *Pangfedgatal* läßt zwar den Hnauvanbaug auf Rolf Krake folgen, macht ihn aber zugleich zu einem Sohn des Großvaterbruders von Rolf, so daß eher an eine gleichzeitige Herrschaft, wie an eine derartige Thronfolge, welche der Genealogie schlecht entsprechen würde, zu denken wäre.

⁵⁾ f. S. 19.

rorih, der nur ein einziges Mal auftritt. Da die Zeugen jedoch meist unter einer Reihe zeitlich zusammengehöriger Urkunden zu erscheinen pflegen, so sehen wir die anschließenden Dokumente an und finden dort zwei Männer, Vater († 787) und Sohn, deren Namen hroderih, ruodrih usw. geschrieben sind. Es läßt sich nun mit großer Bestimmtheit annehmen, daß der rorih mit einem dieser Männer identisch ist, weil er mit gleichen anderen Zeugen zusammen vorkommt. Es entsteht aber die Frage, wie die so ganz abweichende Schreibart hier zu erklären ist. Dazu bieten uns die Namen der Schreiber einen Wink. Während nämlich die Mehrzahl der Urkunden von Servinus, Adalrandus und Hildibodus, welche wohl kontinentaler Herkunft waren und in der Namensschreibung nur relativ geringe lautliche Abweichungen zeigen, verfaßt sind, ist eine einzige Urkunde und zwar diejenige, welche „rorih“ enthält, von einem Schreiber namens Cadwallus. Der Name Cadwallus blühte aber damals in Wales und Wexsex¹⁾, während dies in Deutschland nicht der Fall war. Wir haben hier also wahrscheinlich einen englischen Mönch vor uns. Es ist ja bekannt, daß damals englische Mönche, Religion und Wissenschaft verbreitend, in Deutschland umherzogen und großen Einfluß auf die Kultur der Franken ausübten²⁾. Die größere Bildung dieser Missionare erstreckte sich naturgemäß auch auf die Auffassung der Namen und so wäre die Schreibweise „rorih“ für kontinentales „hroderih“ wohl erklärlich.

Auch das isländische Landnámabók, welches im XII. Jahrhundert entstanden ist und die Besiedelung Islands durch die Skandinaven schildert, kennt einen Hraerek, nach welchem eine Schlucht auf der Insel den Namen Hraereksgil erhielt. Ein Kodex B dieses Buches hat an dieser Stelle Rodrekr und Rodreksgil; ein Kodex C Hraedrekr³⁾.

Bilden diese Andeutungen in unseren Quellen auch an sich noch keinen genügenden Beweis, so ist doch von den Sprachforschern festgestellt, daß ähnliche Abkürzungen durch Ausstoßung des nordischen ð, welches etwa dem heutigen englischen th entspricht, häufig gewesen sind, z. B.:

- Hróðulfr: Hrólfr, Rollo (Rudolf)
- Hróðgar: Hróar, Roger
- Hróðbiartr: Robert
- Þjóðrekr: Þjórekr (Dietrich)
- Friðrekr: Frírekr (Friedrich)
- Goðrøðr: Góðrøðr (Gottfried) usw.⁴⁾

¹⁾ Vergl. Rhys Celtic Britain, London 1884 Anb.

²⁾ Vergl. Dittmar, Geschichte d. Welt, Bd. III, 4. Aufl., Heidelberg 1866, S. 182.

³⁾ Nach Amis, Berufung der Rodsen II, S. 122 ff.

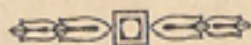
⁴⁾ Korven, altisländische u. altnorwegische Grammatik, Halle 1892, § 232 u. a. O.

Wir erinnern auch, daß im Altdutschen aus Fruotland: Roland, Ruhland entstand.

Und so nimmt man heute auch allgemein an, daß Froerekr aus Fródrekr entstanden ist¹⁾. Die gotische Form wäre etwa Fród(a)reiks. Froerikr ist aber, wie ausgeführt, unser Rorich. Rorich und Roderich ist derselbe Name.

Dieses Ergebnis der Forscher wird dadurch gestützt, daß beide Namen sich als speziell gotisch nachweisen lassen, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden.

¹⁾ Mitteilung von Herrn Prof. Ad. Noreen.



C. Nationalität.

I.

Bevor festzustellen ist, welcher Volksstamm unseren Namen schuf und sich seiner bediente, bis derselbe auch von anderen Nationen aufgenommen wurde, müssen wir auf das erste Vorkommen des Vollnamens hinweisen.

Die erste Erwähnung desselben in der Geschichte geschieht bei Procop. Procop, in Cäsarea in Palästina geboren, lebte im 6. Jahrhundert n. Chr. († 562 in Konstantinopel) und beschrieb auf Grund von persönlichen Erlebnissen und Erkundungen in griechischer Sprache die Geschichte der Kriege seiner Zeit. In seinem Buche über die Kämpfe der Römer mit den Goten in den Jahren 536—550 erwähnt er eines Gotenfürsten *Ῥοῦδορίκος* (*Ῥοῦδορίκος*), eines Truppenführers des Totila. Im Jahre 546 fand dieser Held bei Verteidigung einer Schanze vor Rom seinen Tod¹⁾. Hier trägt also ein unzweifelhafter Gote unseren Namen.

Aus dem folgenden Jahrhundert (a. 675) erwähnt Förstemann einen Chrodericus. Da mir die hierzu genannte Quelle²⁾ nicht zu Gebote stand, kann ich nichts weiter darüber sagen.

Die Geschichte hat uns den Namen des letzten Westgotenkönigs in Spanien aufbewahrt. Dieser Hrodric³⁾ (Hoderich) mit Namen, fiel im Jahre 711 n. Chr. in der Schlacht bei Xeres de la Frontera gegen die Mauren. Das *Chronicon Moissiacense*⁴⁾ nennt ihn Rudericus.

Leider fehlen uns eingehende Namenverzeichnisse über die Goten. Nach Zerstörung der Reiche der Ost- und Westgoten verloren sich die Trümmer dieses großen Volkes in den anderen Nationen. Reste desselben blieben in Italien und Spanien, andere in den Alpenländern, wie z. B. in Nurrhätien; einzelne gingen zu den Franken, Bajuwaren, Alemannen usw.

So erscheint auch unser Name noch längere Zeit in Italien, und in Spanien erhielt er sich bis auf den heutigen Tag.

¹⁾ Procop, Gotenkrieg III, 4 und 19.

²⁾ Bardeffus, *Diplomata etc. ad res Gallo-Francicas spectantia*. Förstemann I. S. 701 ff.

³⁾ Förstemann I S. 701 ff.

⁴⁾ Pertz I, S. 290, a. 715.

Aufgezählt seien hier nach Förstemann¹⁾ folgende, sich zeitlich an die oben Genannten anschließende Erwähnungen in den Quellen, welche unzweifelhaft hierher gehören:

Aus dem 8. Jahrhundert:

- a. 721 Chrodericus (Urkunde v. St. Mihiel in Lotharingen)²⁾.
- a. 741 Groderich (Bardessus, Diplomata etc.).
- a. 776—87 Groderih (rorih, ruadrig, hrnadricus), Zeuge unter verschiedenen Urkunden des Klosters Weißenburg im Gau von Speier³⁾.
- a. 778 Grodrh, Zeuge unter einer Urkunde der Abtei Freising in Bayern (Abschrift aus den Jahren 824—848)⁴⁾.
- a. 782, 4. März, Rudricus, Zeuge unter einer Urkunde des Klosters Lorsch⁵⁾.
- a. 790—791 Ruodrih (ruadrih, ruadirih), Zeuge unter verschiedenen Urkunden des Klosters Weißenburg⁶⁾.
- a. 791, 1. Juni, Ruotrig. Schenkung desselben an das Kloster Lorsch.⁷⁾ (Ob dieselbe Persönlichkeit wie der vorige?)
- a. 796, 31. März, Grodricus, Zeuge unter einer Urkunde des Klosters Werden a. d. Ruhr⁸⁾.

Aus dem IX. Jahrhundert:

- a. 806 Ruodrich⁹⁾.
- a. 814, 15. Mai, Rudericus vicecomes, Zeuge unter einer Urkunde Ludwigs I. für das Kloster Bleidenstatt im Tamms¹⁰⁾.

¹⁾ I S. 701 ff.

²⁾ Konnte die Quelle nicht einsehen.

³⁾ Zeuß, Traditiones possessionesque Wizenburgenses, Speier 1842, Nr. 103, 122, 216, 249, 292, vergl. S. 26 f.

⁴⁾ Albr. Wagner, Über die deutschen Namen der ältesten Freisinger Urkunden, Erlangen 1876.

⁵⁾ Codex Laurehamensis I f. 20 n. 870.

⁶⁾ Siehe Zeuß, Nam. 3 Nr. 116, 104, 124 (164? rodorih), vergl. S. 26 f.

⁷⁾ Codex Laur. III f. 58 n. 3223.

⁸⁾ Sacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch Ia.

⁹⁾ Monumenta boica (n. Förstemann); konnte die Quelle nicht einsehen.

¹⁰⁾ Sauer, Nassauisches Urkundenbuch.

- a. 823—831 Roderich, Graf von Kurrhätien, erwähnt bei Simjon, Ludwig der Fromme¹⁾. Kurrhätien, das heutige Vorarlberg und Graubünden, hatte eine Urbevölkerung unbekannter Herkunft. Darnach nahmen gegen Ende des V. Jahrhunderts die Ostgoten Theodorichs das Land ein. Nach der Gotenzeit kamen die Bajuwaren ins Land. Zweifellos sind zahlreiche Goten im Lande verblieben.
- a. 824 Hrodric, Zeuge unter einer Urkunde für die Abtei Freising in Bayern²⁾. (Ob derselbe wie der vorige?)
- a. 838, 25. Jan., Rodericus, Zeuge unter einer Urkunde für das Kloster Lorsch³⁾.
- a. 853—861 Rodericus, Bischof v. Citta di Castello in Italien⁴⁾.
- a. 880 (in der Normannenzeit) Rodericus aus dem Kloster Stablo, Zeuge unter einer Urkunde der Abtei Malmédy⁵⁾.
- a. 889—890 Hrodunerc, Graf.

Derselbe wird erwähnt in den ältesten Heberegistern der Abtei Werden a. d. Ruhr aus dem IX. Jahrhundert⁶⁾; dort werden Güter der Abtei aufgezählt „in ministerio Hrodunerki“. Diese Besitzungen lagen bei Leer in Ostfriesland und bei Bentlage, Belsen, Haltern und Schöppingen westlich der Ems im Münsterland. Hroduner(i)st war hiernach Verwalter der Werdenschen Klostergüter links der Ems. Er wird in einer Urkunde des Bischofs Wolfhelm von Münster Graf genannt und neben drei anderen Grafen Zeuge der Schenkung Wolfhelms an Werden⁷⁾.

Somit hätten wir die frühesten Erwähnungen des Vollnamens aufgezählt und können nur noch hinzufügen, daß derselbe zuerst bei den Goten sich vorfindet und später in den Gebieten⁸⁾, in welchen gotische Versprengte aller Wahrscheinlichkeit nach Aufnahmen fanden.

¹⁾ Bd. I, S. 199, Bd. 2, S. 8.

²⁾ Meichelbeck, Histor. Freisingensis, Nr. 441.

³⁾ Cod. Laur. f. 345 u. 265.

⁴⁾ Gams, S. 683.

⁵⁾ Rig, Urkunden u. Abhandl. z. Gesch. d. Niederrheins, Aachen 1824.

⁶⁾ Pacomblet, Archiv f. d. Geschichte d. Niederrheins, Bd. II, vergl. Num. S. 42.

⁷⁾ Zeitschr. d. Berg. Gesch.-Vereins, Bd. 6, S. 38 f.

⁸⁾ Vergl. Goldast *Rerum Alamannicarum Scriptores* Frankfurt u. Leipzig, 1730. Th. II f. 95 ff. u. f. 112 ff. enthält viele gotische Namen (Ermenrib, Marich, Hruadgar, Hrodolf, Heroldus usw.), darunter auch Hrodoro, Hrodoroh, Rodericus in den Alpengebieten und Burgund.

II.

Aus den vorigen Kapiteln ergab sich der Gebrauch der Namen Roderich und Rorich bei Scandinaviern und Goten, also bei germanischen Völkern. Aber auch Kelten führten ersteren. In Hübners genealogischen Tabellen erscheint ein Rodericus Molwinoc († 756 n. Chr.), als Fürst von Wales, Devonshire, Cornwall, ein Jahrhundert später ein Rodericus Magnus, in weiblicher Linie von Molwinoc abstammend, Fürst von ganz Wales († 875 auf Anglesey). Das Welsh Chronicle nennt diese beiden: Rhodri, die Annales Menevenses (XIII. Jhdt.)¹⁾: Rodri. Diese Fürsten stammen nach der Überlieferung von Malgwn und dieser von Cunedda. Cunedda (um 370 n. Chr.) kam nach Nemius von Manaw, dem Lande der Ostadini (südöstliches Ufer des Firth of Forth)²⁾. Mehr weiß man von dem Ursprung dieses Geschlechtes nicht. Die Namen der Geschlechtsgenossen scheinen indes keltisch zu sein, so auch Cunedda selbst. Über einzelne Namen ließe sich auch streiten³⁾. Jedenfalls erscheint Rodric nicht als einziger Name und taucht auch verhältnismäßig erst spät auf. Das Beiwort Magnus findet sich auch in Schweden; es bedeutet nicht „der Große“, sondern ist seit und durch Carolus Magnus mißverständlicherweise zu einem eigenen Namen geworden. Rodri wird später in Wales anscheinend zu Roderch, Rytterch und Ritherch⁴⁾ und verliert damit alle Ähnlichkeit mit der Urform. Streifzüge von Seefahrern aus Dänemark in das britische Inselreich kamen schon vor Molwinocs Zeit im 6. und 7. Jahrhundert vor und soll damals schon ein Grodgar (Groarr) die Dgne, Tochter Norbrii, Königs von Northumberland geheiratet und dadurch König des Landes geworden sein⁵⁾.

Erst nach den größeren Däneneinfällen im 9. Jahrhundert treffen wir unseren Namen mehrfach im Inselreich.

¹⁾ Anglia Sacra II, London 1691, S. XXXII.

²⁾ J. Rhys, Celtic Britain, London 1884, S. 142 u. a. O.

³⁾ z. B. über Cadwaladr, vergl. Cassivelaunus und Cadwallus. (Anh. bei Rhys).

⁴⁾ S. Anm. 1 oben.

⁵⁾ nach Hübner. Die Quelle dafür kenne ich nicht. Beda (lebt in Northumberland, † 735 n. Chr.) weiß von dänischen Einfällen nichts; aber die nordischen Quellen sprechen von Zügen Ivar Vidfadnes und Harald Hildetands nach England (vergl. Munch, Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker, übers. v. Claussen, Lübeck 1854, S. 90 ff.)

Vergl. auch bezüglich dieser frühen Fahrten nach England Montelius, Die Kultur Schwedens in vorchristl. Zeit, übers. v. Appel, Berlin 1885, S. 130.

Erwähnt ist schon der von Gams angeführte Mühric, um 880 n. Chr. Bischof von Rochester (östlich von London)¹⁾. Gams nennt sodann einen Roderich, Bischof von S. Davids in Süd-Wales (vor 945 n. Chr.)²⁾. Das Domesday Book führt einen Roricus auf angelsächsischem Gebiet in Suffolc auf³⁾. In Irland treffen wir auf einen Roderick, letzten König von Dublin. Von diesem existieren noch Münzen mit seinem Namen⁴⁾.

Der Kurzname kommt darnach nur auf von Dänen durchsetzten Gebiete vor; des Bischofs von S. Davids Herkunft läßt sich nicht ermitteln. König Roderick aber war ein echter Skandinavier.

Läßt sich so bezweifeln, daß unser Name keltischen Ursprungs ist, so wird diese Annahme dadurch gänzlich widerlegt, daß in denjenigen Gebieten, wo der Name heimisch war, in Seeland-Schonen, die Altertumsforscher keinerlei Spuren keltischer Vor-Besiedelung entdeckt haben⁵⁾.

Es spricht demnach auch hier nichts gegen die Annahme des germanischen Ursprungs des Namens.

Wollen wir nun auf den oder die Stämme innerhalb der germanischen Volksgruppe schließen, welche für uns in Betracht kommen, so sehen wir die Bewohner bezw. Beherrscher Schonens und Seelands, sowie die südeuropäischen Goten zuerst und ursprünglich sich unseres Namens bedienen.

Dies ist eine auffallende Erscheinung, welche historische Gründe haben muß. Eine Verwandtschaft der Goten und Skandinaven ist viel umstritten worden, besonders seit Grimm Goten, Göten und Geten als desselben Namens betrachtet wissen wollte. Daß die Ost- und Westgoten Heruler, Rugier, Vandalen, Gepiden und andere Stämme mehr in sich schließend, ehemals vereint an den Gestaden des Schwarzen Meeres und den Donauländern wohnten, ist geschichtlich erwiesen. Auch daß dieselben von der unteren

¹⁾ vergl. S. 18.

²⁾ Gams IV. Anglia, S. 186.

³⁾ Ellis, General Introduction to Domesday Book I, London 1833, S. 384. Dieses Buch schildert die Lage und Einwohner Englands zur Zeit Wilhelms des Eroberers († 1087). Die Grafschaften, welche besonders die Dänen und Norweger in Besitz hatten, nämlich Northumberland, Durham, Westmoreland, Cumberland und Lancashire sind im Domesday Book nicht erwähnt. Vorfaae, Die Dänen zc. f. 110 (H. Ann. 4.)

⁴⁾ Vorfaae, Die Dänen und Nordmänner in England, Schottland und Irland deutsch von Meißner, Leipzig 1852, f. 197.

⁵⁾ Vorfaae, Dänemarks Vorzeit, v. v. Bartelsen, Kopenhagen 1844, f. 104 ff. Dies scheint durch eine Bemerkung Hildebrands (Das heidnische Zeitalter in Schweden, deutsch v. Westorf, Hamburg 1873, S. 180) für Schweden in Frage gestellt, doch führt H. als die Heimat der von ihm hierzu angezogenen fibula Vänder auf, wo hinein gotische Einflüsse reichten.

Weichsel etwa Ende des 2. Jahrhunderts nach diesen Gegenden ausgezogen waren, wird allgemein angenommen. Dort an den Küsten der Ostsee fand sie schon Tacitus (lebte Ende des 1. Jahrhunderts) und Ptolemaeus (Mitte des 2. Jahrhunderts). Der gotische Geschichtsschreiber Jornandes (geb. um 500 n. Chr.) erzählt, daß die Goten aus Skandza hergekommen seien. Die Bezeichnung Skandza findet sich noch erhalten in dem Namen der südschwedischen Provinz Skåne (Schonen). Zur Zeit des Jornandes aber hatte der nordischen Überlieferung zufolge der geographische Begriff Skandza (Scádenauge, angels. Scedenig) eine umfassendere Bedeutung. Unter diese Bezeichnung fielen nicht nur die südschwedischen Provinzen, sondern auch die südlichen Küsten der Ostsee bis zur Elbe¹⁾. Dort waren auch die Ursitze der Heruler, Rugier, Gepiden usw., während die eigentlichen Goten, wie gesagt, das untere Weichselgebiet innehatten. Nun berichten die Sagen, daß die Goten ihre Nachbarstämme unterwarfen und ein großes Reich stifteten. Diese Berichte gipfeln in den Erzählungen von dem König Hermanarich, von welchem es heißt, daß er alle Völker Scythiens und Germaniens von Skandza bis zum Schwarzen Meere beherrscht habe²⁾. Das Vordringen der Hunnen endete dieses Gotenreich, indem die von diesen bedrängten Slawen-Völker dasselbe in der Mitte durchbrachen, sich tief in das heutige östliche Deutschland eindrängten und so die nördlichen von den südlichen Gotenstämmen dauernd trennten. Die Hunnen warfen sich auf die Goten im Süden und verhinderten hierdurch, daß diese Versuche machen konnten, ihr altes Reich wiederherzustellen und sich mit ihren jedenfalls in geringerer Zahl im Norden zurückgebliebenen Stammesgenossen wieder zu vereinigen. Wie aber die Erzählung des Jornandes beweist, lebte die Erinnerung an die nordische Heimat unter ihnen fort. Ja auch die Sehnsucht nach der alten Heimat verblieb, wie aus einer glaubhaften Mitteilung Procop's hervorgeht. Er berichtet nämlich, daß ein Heerhaufe der Heruler zur Zeit des Kaisers Anastasius († 518 n. Chr.) sich von Sehnsucht getrieben aufmachte und unter angestemmten Königen durch Ungarn und Mitteldeutschland — „dem Lande der Slawen“ — nach Norden zogen, um die alte Heimat wieder zu gewinnen. Diese Heruler fanden ihre Sitze an der Ostsee von anderen Völkern besetzt und wandten sich über Jütland und die dänischen Inseln nach Schweden, wo sie sich neben den Götar niederließen³⁾. — Mit Recht wird man fragen, ob nicht die im Norden

¹⁾ vergl. Dederich, S. 39 ff.

²⁾ vergl. Münch, f. 47 ff. Dederich, f. 141 ff.

³⁾ Procop, Gotenkrieg, d. v. Coste. Leipzig (Geschichtsschr. der deutschen Vorzeit Bd. III, 6. Sec., 2. Ausg.) S. 123 f.

verbliebenen gotischen Volksreste Versuche machten, den abgetrennten Brüdern im Süden die Hand zu reichen. Zunächst ist nun anzunehmen, daß die Blüte des Volkes im Süden war, denn anders hätten sich die Slawen oder Slaven wohl nicht so leicht und dauernd in den verlassenen Gebieten festsetzen können. Wir können auf Grund der nordischen Überlieferungen nur Vermutungen aufstellen. Es zeigen sich zwei, vielleicht drei Gruppen, in welchen wir Reste des Gotenvolkes annehmen. Einmal die das Hleidre-Königtum auf Seeland und Schonen bildende Gruppe, dann die Besiedler der Inseln Gotland und Vland und drittens vielleicht die Stämme um den Ladoga-See in Rußland an den finnischen Grenzen. Daraus würde folgen, daß die Volksreste im Norden versprengt und zersplittert wurden. So konnten sie erst nach einer langen Zeit der Erstarkung wieder nach Südosten vordringen, und die Quellen erzählen von wiederholten, ja fortwährenden Zügen nach Austrike¹⁾. Diese hörten nicht auf, bis es im 9. Jahrhundert dem Kurik und seinen Genossen gelang, eine dauernde Herrschaft in Rußland bis über Kiew hinaus, zu gründen. Daß es jedoch öfter von Einzelnen unternommen wurde, die Slawenländer zu durchqueren und bis Byzanz und weiter zu gelangen, beweist der nicht unbedeutende Handel, welcher zwischen Byzanz, ja den Arabern, und dem Norden über Rußland getrieben wurde, wie die Münzfunde lehren²⁾. Auch die im Jahre 839 vor Ludwig dem Frommen erschienene Gesandtschaft der schwedischen „Rhos“, welche den Weg durch Rußland nach Konstantinopel gemacht hatte³⁾, beweist, daß von Einzelnen die Beziehungen zwischen Norden und Süden aufrecht erhalten wurden. Sollte nun von solchen Auslandsfahrern unser Name zu den Goten getragen worden sein? Dies ist nicht anzunehmen, einmal, weil wir den Namen schon vor der Völkerwanderung, vor der Hunnenzeit in dem Kuricius Pompejanus antrafen und dann auch, weil er bei den Südgoten nicht erlosch, was hätte der Fall sein müssen, wenn er nur entlehnt worden wäre. Aber auch gegen die umgekehrte Annahme des Übertragens eines Gotenamens auf die geschilderte Weise nach dem Norden sprechen die gleichen Gründe. Es ist deshalb als gewiß anzunehmen, daß unser Name schon vor dem Jahre 375 n. Chr. gemeinsamer Besitz nordischer und südlicher Goten gewesen ist.

¹⁾ vergl. die Bezeichnung Austorgoti b. Trebellius Pollio (n. Dederich). Bergl. Münch. f. 97 u. a. O.

²⁾ vergl. Hilbrand f. 36. Während der Hunnenzeit fand bezeichnenderweise nach den Münzfunden eine Unterbrechung des Handels statt.

³⁾ Prudentius Trecensis Annales b. Pertz I f. 434—36.

Wir trafen in den Quellen des Nordens unseren Namen zuerst bei dem Geschlecht der Skjoldungen, welches auf Seeland in Hleitha herrschte, in Proceres Hnauggvanbauge. Die Lebenszeit dieses Mannes wäre etwa um das Jahr 500 n. Chr. anzusetzen. Ist nun eine gotische Einwanderung von den Ursitzen an der Weichsel nach Seeland-Schonen anzunehmen? In Schweden wohnten schon zu des Ptolemaeus Zeit die Gutai, die Gautar bei Snorri, später Götten genannt, nach denen noch heute Landschaften, Städte und Flüsse ihren Namen haben. Eine andere Völkerschaft, Goten geheissen, wohnte auf den Inseln Gotland und Zland. Diese Inseln, gibt Hildebrand¹⁾ zu, seien von den Goten des Festlandes besiedelt worden. Die nordische Poesie nennt sie „Inselgoten“, Evgotar, und stellt sie in Gegensatz zu den Freidgotar in Schonen und Dänemark. Ähnlich scheidet Hildebrand¹⁾ und andere die Götter des alten Dänemark und späteren Schwedens von den Gotar der beiden genannten Inseln. Man hat kein Bedenken, die Guten, Gauten und Götten für identisch zu halten, wohl aber die Götten und Goten, was auffallend ist, da o und u in den nordischen Dialekten einander sehr nahe liegen und mit einander wechseln können²⁾. Dederich³⁾ kommt auf Grund der Volksnamen zu dem Schluß der „offenbaren Stammesgenossenschaft der beiden Völker, der Goten und Gauten“. Auch heißen die Vorfahren der Götten in der nordischen Sage nicht Freidgotar, sondern Freidgotar, genau wie die Evgotar. Dänemark und Schonen hießen bis ins VIII. Jahrhundert im Norden Gotland, nicht Götland⁴⁾. Die Sagen von dem schon erwähnten König Hermanarich⁵⁾ erhielten sich bei den Goten des Südens, wie bei den Bewohnern des Reidgotalandes, welche sie selbst mit nach England brachten. Namentlich aber ist die Verwandtschaft des Gotischen mit dem Urnordischen, welche größer ist als diejenige des heutigen Schwedischen mit dem Dänischen, ein unbestreitbarer Beweis für die Verwandtschaft der Goten mit den einstigen Bewohnern von Dänemark-Schonen⁶⁾. Es hat also vor des Ptolemaeus Zeit, also vor der Mitte des II. Jahrhunderts, eine gotische Einwanderung von den Südufern der Ostsee nach Dänemark-

¹⁾ Hildebrand, Das heidnische Zeitalter in Schweden, deutsch v. D. Meisner, Hamburg 1873, S. 98 ff.

²⁾ Vergl. b. Runil II., S. 122 f., isl. nióta (genießen) schwedisch: njuta; isl. God, dänisch und schwedisch Gud usw.

³⁾ S. 98.

⁴⁾ Munch S. 65.

⁵⁾ So nennt ihn Jordanes, die nordische Poesie, dagegen Jörmunrek, das Widfödh-Vied Gormenric.

⁶⁾ Vergl. Hildebrand S. 100.

Schonen stattgefunden. Das wäre vielleicht die Zeit der älteren germanischen Eisenkultur im Norden gewesen, welche die Altertumsforscher festgestellt haben ¹⁾.

Wo die Goten Eroberungen machten, vermischten sie sich mit den Besiegten in nur geringem Maße, wie ihre Geschichte in Italien und Spanien zeigt. Sie bildeten die Kriegerkaste, die Herren gegenüber der Masse. So auch in Alt-Dänemark. Es ist ein Königsname, der dies versinnbildlicht. Ich meine den Namen Halsdan. Derselbe bedeutet „Halbdäne“ ²⁾. Von einem Halsdan stammen nach dem Hyndlalied alle Fürstengeschlechter des Nordens ³⁾. Halbdäne konnte sich ein Fürst nennen, der über Dänen herrschte, aber väterlicherseits nicht Däne war. Die Masse des Volks waren Dänen, die Herrscher und Krieger Goten.

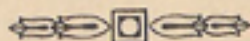
Es erscheint uns deshalb zweifellos, daß vor der Mitte des II. Jahrhunderts ⁴⁾ — vielleicht wesentlich früher, wir wissen's nicht — eine erobernde Einwanderung der Goten des Weichselgebietes nach Dänemark-Schonen stattgefunden hat. (Die Besetzung der Inseln Gotland und Öland wird später erfolgt sein.) Deshalb ist es nicht auffallend, unseren Namen in Alt-Dänemark und bei den südlichen Goten gleichzeitig anzutreffen. Er war speziell ein Gotenname. Und wir trafen sowohl die Vollform wie die Kurzform bei beiden Völkern.

¹⁾ Vergl. Montelius, Die Kultur Schwedens in vorchristl. Zeit, d. v. Appel, Berlin 1885, S. 117. Thomsen, Über den Einfluß der german. Sprachen auf die finnisch-lappischen d. v. Sievers, Halle 1870, S. 6.

²⁾ Vergl. Munch, S. 11, Anm. 2, wo Analoges.

³⁾ Siehe Anm. 1 S. 13.

⁴⁾ Also vor Ptolemaeus.



D. Deutung des Wortes und der Schreibweisen.

I.

Nachdem im Vorhergehenden die nordisch-gotische Herkunft unseres Namens und seine Vollform festgestellt sind, bleibt uns noch die Aufgabe eine Erklärung des Wortes selbst zu finden.

Hierzu stehen uns zwar wenige, aber genügende Mittel zu Gebote, denn es kann sich nicht nur um eine sprachliche Deutung handeln, vielmehr ist zu berücksichtigen, unter welchen Umständen der Name entstanden sein kann. Die Urform *Hróðrifr* ist nicht anders zerlegbar, als in die Worte *Hróð* und *rifr*.

Das Endwort *rifr*¹⁾ findet sich in vielen germanischen, namentlich gotischen Namen. Förstemann vermutet, daß es dem Keltischen entlehnt sei. Dies ist jedoch eine offene Frage. Die Kelten treten Jahrhunderte früher wie die Germanen in das Licht der Geschichte; von den Goten schweigt diese wieder Jahrhunderte länger, wie von den westlichen Stämmen. Wunderbar ist es, daß, wo gerade die Goten eine besondere Vorliebe für Zusammensetzungen von Namen mit der Endung *rifr* besaßen, diese räumlich am meisten von den Kelten, welche die gleiche Weise liebten, getrennt waren und die geringsten Beziehungen zu diesen hatten. Sollten hier nicht vielleicht ähnliche äußere Gewohnheiten und Schicksale ähnliche Vorstellungen hervorgebracht haben? Man vergleiche bei beiden Völkern die Kriegs- und Abenteuerlust und die großen Wanderungen beider, gegen welche diejenigen der übrigen Gruppen der Indogermanen gering erscheinen. Doch sei dem, wie ihm wolle; wir können hier nicht weiter auf diese Frage eingehen.

Das Wort *rifr* bedeutet bei Goten und Kelten: Fürst, Herr, Mächtiger. *Rifr* ist im Nordischen auch ein selbständiges Adjektivum und bedeutet als solches: reich, mächtig. Es entsteht deshalb die Frage, ob das Endwort *rifr* in Personennamen substantivisch oder adjektivisch zu fassen ist.

Betrachten wir dazu unsere erste Wortsilbe: *hróð*. Es gibt eine Reihe nordischer Namen, welche mit dieser Anfangsilbe gebildet sind, wie *Hróðgar*, *Hróðmund*, *Hróðulf*, *Hróðbiartr* usw. und man hat vielfach das Wort mit *hróðr* = Ruhm zusammengestellt. Träfe dies in unserem Falle

¹⁾ Vergl. Förstemann I, S. 1036.

zu, so wäre *Fróðric* bei adjektivischer Auffassung der zweiten Silbe etwa mit „ruhmreich“, lat. *gloriosus*, zu übersetzen. Wir können uns nun einer solchen Worterklärung nicht anschließen. Die frühesten altnordischen Personennamen sind einsilbig und stellen Substantive dar. Es ist deshalb nicht anzunehmen, daß bei zusammengesetzten Namen die Gewohnheit substantivischer Benennung von Personen durchbrochen sein sollte. Auch der Vergleich mit anderen Endsilben in germanischen Namen spricht für eine substantivische Deutung. Z. B. die Endung *bari*, *bard* ist abzuleiten von *bardr* = Riese; *her* von *hari*, *heri* = Heer; *ger*, *gar*, *geir* von *geir* = Speer; *wein* von *vinur* = Freund; *mund* bedeutet Schutz; *ram* bedeutet Rabe (von *hraban*), *ulf* = Wolf, usw. Wir haben ferner zu bedenken, daß die Namen zur Zeit der in der ältesten nordischen Überlieferung auftretenden Helden ihre wörtliche Bedeutung noch nicht verloren hatten; ja daß sich mit denselben noch bestimmte Vorstellungen und Ansprüche verbanden, glaubt man deutlich wahrnehmen zu können. Der Name *Götrif* z. B. wurde nach der Bravallaschlacht von den Westfoldingern aufgenommen, um ihre Ansprüche damit zu stützen; ähnlich ging es dem Namen *Harald*. Darum können wir uns eine Kombination wie *Fróerik* *Hnauvanbauge* oder *Fróerik* *Slauvanbauge* bei adjektivischer Bedeutung der Silbe *rik* nicht vorstellen, denn eine Übersetzung wie „Ruhmreich der Geizige“ oder „Ruhmreich der Verschwender“ wäre ein Unding. Dazu kommt, daß *ruhmreich* im Altnordischen *hróðhagr* oder *hróðr* nicht aber *hróðrifr*, im Gotischen *hroþeigs* heißt. Wir müssen deshalb von einer adjektivischen Deutung der Endsilbe *rik* absehen.

Nehmen wir nun das Wort „*rik*“ in seiner Bedeutung als Mächtiger, Fürst, Herr an, so wäre für eine Zusammenstellung mit *hróðr* = Ruhm die Übersetzung „Ruhmfürst“ gegeben. Auch diese Erklärung findet sich vor. Nun will es mir scheinen, daß diese Benennung einem Fürsten wohl beigelegt werden konnte nach einer langen ruhmreichen Regierung, aber als *nomen proprium* will sie mir nicht einleuchten. *Fróðrifr* war aber selbständiger Mannesname, nicht ein Ruhmestitel. Wir finden auch nichts einer solchen Deutung Ähnliches. Germanennamen waren derber, dem realen Leben entnommen, nie sentimental oder gar phantastisch. Ein „Ruhmfürst“ brauchte auch nicht spezifisch gotisch zu sein, so hätte vielmehr jeder Volksstamm seine Männer nennen können. Und wie hätte sich ein solch exklusiver Name von Generation zu Generation forterben können? Heute, wo man keinen Wert¹⁾ mehr auf den Wortsin von Namen legt,

¹⁾ Man bedenke Namen wie von Müller, von Schulze usw. Eine Kombination wie Wilhelm von Friedrich wäre heute bei uns wohl möglich, aber die Feder würde sich sträuben, wollte man den Wortsin eines solchen Horrendums feststellen.

wäre ein solches Forterben erklärlich und gebräuchlich, nicht aber in Zeiten, wo der Wortsinu alles war. Ein „Ruhmfürst“ hätte keine andere Stellung haben können wie die eines fridgodi = Friedenspriesters, wie ein Frode genannt wird, nämlich als schmückendes Beiwort für einen Helden.

Indem wir also auch von dieser Deutung absehen, suchen wir einen Anhaltspunkt in den engeren Verhältnissen zu gewinnen, unter denen unser Name zuerst erscheint. Der *Povdogizos* bei Procop war ein Gotenfürst. Ähnlich unser Graerek Hnangvanbaug im Norden, der Nachkomme Haldans. Wir stießen auf letzteren im *Beovulf*-lied, welches ihn als einen Königssohn bezeichnet. Dort heißt er im angelsächsischen Dialekt Hrédric. Die Krieger dieses Königshauses und des ihm engverwandten *Beovulf* sind die Hrédmen (gen. plur. hrédmanna)¹⁾. Dederich führt aus, daß die angelsächsische Poesie mehrfach Goten Hrédgotar, Hrédas nennt, so auch das Heer der Goten des Gormanric (des Hermanarich bei Jordanes). Hier ist offenbar ein Zusammenhang mit diesem Stammesnamen. Hrédric und Hrédas scheinen uns unzertrennlich und deshalb deuten wir den Namen Hrédric mit „ein Herr der Hrédas oder Hrédmen“. Das ist es, was der Träger des Namens in der Tat war. Mag man sich nun unter Hrédas ein angesehenes Gotengeschlecht, welches seinen Namen auf seine Untertanen bezw. Krieger übertrug²⁾, vorstellen oder einen besonderen Gotenstamm, das kommt hierbei nicht in Frage, aber es will uns bedünken, als ob in dieser Auslegung allein ein angemessener Sinn läge.

Wir erinnern hier an den Namen Amalarich. Um diesen zu erklären, kann man nicht auf das „amal“ zurückgehen, welches im Sanskrit „makellos“ bedeutet; die einzig mögliche Deutung ist „ein Herr unter den Amalern“. Der Zwerg Alberich war und hieß „ein Herr unter den Elfen“. *Þjóðrekr* (Dietrich, Theodorich) wird stets gedeutet mit „ein Herr des Volkes“. So ist Aethelric „ein Herr unter den Edelingen“ (Dedlingen?) Wulfric: ein Herr unter den Wölfen (Wölfingen, Ylfingen?) Hunerich wahrscheinlich ein Herr unter den Hunen (kleiner nordischer Volksstamm), Erich, Girik, wahrscheinlich ein Herr unter den Inselgoten (vergl. *Eygotaland*)³⁾ usw. Man vergleiche dazu den Gebrauch bei den Griechen: *Ἀσιβάναξ* der „Stadtherrscher“ *Ἀἷμαρχος*, der „Herrscher des Volkes“, usw.

¹⁾ Vergl. Dederich, S. 35 f. angels. hréd, gloria, hréde gloriosus, althochd. hruodi.

²⁾ Wie z. B. die Mannen der Skjoldungen auch oft einfach Skjoldungen genannt werden usw.

³⁾ Fridrekr, wahrscheinlich ein Herr unter den Fridmen (Friesen?).

So erhalten auch die mancherlei Bildungen mit *Gród* ihre Erklärung: *Gróðulfr* = ein Wolf, d. h. ein Verteidiger der *Gróðmen*, *Gróðmund* = eine Wehr der *Gróðmen*, *Gróðgar* = der Speer, die Waffe der *Gróðmen* usw.

Die *Gróðmen* zogen sich nach der Bravallaschlacht in die süd-schwedischen Provinzen als Untertanen des Sigurd Ring und seiner Nachfolger zurück, bewahrten aber eine gewisse Selbständigkeit, welche es ihnen erlaubte, wie bereits angedeutet¹⁾, eigene Gesandtschaften auszusenden. Denn unter den schwedischen *Rhos*²⁾ sind wohl nur die alten *Gróðmen* zu erkennen. Der Name der *Gróðmen* — das *ð* entspricht etwa dem heutigen englischen *th* — wurde in finnischer Übertragung zu *Kuotsi* (*Kodsen*), woraus der Name der *Russen* entstand³⁾. Ist deshalb der russische *Kurik* eine historische Persönlichkeit gewesen, so ist es ein schönes Zusammentreffen, daß sein Name bedeutet: „ein Herr der *Russen*“⁴⁾. —

II.

Nachdem die Wortbedeutung festgestellt ist, läßt sich auch über die *Aussprache* und die *Schreibweisen* Einiges sagen.

Sieht man von den romanisierten Bischöfen in Gallien, deren wir Erwähnung taten, ab, so ist von einem Namensträger vor dem XI. oder XII. Jahrhundert eine eigenhändige Niederschrift des Namens kaum je vorhanden gewesen. Wir haben nur Berichte über die einzelnen Personen von griechischen, lateinischen und isländischen Schriftstellern und von verschiedenen Notaren der Franken⁵⁾. Daher auch die Verschiedenheit der *Schreibweisen*.

Um sich ein Bild von der *Aussprache* des Wortes zu machen, vergegenwärtige man sich das heutige *Englisch*. Dieses enthält in der *Aussprache* noch die meisten Elemente des *Urnordischen*. Nicht nur waren die *Angel-*

¹⁾ Vergl. S. 35.

²⁾ In Prudentius Annalen z. J. 839 n. Chr. (nach Kruse Chronicon S. 132). Als die Nordmannen zuerst im Jahre 844 n. Chr. nach Spanien kamen, nennt sie ein arabischer Schriftsteller (Ahmed ben-abi-Jacob) „Heiden, welche *Rus* genannt werden“ (nach Kruse Chronicon S. 159). Die Araber erkannten in ihnen das nordische Volk, mit welchem sie schon Jahrhunderte über Rußland Handel trieben.

³⁾ Vergl. Thomsen, über d. Einfluß d. german. Sprachen auf d. finnisch-lappischer, deutsch v. Sievers, Halle 1870, S. 124 f. u. S. 125, Anm. 1.

⁴⁾ Ähnlich wie bei Romulus, dem Gründer Roms.

⁵⁾ Ob der Runenstein von Etrstad von dem Stifter selbst gefertigt wurde, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, andernfalls wäre dies die einzige Ausnahme.

sachsen den alten Dänen aufs engste verwandt, sondern es war auch um das Jahr 1000 u. Chr. in England die dänische Sprache die allgemeine¹⁾. Die normannische Eroberung brachte neben vielem Französischen auch wieder neue skandinavische Elemente mit und bei der isolierten Lage Englands konnte sich die Sprache relativ altertümlich erhalten. Auf die skandinavischen Länder selbst wirkten zu viele fremde Einflüsse im Lauf der Zeiten ein, als daß dort ein ebensolcher Konservatismus hätte Platz haben können. So bewahrt das Englische noch den *ð*-Laut in seinem *th*. Die Aussprache des Zungen-*r* im Englischen²⁾, wie des *l*, *n*, *m*, ferner die Aussprache vieler Vokale sind wohl noch Reste des Ur-Dialektes. Angewandt auf unseren Fall würde ein heutiger Engländer das Wort *Rorich* artikuliert etwa *Produerik* oder *Produerik* aussprechen. Die Schmiegsamkeit der englischen Dialekte läßt hiervon sodann viele Abweichungen zu. So prononcieren einige den Hauchlaut vor dem Anfang-*r* sehr scharf, fast wie *ch*, andere brechen das *l* am Ende kurz ab, so daß es wie ein scharfes *h* oder *th* bis *ch* klingt, der *o*-Laut der ersten Silbe tönt bald wie *ou*, bald wie *uo*, ja selbst wie *ua*. Bei dem *r* in der Wortmitte ist der *spiritus asper* schwächer, das *r* erhält gleichsam seine wahre Tongestalt als *dr* bezw. *duer*³⁾. Die Vollform würde darnach etwa *Prothuerik* — das *th* englisch gesprochen — geklungen haben. Ich weiß nicht, ob die Sprachforschung ganz mit dieser Erklärung übereinstimmt, aber die Schreibweisen tun es. Sie alle ohne Ausnahme⁴⁾ finden sich in obiger Lautwertung erklärt. Nur das *ua* in *ruadrh* *rc.* in den Weissenburger Urkunden des *Hildibodus* und *Adallandus* ist vielleicht als eine Klangform anzusehen, die ein alemannisches oder bajuwarisches *Oh* voraussetzt⁵⁾. Das altisländische *oe* fand oben schon seine Erklärung. Wenn es später zu *ae* wurde, so ist das auf angelsächsische Einflüsse zurückzuführen.

Im Gegensatz zu den Griechen mit ihrem Zungen-*r*⁶⁾, welches etwa dem heutigen westfälischen entsprechen haben dürfte, aber nicht so energisch wie das englische war²⁾, bedienten sich die Römer eines Gaumen-*r*. Während nun die gebildeten Römer der klassischen Zeit das Zungen-*r* in der Schriftsprache wie ihr eigenes *r* bewerteten, standen später die lateinfundigen Schreiber dem prononcierteren germanischen *r* fremd gegenüber, bis nach

¹⁾ Nach *Volhuis*, *De Noormannen in Nederland*, Utrecht 1834.

²⁾ Vergl. *Palleske*, *Die Kunst des Vortrags*, Stuttgart 1880, S. 6 f.

³⁾ Nach eigenen Beobachtungen.

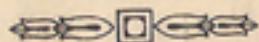
⁴⁾ Auch das *Werdenische Produer(i)l*, S. 31.

⁵⁾ Anders müßte sich auch die Form *Rarich* finden, welcher wir nur ein einziges Mal in späterer Zeit begegneten.

⁶⁾ Durch den *spiritus asper* über dem *o* angedeutet.

Karl dem Großen die römische Bildung tieferen Fuß faßte. Daher die phonetische Wiedergabe dieses Konsonanten, namentlich am Wortanfang, durch hr, chr, welche später verschwand. Die weichere Aussprache in der Wortmitte wurde meistens richtig durch einfaches r wiedergegeben.

Somit hätten wir sowohl für den Wortsinn als auch für die Schreibweisen eine Erklärung gefunden.



E. Historischer Überblick.

Fassen wir mit den Nachrichten späterer Zeit zusammen, was sich aus dem Vorhergehenden über die Schicksale des Namens entnehmen läßt, so ergibt sich etwa folgendes Bild:

Vor der Mitte des II. Jahrhunderts existierte unter den Goten ein Geschlecht oder ein Volksstamm der *Fróðmen*, welcher sich vor anderen auszeichnete. Ein Teil dieses Stammes war nach Schonen und Seeland erobernd vorgedrungen und erlangte dort die Herrschaft über die eingelesenen Dänenstämme. Eine andere Hälfte des Stammes war in der alten Heimat verblieben und bildete einen Bestandteil der Krieger des Königs *Gormenric*. Den Untergang des Reiches des *Gormenric* teilte auch dieser letztere Teil der *Fróðmen* insoweit, als er mit den Südgoten von der Heimat abgedrängt wurde und in diesen neben vielen anderen Völkerschaften aufging.

Unter diesem Volksstamm kam schon vor der Trennung der Name *Fróðric* auf, welcher einen „Herrn unter den *Fróðmen*“ bezeichnet. Mit den verschiedenen Teilen und Resten des Volkes gelangte derselbe nach dem alten Dänemark sowie nach dem Süden Europas.

Die dänische Dynastie der *Sjoldungen* in *Hleithra* aus dem Stamme der *Fróðmen* pflanzte den Namen im Norden fort. Die *Bravallaschlacht* am Anfang des VIII. Jahrhunderts endete das *Leidre-Königtum*. Die *Fróðmen* schlossen sich in der Hauptsache dem Sieger *Sigurd Ring* aus *Gardarike* (*Nowgorod*) und seinen Nachfolgern an, deren Untertanen sich mit der Zeit nach dem mächtigsten Bestandteil der Bevölkerung, den *Svearen*, *Schweden* nannten. Unter diesen bildeten die *Fróðmen* (*Pōs*, *Rhos*, *Kuotši*, *Kodsen*) einen Volksteil, dessen Hauptniederlassung unbekannt ist — vielleicht wohnten sie zerstreut unter den *Götar* und *Svearen* —, welcher aber ziemlich unabhängig war, wie aus der erwähnten Gesandtschaft v. J. 839¹⁾ hervorgeht. Die *Kodsen* führten selbständig Krieg und begründeten unter *Kurik* und seinen Brüdern um d. J. 862 n. Chr. im Osten Europas ein Reich, den späteren russischen Staat, welcher nach ihnen benannt ist.

Harald Hildetand, der letzte *Leidre-König*, hinterließ zahlreiche Söhne und spätere Herrscher in Dänemark, und Norwegen liebten es, ihren

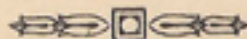
¹⁾ Vergl. S. 35.

Stammbaum auf diesen ersten Großkönig des Nordens zurückzuführen. Wir treffen in späterer Zeit manchmal auf einen kleinen Jarl unseres Namens in Schweden wie z. B. in der Geschichte Olafs des Heiligen. Auch die Jnglinger von Westfoldien rühmten sich mit Recht oder Unrecht, dem Stamme Haralds verwandt zu sein und nannten ihre Söhne nach ihm. Um das Jahr 900 n. Chr. kommt auch unser Name in diesem Geschlecht vor (Rørek auf Hardaland, ein Sohn Harald Harfagrs). Als einen anderen Zweig aus des Hildetands Stamm betrachten wir die in unserer 2. Studie behandelten Haraldiden, denen der oben mehrfach erwähnte Däne Rorich angehörte. Mit diesem gelangte der Name nach Holland und an den Rhein; Züge gotischer und dänischer Wikinger verpflanzten ihn nach England, Island und Irland.

Die Südgoten machten den Namen in Italien und von da aus in den Alpenländern und Bajuvarien bekannt und schufen ihm eine dauernde neue Heimat in Spanien. Von dem tolosanischen Gotien ausgehend gelangte er nach Gallien und von dort wahrscheinlich nach dem Elsaß, der Pfalz und dem Mittelrhein.

Hier am Mittel- und Niederrhein scheint der Name von Anfang des X. Jahrhunderts ab eingebürgert und fand in der Folgezeit eine neue Heimat in Deutschland.

Der anfängliche Einzelname wurde bald patronymisch gebraucht und in weiterer Entwicklung zum Familiennamen, in welcher Anwendung er unser Interesse erregte.



Studie II.



1. Von Harald I. bis Harald II.
2. Norich II.
3. Der Ausgang des Geschlechtes.

Die Haraldiden.

Im Norden war es, wie wir in der ersten Studie sahen, das dänisch-gotische Geschlecht der Skjoldungen, welchem unser Name eigen war. Eine andere Sippe, welche später eine gewisse Rolle spielte und die Ansprüche der Skjoldungen aufnahm, brachte auch den Namen von Norden mit nach Deutschland. Vom X. Jahrhundert ab findet sich derselbe am Mittel- und Niederrhein häufiger und wenn auch ein Zusammenhang der rheinischen und nordischen Namensträger nicht nachweisbar ist, so dürfte doch die Geschichte genannter Sippe, welche wir nach dem ältesten historisch hervortretenden Gliede Harald I. die Haraldiden nennen wollen, von allgemeinem Interesse sein.

Im Zusammenhang wurde die Geschichte der Haraldiden bisher eingehend noch nicht behandelt¹⁾. Als Quellen kommen hauptsächlich die fränkischen Jahrbücher der damaligen Zeit²⁾, für die früheste Periode auch Saxo Grammaticus³⁾ in Betracht. Benutzt sind ferner außer der schon in der Einleitung erwähnten Arbeit von Kruse: Munch, Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker und die Wikinger-Züge (deutsch v. Clausen, Lübeck 1854); Dahlmann, Geschichte von Dänemark, Band I, Hamburg 1840; Volhuis, De Noormannen in Nederland, Utrecht 1834; Wenk, Das fränkische Reich nach dem Vertrage von Verdun, Leipzig 1851; Warnkönig und Gerard, Histoire des Carolingiens, Band II, Brüssel 1862; Ranke, Weltgeschichte, Band III, Textausgabe, Leipzig 1895; Mühlbacher, Deutsche Geschichte unter den

¹⁾ Am eingehendsten noch von Munch. Siehe unten.

²⁾ Da nordische Berichte fehlen, so ist bei den fränkischen Quellen, bei aller Zuverlässigkeit derselben, doch eine gewisse Einseitigkeit des Urteils voranzusetzen. Der Einfluß des Kaiserhofes, die herrschenden Anschauungen der Zeit und die Partekämpfe spiegeln sich mannigfach darin wieder.

Vor mir lagen die Auszüge bei Kruse, sowie die Übersetzungen in „Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit“, 2. Aufl., Leipzig 1889.

³⁾ Saxo Grammaticus, dänischer Historiker des 13. Jahrhunderts. Ich benutzte die Übersetzung: Die ersten 9 Bücher der dänischen Geschichte, übersetzt von Jantzen, Berlin 1900.

Karolingern, Stuttgart 1896; Depping, Histoire des expéditions maritimes des Normands, 2. Auflage, Paris 1843; Dittmar, Geschichte der Welt, Band III, Heidelberg 1866; (Fr. Münter), Über die Taufe des Königs Harald Klack, Schleswig 1826; S. Steenstrup, Nordmannerne, Kopenhagen 1878—82, Bd. II; Wildhaut, Handbuch der Quellenkunde zur deutschen Geschichte, Berl 1906 u. a. m.

Kruse hat in dem angeführten Werk: Chronicon Nordmannorum, Variago-Rufforum, nec non Danorum, Sveonum, Norwegorum etc. Dorpat 1851, die uns hier wichtigen und besonders Norich II. betreffenden Nachrichten gesammelt; wir sind ihm dankbar für seine Arbeit, welche wir ausgiebig benutzen konnten.

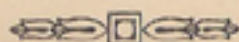
Unfägliches Unglück hat das Geschlecht der Haraldiden mittelbar über das Karolingerreich gebracht und so finden seine einzelnen Glieder bei den Zeitgenossen sowohl wie bei den späteren Historikern keine günstige Beurteilung. Der Zusammenhang der großen Normannennot mit der Aufnahme dieses Geschlechtes seitens der Franken scheint in seinem Umfang bisher noch nicht klar erfaßt worden zu sein. Dieser ist aber namentlich in bezug auf die Niederlande und Deutschland tatsächlich vorhanden gewesen¹⁾ und es geht aus den Quellen hervor, daß die Normannennot mit dem Auftreten der Haraldiden erst begann²⁾ und mit dem Tode des letzten Sprossen des Geschlechtes Sigfrid praktisch für genannte Gebiete ihr Ende fand.

Bei der Beurteilung der einzelnen Persönlichkeiten der Haraldiden darf man, will man gerecht sein, nicht vergessen, daß auch die Politik der Nachkommen Karls des Großen an Kraft, Folgerichtigkeit und Reinheit zu wünschen übrig ließ und daß das durch Zwiespalt zerrissene und allmählich verfallende Karolingerreich allen Parteiungen sowie Einflüssen von außen wehrlos offen lag. Nordischen Verhältnissen standen die Franken noch ohne Verständnis gegenüber. Die Normannennot war wesentlich eine Folge dieser unglückseligen Verhältnisse im Innern des Reiches. Das wird auch aus unserer Schilderung hervorgehen.

Wir teilen die Geschichte der Haraldiden in drei Kapitel: 1. Harald I. bis Harald II., 2. Norich II. und 3. der Ausgang des Geschlechtes.

¹⁾ Was auch Munch schon andeutet.

²⁾ Munch weist darauf hin, daß nach der vita Einigeri (Berz II, 412) vor Götriks Zug im Jahre 810 n. Chr. die Franken noch nichts Böses von den Nordmännern befürchteten. (S. 185).



1. Harald I. bis Harald II.

Wir müssen auf die Anfänge des Geschlechtes zurückgehen, um ein richtiges Bild für dessen Auftreten in der späteren Geschichte zu gewinnen.

Kurz zusammengefaßt ergibt sich folgendes: Gegen Ende des achten Jahrhunderts tritt in Dänemark ein Geschlecht auf, welches Ansprüche auf die Oberherrschaft stellte. Um diese Anwartschaft kämpfen die einzelnen Söhne desselben mit zäher Ausdauer und unermüdlicher Beharrlichkeit. Im Besitze der Oberherrschaft finden wir das Königshaus aus Gardarike und im Bunde mit demselben als Unterkönige die Westfoldinginger aus Norwegen, welche jedoch später unabhängiger erscheinen. Den Prätendenten, unseren Haraldiden, gelang es nach vielen Kämpfen, sich nur in einem Teile des Reiches und auch in diesem nicht auf lange Dauer zu behaupten. Der Kampf dauerte über 75 Jahre, und wenn einer des Geschlechtes durch die Umstände gezwungen auf seine Ansprüche verzichten mußte, nahm der nächste Verwandte dieselben wieder auf. Die Haraldiden suchten anfänglich Hülfe und Unterstützung bei den Franken. Diese Unterstützung wurde von den Franken nie ausreichend geleistet, sondern die Versprechungen durch Gewährung von Benefizien im Reiche selber ausgeglichen. Dadurch entstand ein Verhältnis der Haraldiden zum Frankenreich, welches durch seine innere Unhaltbarkeit und Folgen großes Unglück über das Reich und zugleich auch den endlichen Untergang des Geschlechtes herbeiführte.

Wir kennen die Gründe, weshalb die Haraldiden die Herrschaft in Dänemark erstrebten, aus einer Nachricht bei Einhard zum Jahre 812 n. Chr., aus welcher hervorgeht, daß der Stammvater des Geschlechtes, Harald I., einst König von Dänemark gewesen war. Dieser Harald I. war nach den Jahrbüchern genannten Einhards, des fränkischen Hof-Annalisten und zuverlässigsten Darstellers der deutschen Geschichte in seiner Zeit, Verwandter eines späteren Prätendenten Ring (fränkisch Anulo). Der hier gebrauchte Ausdruck „nepos Herioldi quondam regis¹⁾“ sagt nicht deutlich, ob Anulo als Neffe oder als Enkel Haralds anzusehen ist. Die Brüder Anulos hießen Harald (II)²⁾, Reginfrid³⁾, Hemming³⁾ und

¹⁾ cf. Kruse, S. 66.

²⁾ Einhards Annalen, z. J. 812 nach Kruse, S. 66.

³⁾ ebendort.

Rorich (II)¹⁾. Als Hemmings Vater nennt Einhard einen gewissen Haldan²⁾, welcher somit auch Vater von Harald (II), Reginfrid und Rorich (II) war. Haldan wird von dem Poeta Saxo zum Jahre 807 n. Chr. erwähnt³⁾. Wir stehen nun vor der Frage des Verwandtschafts-Verhältnisses zwischen Haldan und Harald I. Daß Haldan einmal König gewesen wäre, wird nirgends erwähnt, weder bei Einhard und seinen Zeitgenossen, noch auch in der nordischen Überlieferung. Die Ansprüche seiner Söhne gehen vielmehr auf Harald I. zurück. Wir können mit Bestimmtheit nicht feststellen, ob Harald I. und Haldan Brüder oder ob der letztere des ersteren Sohn gewesen sei. Wir nehmen jedoch das letztere Verhältnis an und zwar aus zwei Gründen: einmal lagen die Kämpfe Haralds I. mit seinen Gegnern schon geraume Zeit zurück, als Haldan mit seinen noch jungen Söhnen auftritt und dann will es auch scheinen, daß die Söhne Haldans ihre Ansprüche nicht so beharrlich verfochten hätten, wenn nicht eine direkte Deszendenz vorhanden gewesen wäre.

Wann die Kämpfe Haralds I. mit seinen Gegnern etwa stattgefunden haben, kann man den Andeutungen bei Saxo Grammaticus entnehmen. Dort heißt es nämlich, daß die Könige Ragnar (I) und dessen Sohn Sigurd Schlangenaug die Gegner waren. Über die Lebenszeit dieser Männer herrscht wenig Klarheit. Des Schlangenaug Sohn hieß gleichfalls Ragnar (II), wie es überhaupt im Norden alte Sitte war, dem Enkel den Namen des Großvaters zu geben; beide Helden vollbrachten kühne Taten. Darum trifft man in den Quellen auf die häufigsten Verwechslungen der beiden Ragnars. Wir haben es nach Saxos Zeugnis hier mit dem älteren derselben zu tun — ob nun dieser den Beinamen Lodbrok führte oder sein Enkel, ist für uns nebensächlich —, denn er nennt ihn Sigurds Vater. Dieser Ragnar I war nach den zuverlässigsten nordischen Zeugnissen der Sohn Sigurd Kings, des Siegers auf den Bravällen. Sehr anschaulich schildert Saxo Grammaticus die Bravallaschlacht⁴⁾, welche man als ein historisches Ereignis ansehen darf. Freilich

¹⁾ Rud. von Fulda: „frater Reroldi“, nach Kruse, S. 190; Prudentius: „nepos Reroldi (I)“, n. Kruse, S. 190; Annalen v. Xanten: „frater jam dicti Reroldi junioris“ n. Kruse, S. 30.

²⁾ Einhards Annalen z. J. 837: Hemmingus Halbdani filius n. Kr. S. 126.

³⁾ Poeta Saxo z. J. 807 n. Kruse, S. 45. — Der Poeta Saxo ist nicht zu verwechseln mit Saxo Grammaticus. Der Poeta Saxo verfaßte, auf Einhard u. A. gestützt, um d. J. 890 n. Chr. eine poetische Beschreibung der Lebenszeit Karls des Großen. Vom Jahre 801 ab haben ihm auch andere, uns verlorene Quellen vorgelegen. Vergl. Bildhant, S. 139 f.

⁴⁾ Achtes Buch, S. 400 ff. (vergl. Ann. 3 S. 49).

mangeln hier einige Momente, welche die heutige Wissenschaft verlangt, um eine Nachricht als historische Tatsache anzunehmen; es wäre aber falsch, der nordischen Überlieferung allen historischen Kern abzuprechen, zumal wenn die verschiedenen Berichte so übereinstimmend wie bei dem Ereignis der Bravallaschlacht sind. Diese große Schlacht beendete das alte Heidre-Königtum der Skjoldungen als der Vormacht im Norden und führte über Skandinavien eine neue Epoche der Geschichte herauf¹⁾. Man setzt den Zeitpunkt des großen Ereignisses in die Jahre 715—730 n. Chr.²⁾, eine Zeit, mit welcher auch die Datierung des sogenannten jüngeren Eisenalters im Norden seitens der dänischen Altertumsforschung zusammenfällt³⁾. In dem Heidre-Königtum verkörperte sich nach der nordischen Überlieferung die Herrschaft eines gotischen Kriegerstammes und nach dem Sturze dieser Herrschaft infolge der Bravallaschlacht entwickelten sich die drei bis auf den heutigen Tag bestehenden Nationalverbände der Schweden, Dänen und Norweger zu geschlossenem Einzelleben.

Harald Hildetand, der letzte Heidre-König, welcher in der genannten Schlacht den Tod fand, soll nach der Überlieferung 130 Jahre alt geworden sein. Erscheint diese Zahl auch auffallend hoch gegriffen, so ist doch anzunehmen, daß Hildetand sehr alt geworden ist. Der Sieger war nach der Tradition Haralds Stiefneffe Sigurd Ring, welcher aus dem russischen Gardarike (die Gegend um das heutige Nowgorod und den Ladoga-See) kam. Derselbe muß zur Zeit der Schlacht als Neffe Hildetands ebenfalls schon bei guten Jahren gewesen sein. Sigurds Sohn Ragnar I. findet — wenn man ihn nicht unter dem „Ruthenen“ Regnaldus, Enkel des Rathbarthus, suchen will⁴⁾ — als Mitkämpfer in der Schlacht noch keine Erwähnung; seine Geburt ist aber nicht später als um 700—710 n. Chr. anzunehmen und demnach das Geburtsjahr seines Sohnes Sigurd Schlangenauge um 730—740 n. Chr. Munch nimmt als Geburtsjahr des letzteren etwa das Jahr 790 n. Chr. an, was mir trotz seiner Ausführungen aus obigen Gründen unverständlich bleibt⁵⁾. Unsere Annahme unterstützen vielmehr auch die fränkischen Quellen. Dieselben kennen einen Sigifridus, König bzw. Oberkönig von Dänemark. Zu diesem floh der

¹⁾ vergl. Munch darüber, S. 75 ff.

²⁾ Munch, S. 96.

³⁾ vergl. Hildebrand, Das heidnische Zeitalter in Schweden, übers. von Westorf, Hamburg 1873, S. 123.

⁴⁾ Sævo Buch 8, S. 406. Ragnar I war der Sohn Sigurd Rings und dessen Vater hieß Rabbard, daher war Ragnar „Enkel des Rathbarthus“. Der Name Regnaldus für Ragnar würde bei Sævo kein Bedenken erregen.

⁵⁾ Munch, S. 130 Anm. Es geht auch deutlich aus den späteren Ausführungen Munchs hervor, daß er sich hier geirrt hat.

Sachse Wittekind vor Karl dem Großen¹⁾. Vom Jahre 777—798 n. Chr. findet Sigifridus in den Annalen Erwähnung. Einen anderen Sigurd oder (fränkisch) Sigfrid, welcher 22 Jahre über Dänemark Herr gewesen sein könnte, kennt aber außer Sigurd Schlangenaug die nordische Überlieferung nicht. Auch ist nach fränkischer Kunde vom Jahre 804 n. Chr. ab Götrik (Godefridus), der Westfoldinger, Herr in Dänemark und nach ihm sein Geschlecht. Dagegen erscheint nach dem Jahre 798 kein Sigurd oder Ragnar²⁾ mehr als dänischer König in den Annalen, welcher hierher gehörte. Ist demnach der Zeitpunkt der Bravallaschlacht mit den Jahren 715—730 n. Chr. richtig geschätzt und anzunehmen, daß Sigurd Rings Sohn Ragnar und dessen Sohn Sigurd Schlangenaug hieß, so kann der Sigifridus der Franken nur der nordische Sigurd Schlangenaug gewesen sein³⁾.

Des Königs Sigifridus geschieht nun nach dem Jahre 798 n. Chr. keine Erwähnung mehr. Nach Saxo scheint derselbe, d. h. also Sigurd Schlangenaug, schon zu Lebzeiten seines Vaters Ragnar I. die Regierung mit geführt zu haben, jedenfalls beteiligte er sich an Ragnars Feldzügen. Da diese beiden Könige die Gegner unseres Harald I. waren, so müssen die Kämpfe etwa in die 80er Jahre des VIII. Jahrhunderts, oder noch etwas früher beginnend, verlegt werden. Also auch der Zeitfolge nach könnte Harald I. der Vater Haldans gewesen sein und wir erhalten dann bei dieser Annahme folgende Stammfolge, zu welcher auch Kruse in der Hauptsache gelangt⁴⁾:

Harald I. König von Dänemark

	Haldan (I)		? Horich I.	
Ring (Anulo)	Harald II.	Reginfrid	Hemming	Horich II.
	Godfrid	Rudolf	Sigfrid	Haldan (II)

Die einzige mir bekannt gewordene Quelle über Harald I. außer Einhards Erwähnung zum Jahre 812 n. Chr.⁵⁾ ist Saxo Grammaticus. Dieser hat mit großem Fleiße die alten Lieder und Überlieferungen

¹⁾ Einhard, Annalen z. J. 777 bei Kruse, S. 2.

²⁾ Ein Seeheld Ragnar taucht ja wohl auf, vergl. S. 73, aber dies ist der jüngere und die Söhne Vodbrotks, von welchen die angelsächsischen Berichte in der 2. Hälfte des IX. Jahrhunderts reden, können nur dieses jüngeren Ragnar Söhne gewesen sein.

³⁾ Sigfrid ist die gängigste Form für den nordischen Namen. Sigurd ist derselbe Name wie Sigfrid, nur verkümmert. Nordisch Sigrödr.

⁴⁾ Kruse, S. 46 und Tabelle.

⁵⁾ Siehe Ann. 2 S. 51.

seiner nordischen Heimat zu einem Geschichtswerk verarbeitet. Er verfuhr dabei nicht gerade kritisch und noch weniger nach heutigen Begriffen wissenschaftlich. Sein Werk ist deshalb mehr eine Nachrichtensammlung wie ein Geschichtswerk zu nennen. Seinen Wert behält Saxo durch Einzelnotizen, welche ohne ihn verloren wären und welche richtig verstanden und richtig eingesetzt auch für die Geschichte nutzbar sind. Bezüglich der Zeit nach der Bravallaschlacht können wir ihm folgendes entnehmen: Sigurd Ring setzte in den unterworfenen Provinzen, zu denen auch Dänemark gehörte, Statthalter ein. Als er jedoch älter wurde, versuchten diese des öfteren sich loszureißen¹⁾. Sein Sohn und Nachfolger Ragnar I. hatte große Mühe, die Schonier und Jütländer (also die Bewohner des alten Dänemark) in Botmäßigkeit zu halten. Diese Provinzen waren also nicht mit der neuen Oberherrschaft dauernd im Einvernehmen. Saxo sagt: „Den Seeländern (auf den dänischen Inseln) aber, die unter Haraldus (Hildetands) Führung gestanden, schwebte noch immer die Erinnerung an ihr früheres Glück vor Augen usw.“²⁾. Wahrscheinlich war es das gotische Element im alten Dänemark, welches sich gegen die neue Herrschaft immer von neuem wieder auflehnte. Ein Teil dieses Elementes war schon in der Bravallaschlacht auf Sigurd Rings Seite getreten und, da es später in einigen schwedischen Provinzen angetroffen wird, nach Schweden verpflanzt worden. Derjenige Teil des gotischen Elementes aber, welcher in dem alten Stammlande ihres Fürstenhauses, in Schonen, auf den Inseln und in Jütland, zurückgeblieben war, wird die natürliche Seele der Empörungen gebildet haben. Wir haben uns also eine Zeit der Kämpfe und Unruhen in Dänemark unter Sigurd Ring und Ragnar I. vorzustellen. Saxo schreibt dazu³⁾:

„Die Jütländer, ein unverschämtes Volk, vermuteten nun (Ragnar) werde nicht mehr zurückkehren, schlossen mit den Schoniern ein Bündnis und versuchten die Seeländer, die mit besonderer Liebe und Treue an Ragnar hingen (sic!), zum Kriege zu reizen. Auf diese Kunde hin rüstete Ragnar 30 Schiffe, erlangte eine günstige Fahrt und vernichtete die Schonier, die den Kampf wagten, bei dem Dorfe Whiteby. Nach Ablauf des Winters focht er mit günstigem Ausgang gegen die Jütländer, welche an dem Meeresarm Lynsfjord⁴⁾ in dieser Gegend wohnen. Ebenso unterwarf er zum 3. und 4. Male mit glücklichem Erfolge die Schonier und Halandier“⁵⁾;

¹⁾ Vergl. Munch S. 109.

²⁾ Saxo Buch 8, S. 413.

³⁾ Saxo, Buch 9, S. 471.

⁴⁾ Noch jetzt so genannt; an der Westküste Jütlands im alten Hordesiffel.

⁵⁾ Die Bewohner der Provinz Halland, nördlich von Schonen an der schwedischen Westküste.

und weiter:

„Inzwischen erglühete die unauslöschliche Fackel des Aufstandes bei den Jütländern und Schoniern aufs neue. Sie wiesen die Ansprüche des Ragnar zurück und übertrugen einem gewissen Haraldus die Oberherrschaft¹⁾.“

Hier haben wir unseren Harald I. vor uns und eine Bestätigung der unaufhörlichen Kämpfe gegen die Oberherrschaft Ragnars und seiner Nachkommen. Die Haraldiden setzten diese Kämpfe fort, welche damit endeten, daß die Verhältnisse in Dänemark gänzlich umgestaltet wurden. Das gotische Element wurde fast ganz aus Dänemark, welches noch bis ins VIII. und IX. Jahrhundert Gotland hieß²⁾, verdrängt und erhielt sich hinfort nur noch in einigen südschwedischen Provinzen. Mit ihm — beiläufig gesagt — auch unser Name³⁾. Die eigentlichen Dänen beherrschten dann wieder selbst ihr Land, welches von nun ab Dänemark genannt wurde. Weder Ragnars Geschlecht jedoch, noch das Haus der norwegischen Westfoldinger, welches wir noch kennen lernen werden, konnten dauernd in diesem Lande festen Fuß fassen, trotz Überwindung der Haraldiden und ihres Anhangs. Vielmehr kam ein ganz neues Königsgeschlecht unbekannter Herkunft mit Hardekanut und Gorm dem Alten auf, welches seine Legitimität zu stützen suchte durch die Vorgabe, mit unserem Harald II. verwandt zu sein⁴⁾. So hatten die Haraldiden um Dänemark wenigstens das Verdienst, die Fremdherrschaft der Gardariker und Norweger abgewandt zu haben, ein Verdienst, welches denselben nicht abgestritten werden kann.

Was aber veranlaßte die Haraldiden diese Rolle zu übernehmen? Daß Harald I. einmal König war und etwa 5 Jahre die Herrschaft inne hatte⁵⁾, genügt nicht, um die Beharrlichkeit zu erklären, mit welcher er und seine Nachkommen bis in die dritte Generation ihre Ansprüche verfolgten. Das wäre bei einem Emporkömmling kaum erklärlich. Es handelte sich auch nicht um ein verlorenes Jarltum, sondern um die Oberherrschaft selbst, wie Saxo ausdrücklich sagt⁶⁾. Die Gegner der Haraldiden würden auch nicht so unentwegt und zielbewußt die Ausrottung und das Verderben

¹⁾ Saxo, Buch 9, S. 474.

²⁾ Vergl. Nunch S. 65, Hildebrand S. 107 Anm.

³⁾ In den *Regesta diplomatica historiae Danicae*, Kopenhagen 1847, kommt der Name bis z. J. 1450 nicht vor; dagegen oft in Niljegen-Hildebrand *Diplomatarium Svecanum*, Bd. I—III.

⁴⁾ König Haldan swartes Saga in Snorres *Heimskringla* nach Kruse, S. 154 u. a. D.

⁵⁾ nach der Olaf Tryggvesson's Saga, nach Kruse S. 68.

⁶⁾ S. oben.

des Geschlechtes betrieben haben, wenn es sich dabei nicht um Größeres gehandelt hätte. Wir vermuten deshalb in den Haraldiden Nachkommen der alten Skjoldungen. In solcher Lage vertraten sie das gotische Element und es erklärt sich die Schärfe und die Dauer der Kämpfe durch den nationalen Gegensatz zu den Ostgermanen und Norwegern. Unterstützt wird diese Annahme durch eine Notiz des „Nironomus“ in dessen Leben Ludwigs des Frommen, wo es bezügl. Haralds II. 3. Jahre 814 n. Chr. heißt: *ad quem summa regni Danorum pertinere videbatur*¹⁾. Das heißt u. E. so viel, als daß dem Harald das größere Recht seinen Gegnern gegenüber zugestanden habe. Das ist den Westfoldingern, als Untertanen der Gardariker, gegenüber klar, aber gegenüber deren Oberherrn doch nur dann verständlich, wenn in den Haraldiden das Blut der Skjoldungen floß. Es ist auch bemerkenswert, daß sich bei den Haraldiden die eigensten Namen der Skjoldungen wiederfinden, z. B. Haldan²⁾, Hraerek = Horich³⁾, Harald⁴⁾, Götrit (fränkisch Godfrid)⁵⁾, Hródufr = Rudolf⁶⁾. Namen wie Haldan, Götrit, Harald kommen auch bei anderen Geschlechtern vor z. B. bei den Westfoldingern⁷⁾, erscheinen aber relativ so spät, daß sie den Eindruck der Entlehnung machen, denn mit den Namen verband sich damals noch die Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung und damit an die in derselben gegründeten Aussprüche. Eine weitere Unterstützung unserer Annahme finden wir in der Geschichte von St. Euthbert in England, wo 3. Jahre 867 n. Chr. ausdrücklich von den Skjoldungen (*Scaldingi*) geredet wird⁸⁾, worunter nur die Haraldiden gemeint sein können — ca. 140 nach dem Untergange Harald Hildetands!⁹⁾

Aus dieser Annahme, in den Haraldiden Nachkommen der alten Skjoldungen zu sehen, erhalten wir ein besseres und wohl richtigeres Verständnis für ihre Zeit und ihre Kämpfe.

¹⁾ nach Kruse S. 73.

²⁾ Haldan war der Namensvater der Skjoldungen, vergl. d. Hyndlalied (Studie I).

³⁾ vergl. Hraerek Hnanggvandang u. Hraerek Slangvandang (Studie I).

⁴⁾ z. B. Harald Hildebrand, der letzte Heithra-König.

⁵⁾ Götrit, der Bruder Haldan Snjalles (Munch S. 70); dieser Name kommt freilich, da sein Sinn eine allgemeinere Bedeutung hatte, auch schon früh bei den Westfoldingern vor.

⁶⁾ z. B. Hrofi Krake (Studie I).

⁷⁾ Der erste Haldan ist des Jagdkönigs Vater: Haldan hinn mildi; der erste Harald Götrits des Jagdkönigs Enkel: Harald Haxfagr (845—933 n. Chr.); der erste Hórit wieder dessen Sohn: Hórit in Hardaland um 900 n. Chr.

⁸⁾ nach Kruse S. 330.

⁹⁾ nach der nordischen Überlieferung hatte Hildetand viele Söhne.

Kehren wir nun zu Harald I. zurück. Wir erfuhren bereits durch Saxo Grammaticus, daß ihm Jütländer und Schonier im Gegensatz zu Ragnar I. die Oberherrschaft übertragen hatten. Wenn auf die Bemerkung in der Olaf Tryggveions Saga etwas zu geben ist, hat er 5 Jahre ungestört die Herrschaft geführt. Dann müssen wir wieder auf Saxo zurückgreifen. Er berichtet, daß Ragnar den Harald in einer großen Schlacht auf dem „Wollfelde“ besiegt habe und daß der letztere nach argem Blutbad unter den Seinigen die Flucht ergriff. In dieser Schlacht erhielt der Sage nach Sigurd, Ragnar's Sohn, die Wunde, welche ein gewisser Kofnar, womit Odin gemeint ist, heilte und welche dem Sigurd den Beinamen Schlangenaug' eintrug. Nach dieser Erzählung¹⁾ können, wie wir schon oben sagten, für die Zeit der Schlacht nur die ersten Regierungsjahre des Sigurd (des fränkischen Sigifridus, 777—798 n. Chr.) in Betracht kommen.

Saxo fährt an anderer Stelle fort²⁾:

„Unterdeffen hatten einige von den Dänen, voll hartnäckigen Hasses gegen Ragnar, ihre Gemüter zur Empörung verhärtet, und indem sie sich auf die Seite des längst geflüchteten Haraldus schlugen, versuchten sie, das bereits niedergesunkene Glück des Tyrannen wieder aufzurichten. Durch diese Unbesonnenheit fachten sie gegen den König (Ragnar) die verzehrendsten Flammen des Bürgerkrieges an und verwickelten ihn, als er von äußeren Gefahren frei war, in innere. Um sie niederzuwerfen, brach Ragnar mit einer Flotte der Inselndänen (Seeländer?) auf, vernichtete das Heer der Rebellen und zwang Haraldus, den Führer des geschlagenen Heeres, der nach Germanien geflüchtet war, seine unrechtmäßig (?) erworbene Ehre schmähtlich wieder aufzugeben. Er begnügte sich auch nicht damit, die Gefangenen einfach hinrichten zu lassen, sondern ließ sie lieber unter Martern töten. . . . Ferner verteilte er die Güter derer, die mit Haraldus geflohen waren, unter die Teilnehmer an seinem Zuge. . . . Aber auch so war sein Rachedurst noch nicht gesättigt, sondern er beschloß, auch Sachsen anzugreifen, weil er es als eine Zufluchtsstätte des Haraldus betrachtete.“

Dieser Bericht ist nach mancher Richtung hin interessant. Wir wissen von einer Flucht Harald's I. nach Germanien nichts aus fränkischer Quelle. Man ist deshalb versucht, die geschilderten Ereignisse auf Harald II. zu beziehen, wie es vielfach auf die recht unzuverlässigen *Annales Islandici*³⁾,

¹⁾ Saxo Buch 9, S. 474.

²⁾ Saxo Buch 9, S. 477.

³⁾ 3. Jahre 815 n. Chr., n. Kruse S. 75.

auf Saxos mehrfache Verwechslung von Harald I. und Harald II. sowie von Ragnar I. und Ragnar II., und auf andere spätere Kombinationen hin geschehen ist. Es besteht aber kein Zweifel, daß hier nur Harald I. gemeint sein kann, denn Ragnar (der ältere) und dessen Sohn Sigurd Schlangenaugen werden von Saxo ausdrücklich als die Gegner Haralds I. bezeichnet. Der ältere Ragnar fand aber nach angelsächsischen Berichten um 794 n. Chr. bei Wearmouth in England bereits seinen Tod¹⁾ und von Sigurd hören wir nach d. J. 798 n. Chr. nichts mehr. Harald II. tritt erst im J. 812 n. Chr. auf und war damals noch in jugendlichem Alter. Die Gegner Haralds II. waren auch — denn hier müssen wir uns auf die fränkischen Nachrichten verlassen — nicht Ragnar und Sigurd, sondern Götrik der Westfoldinger und seine Söhne. Daß die Flucht Haralds I. nach Germanien uns deutscherseits nicht überliefert ist, liegt daran, daß dessen Asyl Sachsen war, welches damals noch nicht völlig von Kaiser Karl pazifiziert war. Harald I. war trotzdem den Franken nicht ganz unbekannt, da ihn Einhard z. J. 812 n. Chr., wie wir sahen, erwähnt²⁾ und da Prudentius den Bruder Haralds II. Rorich (II) einen Enkel Haralds (I) nennt³⁾ und desgleichen die Annalen von Xanten von Harald II. als Herioldus junior reden⁴⁾. Wir können aber weder einen dritten Harald noch einen dritten Rorich aus den Berichten herauschälen.

Wir sehen, wie erbittert die Kämpfe geführt wurden, und wie die Gegner sich bis in Feindesland verfolgten.

Von Harald I. hören wir nichts mehr⁵⁾. Sigurd regierte noch im Jahre 798 als Oberherr über Dänemark. Da tritt mit dem Jahre 804 n. Chr.⁶⁾ die kriegerische und kraftvolle Persönlichkeit Götriks, des Jagdkönigs, von den Franken Godefridus genannt, auf den Plan. Dieser war ein „hochgemuter“ Held, welcher selbst Karl dem Großen zu trotzen und zu drohen wagte. Ganz Deutschland wollte er unterwerfen.

¹⁾ Munch S. 130 Anm. 1.

²⁾ S. Anm. 1 S. 51.

³⁾ u. Kruse S. 190 z. J. 850 n. Chr.

⁴⁾ u. Kruse S. 191 z. J. 850 n. Chr.

⁵⁾ Nach dem *Chronicon Saxonum* kamen im Jahre 787 n. Chr. die ersten Normannen aus „*Herethorum terra*“ nach England. Man hat unter *Herethorum terra* eine kleine Landschaft in Norwegen, namens *Hördaland* (s. Kruse, S. 25, Anm.) verstehen wollen. Ich halte das für unrichtig, da *terra* ein größeres Gebiet bezeichnet. Es könnte aber der Ausdruck das Land der Hordmen (vergl. d. *Böovullstied*) bezeichnen. In diesem Falle wäre die Annahme einer Divergenz seitens unseres Harald nicht unmöglich.

⁶⁾ Einhards Annalen, s. Kruse, S. 38.

Schon im Jahre 804 n. Chr. war er im Besitz von ganz Dänemark; vorausgegangen war demnach die Eroberung. Seine Flotte zählte 200 Schiffe.

Er kam aus einer kleinen Landschaft Norwegens, Westfoldingen genannt, und die Hoffänger seiner Nachfolger leiteten sein Geschlecht von den Junglingern ab ¹⁾. Seinem Vater Haldan hinu mildi begegnen wir u. a. bereits im Jahre 782 n. Chr., als er als Gesandter Sigurd Schlängenauges vor Karl dem Großen erschien ²⁾. Die Westfoldinger waren Unterkönige der Gardariker und zu ihnen sandte schon Ragnar um Hülfe gegen die Haraldiden ³⁾. Nach Sigurds Tode stieg ihre Macht und ihr Übermut, so daß sie vom Jahr 804 n. Chr. ab fast wie Oberkönige in Dänemark austraten, während das Geschlecht Sigurds dagegen zurücktritt. Ihr Interesse an der Vernichtung der Skjoldungen war gleich groß, wie das ihrer Oberherren. Sie hatten der Sage nach in Skiringjal in Norwegen einen ähnlichen Mittelpunkt für die Götterverehrung geschaffen ⁴⁾, wie ihn die Skjoldungen in Heithra gepflegt hatten. Das deutet auf das hohe Streben und die ehrgeizigen Ziele dieses Fürstenhauses hin, schon lange vor Götriks Zeit. Sie folgten dem Rufe Ragnars und Sigurds zweifellos auch mit eigenmächtigen Plänen auf Dänemark. So mußten ihnen in gleichem Maße wie den Gardarikern die Nachkommen oder doch Erben der Ansprüche der Skjoldungen verhaßt sein, welche ihren Bestrebungen immer wieder Kronprätendenten entgegenstellen konnten.

Haldan, Haralds I. Sohn, mußte vor Götrik fliehen; er begab sich, dem Poeta Saxo zufolge ⁵⁾, im Jahre 807 n. Chr. in den Schutz Karls des Großen. Auf seine dänischen Ansprüche verzichtete er zugunsten seiner Söhne ⁶⁾ und huldigte dem Kaiser, welcher ihm ein Komitat in Westfriesland, wahrscheinlich die Insel Walcheren, gab ⁷⁾. Hierdurch fanden die Haraldiden offizielle Aufnahme im Frankenlande, und wenn auch eine direkte Unterstützung ihrer Sache damit nicht selbstverständlich verbunden war, so mußte diese Tat doch nach Lage der Sache die Westfoldinger zu Feinden des Reiches machen. Und es waren gefährliche Feinde, denn hier beginnen die Einfälle der „Nordmannen“, welche den Zweck hatten, die Skjoldungen und ihre Stützpunkte im Reiche zu vernichten. Es ist

¹⁾ J. B. Thjodolf in f. Junglingatal; Thjodolf war Hoffänger Haldan swartes.

²⁾ Annales Laurishamenses z. J. 782 n. Kruse, S. 16 f., desgl. Einhard. Regino.

³⁾ Saxo, Buch 9., S. 474.

⁴⁾ Vergl. Munch, S. 75.

⁵⁾ f. Seite 52.

⁶⁾ Was daraus hervorgeht, daß er sich an den dänischen Unternehmungen seiner Söhne nicht beteiligte.

⁷⁾ Wir finden später Hemming im Besitze der Insel Walchern (vergl. Einhard z. J. 837), darnach Harald II. (Prudentius z. J. 841).

nämlich zum Verständniß der Normannen-Einfälle in Deutschland unerläßlich, aus diesen historischen Begebenheiten Klarheit zu schöpfen und die Momente auseinander zu halten, welche die Gründe zu den Einfällen abgeben. Diese sind m. E. vorwiegend politischer Natur gewesen. Erst später entwickelten sich aus den vielfachen Erfolgen der Züge, aus der verkehrten und schwächlichen Politik der Karolinger¹⁾ und aus dem gesteigerten Selbstgefühl der Normannen jene ungerichteten Raub- und Eroberungszüge, welche zu der endgültigen Festsetzung in der Normandie führten.

Auch Götriks, des „Hochgemuten“, des sogen. „Jagdkönigs“ Feindseligkeiten gegen Karl den Großen erklären sich einmal aus dem Übermute, welchen in ihm seine Erfolge in der Unterwerfung Dänemarks zeitigten, aber auch in besonderem Maße aus seiner Feindschaft gegen die Haraldiden, welche den Schutz des Kaisers genossen. Nachdem Götrik die den Franken verbündeten Abotriten gezüchtigt und die blühende Handelsstadt der Nereger, Nerik (das heutige Rorich bei Wismar), zerstört hatte, errichtete er das Danewirke, einen noch heute zum Teil bestehenden Wall gegen die Sachsen, während von Karls des Großen Seite die Gründung von Hamburg und Izhoe folgte. Es kam zu fruchtlosen Verhandlungen zwischen beiden Parteien. Da überfiel Götrik i. J. 810 n. Chr. mit einer großen Flotte plötzlich Friesland, besiegte die Bewohner auf den Inseln und auf dem Festlande in drei Treffen und legte ihnen Tribut auf. Aus den Gegenmaßregeln Karls, welchen, wie berichtet wird, dieser Überfall beunruhigte, geht hervor, daß es sich bei demselben nicht um das heutige Holland, sondern um Ostfriesland handelte. Nach nordischen Quellen fiel im Kampfe gegen Götrik Hraerel (Rorich I), ein „Herzog der Friesen“²⁾. Der Name Hraerel ist nicht friesisch und wir gehen wohl nicht fehl, in diesem Manne auch einen der vor Götrik flüchtenden Haraldiden zu erblicken, welchem in erster Linie dieser plötzliche und auffällige Kriegszug Götriks galt. Herzog bzw. „dux“ werden auch später Rorich II., Godfrid und besonders Hemming u. a.³⁾ genannt. Die Benennung hat hier in nordischer Version sogar vielleicht mehr die Bedeutung von „Anführer“. Ein friesisches Herzogtum kennen wir zu damaliger Zeit in jenen Gegenden noch nicht. Wenn wir später Harald II. als fränkischem Benefizienträger in Ostfries-

¹⁾ Lothar I. rief die Normannen sogar herbei. Vergl. Rithard 3. J. 841, nach Kruse, S. 142 f. Vergl. S. 81 die Anwerbung Rudolfs durch Lothar II.

²⁾ So ein altes isländisches Fragment (bei Vangebek), welches die Ereignisse im übrigen recht richtig wiedergibt (n. Kruse, S. 59), ferner in Sveinbjörn Egilsson's Wiedergabe der Olaf Tryggveson's Saga und in Peringskjöld's Ann. zur gleichen Sage in Snorres Heimskringla (n. Kruse, S. 58).

³⁾ „dux christianissimus“ in Thégans Leben Ludwigs 3. J. 837, n. Kruse, S. 128.

land, nämlich in Rūstringen, dem heutigen Oldenburg, begegnen, so gründete sich dieses Lehen vielleicht auf die Tatsache, daß Norich I. damals in jenen Gegenden auf fränkischer Seite gefallen war. Dieses wird freilich dadurch in Frage gestellt, daß die fränkischen Quellen Norich nicht erwähnen, was aber auch andere Gründe gehabt haben kann.

Götrik wurde, nach Hause, das ist Norwegen, zurückgekehrt, noch in demselben Jahre (810 n. Chr.) ermordet¹⁾. Ihm folgte²⁾ in Dänemark nicht sein Sohn Olaf, sondern ein Verwandter, namens Hemming, welcher mit dem Kaiser Frieden schloß. Hemming starb schon im Jahre 812 n. Chr. und es kam zu einem Kampfe zwischen den Anhängern der Westfoldinger und den Haraldiden; jene vertreten durch einen gewissen Sigfrid, einem Verwandten Götriks, diese durch Ring, genannt Anulo, dem Enkel Haralds I. Wir sehen, daß die Partei der Haraldiden in Dänemark zu diesem Waffengang noch stark genug war. Ob dieselbe den Tod Götriks veranlaßte, bleibt dahingestellt; ein solcher Verdacht findet sich in den Quellen nicht. Es kam zur Schlacht; Sigfrid und Anulo fielen; doch behielten Anulos Anhänger die Oberhand und wählten des Gefallenen Brüder Harald II. und Reginfrid zu Königen. Damit waren die „Sjoldungen“ (wie wir meinen) wieder im Besitz der Herrschaft in Dänemark.

Die Könige mochten sich gegenüber den zu erwartenden Stürmen nicht allzu stark fühlen, auch bestimmte sie die Aufnahme ihres Vaters Halsdan seitens der Franken, deshalb schlossen sie unverzüglich ein Bündnis mit Kaiser Karl und erbaten die Auslieferung ihres Bruders Hemming. Dieser — anscheinend noch in jugendlichem Alter, da er erst ein Jahr später bei Gelegenheit einer Gesandtschaft zurückkehrte — war während der Unternehmung seiner Brüder offenbar bei seinem Vater Halsdan in Westfriesland zurückgeblieben. Halsdan hatte auf seine dänischen Rechte verzichtet; daß der Kaiser im Jahre 813 n. Chr. Hemming seinen Brüdern zurückgab, kam einer Anerkennung derselben gleich.

Es wäre nun ersprißlich für die Könige gewesen, ihre Herrschaft in Dänemark zu befestigen. Aber Harald neigte zu unbesonnenen und übereilten Schritten und so sehen wir, daß den Brüdern die Rache an den Westfoldingern wichtiger erschien, als die Kräftigung ihrer neuen Stellung. Diese Torheit gereichte ihnen zum Verderben. Sie sammelten ein Heer und zogen nach Westfoldingen, wo sie Götriks herangewachsene Söhne überraschten und vertrieben. Diese wandten sich nach Schweden und

¹⁾ Munch, S. 148 ff.

²⁾ Im folgenden halten wir uns fast ausschließlich an die Annalisten der Franken, weshalb wir die Tatsachen nicht im einzelnen durch Stellennachweis belegen.

fanden hier in den Nachkommen Ragnars I. natürliche Bundesgenossen. Im Bunde mit denselben sammelten sie alle Gegner der Skjoldungen aus Schweden und Dänemark. Es kam zum Streit und die Haraldiden unterlagen. Sie rüsteten indes im folgenden Jahr aufs neue und griffen die Westfoldinger in einer Schlacht an, in welcher Reginfrid und der älteste der Söhne Götriks fielen. Der Sieg war entscheidend für die Norweger. Harald sah sich in seinen Hülfsmitteln zu sehr geschwächt und überließ das Reich seinen Feinden, indem er sich — Karl der Große war inzwischen gestorben — in Ludwigs des Frommen Schutz begab. Der Kaiser, so wird berichtet, empfing Harald freundlich und sandte ihn vorläufig nach Sachsen, um dort die Zeit abzuwarten, in welcher er ihm Beistand senden könnte. Bei dieser Gelegenheit erwähnt der genannte „Astronomus“, daß dem Harald das größere Recht auf den dänischen Thron zugestanden habe¹⁾.

Mit einer solchen Bemerkung bezweckt der Biograph des Kaisers offenbar eine Rechtfertigung für die Politik seines Herrn. Denn es ist nicht zu verkennen, daß in jener Stellungnahme Ludwigs eine Abweichung von der Politik seines Vaters vorliegt. Karl hatte ein direktes Eingreifen in die nordischen Händel vermieden, er hatte Haldan nur unter dessen Verzichtleistung auf den dänischen Thron aufgenommen. Bei Ludwig ist hievon nicht die Rede, er ergreift direkt für Harald Partei, ohne doch darüber klar zu sein, daß eine solche Stellungnahme eine energische und nachdrückliche Durchführung erforderte. Hier beginnen die eigenartigen politischen Verwickelungen, welche aus diesem Verhältnis des Reiches zu seinen nordischen Nachbarn hervorgerufen wurden. So lange die Haraldiden ihre Ansprüche unter kaiserlichem Wohlwollen in Dänemark selbst verfochten, brachten sie das Kaiserreich in keine wesentliche Gefahr. Wohl suchte schon Götrik den Franken Schaden zu tun, wegen ihrer Theilnahme für seine Gegner, aber eine Aufnahme der letzteren ins Reich selber, ohne daß sie damit aufhörten Angreifer und Prätendenten zu sein, mußte die Kämpfe ins Reich selber hinübertragen. Verwickelter wurde die Lage später durch die Taufe Haralds und noch besonders dadurch, daß die Haraldiden in den Lehensverband des Reiches in einer Weise aufgenommen wurden, welche ihnen offiziell gestattete, auf eigene Faust auswärtige Kriege zu führen. Für die Söhne Haldans hatte es die Folge, daß sie, an sich an Hülfskräften ihren Gegnern unterlegen, ohne durchgreifende Hülfe des Reiches ihre Rechte lange Zeit nicht durchzusetzen vermochten und dadurch ihr Interesse bald Dänemark, bald Friesland, bald England zuwandten

¹⁾ Vergl. S. 57.

und ihre Kräfte zersplitterten; für das Reich hatte es die Folge, daß es die Angriffe der nordischen Gegner auf sich zog, welche sich zu einem schrecklichen langjährigen Unglück gestalteten. Das zerfallende Karolingerreich wurde für Jahrzehnte eine Beute nordischer Wildheit und Kraft.

Kaiser Ludwig machte — nachdem zwei Versuche, schon im Winter über das Eis der Elbe zu gelangen, gescheitert waren — im folgenden Mai (815 n. Chr.) mit seinem Versprechen Ernst und sandte ein Heer unter Baldrich Harald zur Hülfe. Man drang über die Eider. Götriks Söhne lagen wohlgerüstet mit ihrer Flotte bei der Insel Fünen. Sie trauten sich nicht, sich zum Kampf zu stellen. Die Franken vermochten nichts auszurichten, da sie den Feinden zur See aus Mangel an Schiffen nicht beikommen konnten. Sie verwüsteten das Land und zogen wieder heim. Harald setzte den Kleinkrieg mit Billigung des Kaisers fort und wurde durch stete Beunruhigungen den Söhnen Götriks bald so lästig, daß diese i. J. 817 n. Chr. Gesandte zum Kaiser schickten und um Frieden baten. Es lag ihnen jedoch fern, dem Kaiser zugunsten Haralds Zugeständnisse zu machen, und so wurde ihnen der Friede verweigert. Hierüber erbittert schlossen sie ein Bündnis mit Sclaomir, dem Fürsten der Abotriten¹⁾, mit dessen Kräften vereint sie einen verwüstenden Einfall ins überelbische Sachsen machten und bis Iychoe vordrangen. Doch schon im Jahre 819 n. Chr. geriet Sclaomir in die Gefangenschaft des Kaisers und verlor sein Reich an Ceadrag, welcher es mit den Franken hielt. Den Westfoldingern fehlten infolge dieser Wendung der Dinge genügende Landkräfte, um sich in Jütland des Harald erwehren zu können. Sie ersannen deshalb den Ausweg, sich zu trennen und Harald zur Mitregentschaft aufzufordern. Zwei der Brüder gingen „auf Wiking“, suchten die flandrische Küste heim und plünderten an der Seine und in Aquitanien, worauf sie, wie anzunehmen ist, nach Westfoldingen zurückkehrten. Die beiden anderen Brüder boten Harald die Mitregentschaft an, welche dieser akzeptierte. Einhard sagt, er habe sich zu seinen Schiffen bei den Abotriten begeben, um in sein Vaterland zurückzukehren.

Eine endgültige Regelung der dänischen Verhältnisse war jedoch nicht damit gewonnen. Die Interessen-Gegensätze waren zu große. Deshalb hatte der Friede zwischen den Herrschern keinen dauernden Bestand. Im Jahre 822 n. Chr. sandten beide Parteien, jede für sich, eine Gesandtschaft an Kaiser Ludwig, welcher daraufhin die Grafen Theothar und Hrodmund abordnete, um die Verhältnisse im „Normannenreich“ an Ort und Stelle zu erkunden. Leider erzählt Einhard nicht, was die Gesandten

¹⁾ Dieselben wohnten in dem heutigen Mecklenburg.

berichtet haben. Ein Jahr darauf kam Harald selbst und beschwerte sich darüber, daß seine Mitkönige ihn wieder vertreiben wollten, damit seine schwächere Stellung bekundend. Die Parteien intrigierten gegen einander. Eine Lösung mußte gefunden werden und Götriks Söhne suchten sie darin, Haralds Freunde für sich zu gewinnen und ihn dadurch kalt zu stellen. Es gelang ihnen, sich den Kaiser geneigt zu machen, indem sie versprachen Frieden zu halten, und im Jahre 825 n. Chr. erreichten sie es sogar, mit Ludwig dem Frommen ein Separatbündnis zu schließen. So war der Kaiser zugleich mit Harald und mit dessen Gegnern verbündet. Harald war auf sich selbst angewiesen. Götriks Söhne, nunmehr vor dem Eingreifen der Franken gesichert, konnten seiner entbehren und suchten nach einem Vorwande, sich des Gegners zu entledigen. Dieser bot sich ihnen bald. Harald nämlich glaubte bei dieser Sachlage, sich nur dann ferner halten zu können, wenn es ihm gelänge, das Interesse des Kaisers noch enger und womöglich unauflöslich an seine Person zu fesseln. Auf Araten (Ebbos¹⁾, des Missionars der Dänen und späteren Erzbischofs von Rheims, Ludwigs Milchbruder, begab er sich „mit wohl hundert Segeln“ zum Kaiser nach Ingelheim (Oktober 826 n. Chr.) und ließ sich dort mit den Seinen taufen. Unter den Täuflingen befand sich einer seiner Söhne²⁾ und ein Bruder, unter welchem letzterem nur Hemming verstanden werden kann. Ermoldus Nigellus hat die feierliche Handlung, deren Augenzeuge er wohl gewesen ist, in einem längeren Gedicht ausführlich beschrieben³⁾. Harald hatte sich getäuscht; er hatte gehofft, den Kaiser durch Annahme des Christentums zu energischer und tatkräftiger Hülfe gegen seine Feinde zu gewinnen. Ludwig aber, dem vor allen Dingen die Ausbreitung des Christentums am Herzen lag, sah in diesem Akte nur ein willkommenes Mittel, den Glauben auch unter den Dänen mehr wie bisher ausbreiten zu können. Er gewann Ansgar, den späteren Apostel des Nordens, dazu, Harald nach Dänemark zu begleiten und erreichte zunächst, daß eine Schule in Schleswig errichtet wurde. Harald gegenüber blieb es bei Versprechungen, er erhielt keine militärische Unterstützung, mußte aber Ludwig huldigen und empfing ein Benefizium in Rüstingen⁴⁾, damit er sich dorthin, wie es ausdrücklich heißt, im Notfalle zurück-

¹⁾ Nach Ermoldus Nigellus.

²⁾ Prudentius z. J. 852 n. Chr. meint, es sei Godfrid gewesen, wir glauben eher, daß es Rudolf war, vergl. S. 81 f.

³⁾ Kruse S. 90 ff. Näheres bei Mühlbacher S. 349 ff.

⁴⁾ Vergl. S. 61 f., Rimbert in seiner Lebensbeschreibung Ansgars rechnet auch das Gebiet in Transalbingien zu Haralds Benefizium, was freilich der nahen dänischen Grenze wegen verständlich wäre. Siehe Kruse S. 98.

ziehen könne. Sohn und Nefse des Getauften blieben am Hofe zurück. So kehrte der hülfesuchende König als Christ zu seinen heidnischen Untertanen und — Segnern und als fränkischer Lehensmann in sein unabhängiges Reich zurück.

Kein Wunder, daß Harald, statt zu gewinnen, sich die Sympathien seiner Landsleute verschert hatte. Götriks Söhne imponierte das neue Verhältnis ihres Feindes zum Kaiser, da demselben der Nachdruck fehlte, keineswegs, vielmehr sahen sie darin den willkommenen Anlaß, sich in den Alleinbesitz der Herrschaft zu setzen. Schon ein Jahr darauf vermochten sie es mit leichter Mühe, Harald aus dem Lande zu vertreiben. Die Nachricht kam vor den Kaiser, welcher ein Jahr später (828 n. Chr.) die Großen aus ganz Sachsen nach Aachen berief, um zu beraten, was zu machen sei. Auch Ludwigs Hoffnungen waren vereitelt. Ehe jedoch die Beratungen zu einem Resultate geführt hatten, war Harald, welcher wohl ein schnelleres Eingreifen erhofft hatte, auf eigene Faust vorgegangen. Er brach, wie es heißt, den Frieden und drang mit unzulänglichen Kräften in Jütland ein. Götriks Söhne schlugen ihn aufs neue zurück, nahmen die Verfolgung auf und verheerten das Gebiet südlich der Eider. Dann sandten sie zum Kaiser und stellten ihm vor, daß sie das Bündnis mit ihm vom Jahre 825 n. Chr. treu gehalten, daß Harald aber, des Kaisers Freund, den Frieden gebrochen und sie angegriffen hätte; sie hätten notgedrungen sich seiner erwehren müssen. Sie boten aufs neue Frieden an. Kaiser Ludwig ließ sich bereden, vergaß, daß sein Schützling vertrieben und seine Hoffnung auf das Missionswerk im Norden zerstört war, und gewährte den Westfalingern ihr Begehren. Der Friede wurde geschlossen.

Haralds II. Rolle war ausgespielt. Ludwig entschädigte ihn durch reichere Lehen, so daß er nun außer Gütern im Überelbischen¹⁾, die Landschaft Nüstringen und die reiche friesische Handelsstadt Dorestad (am nördlichen Ufer des Neder-Rijn südöstlich von Utrecht, jetzt Wijk af Duurstede genannt)²⁾ und Weingüter am Rheine³⁾ besaß.

¹⁾ Nach Kimbert.

²⁾ Dorestad war damals der bedeutendste friesische Handelsplatz, mit vielen Kirchen, kaiserlicher Münzstätte u. s. w., welcher den ganzen Verkehr des Nordens mit dem Oberrhein und dem Westen des Kontinents überhaupt vermittelte. Die Friesen waren berühmte Kaufleute, welche z. B. in Mainz ein eigenes Stadtviertel für ihren Handel besaßen. In der Teilung Ludwigs des Frommen mit Lothar 839 ist Dorestad die einzige Stadt, welche unter all den Ländern und Herrschaften Erwähnung findet. Das Stift Fulda (Schannat, *Historia Fuldenfis*, Frankfurt 1729 f. 29) besaß um 940 n. Chr. in Friesland u. a. „De possessione Heroldi CC pallia LXXX uniceae et XL denarii, XXX librae lauae.“

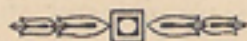
³⁾ Nach des Ermoldus Nigellus' Gedicht über die Taufe.

Wie anders hätte sich das Verhältnis des Nordens zum Reiche gestalten müssen, hätte Ludwig mit aller Energie die Sache Haralds unterstützt! Wie anders auch hätte der Kaiser dann seinen Wunsch, im Norden das Christentum auszubreiten, wohl erfüllt gesehen!

Harald der Jüngere war kein Günstling des Glücks. Zum Königsthron geboren, endete er als unbedeutender, unbeachteter Lehensmann in der Fremde. Persönlich wohl tapfer, zähe in der Ausdauer, konnte er keine Erfolge erringen, weil es ihm an Besonnenheit und Klugheit fehlte. Der unglückliche, in jugendlichem Ungestüm unternommene Zug nach Westfaldingen war in seinen Folgen nicht wieder gut zu machen. Harald täuschte sich in seinen Kräften, in der Zahl seiner Anhänger, in der Kraft seiner Gegner, besonders aber auch in der Person und Politik Ludwigs. Die mit großen persönlichen Opfern und Demütigungen erstrebte Hülfe der Franken versagte ganz. Es waltete über ihm ein unglücklicher Stern, doch war er kein unwürdiger Nachkomme der einst so mächtigen Stjoldungen.

Die Taufe Haralds haftet getreu in der Erinnerung seiner Landsleute. Nach tausend Jahren, i. J. 1826 n. Chr., wurde dieses Ereignis zum Anlaß einer Jubelfeier in Dänemark. Man erinnerte sich des ersten christlichen Fürsten und seines Begleiters, des nordischen Apostels *Ansgarius* ¹⁾.

¹⁾ Vergl. über die Taufe des Königs Harald Klack, Schleswig 1826.



2. Rorich II.

Die Ansprüche der Haraldiden erbte Rorich der Jüngere¹⁾, Haralds II. jüngster Bruder. Man hat ihn auch, gestützt auf das „nepos Herioldi“ bei Prudentius (3. J. 850 n. Chr.), für einen Neffen Haralds II. gehalten. Da aber Rudolf v. Fulda ihn ausdrücklich als den Bruder bezeichnet, und die Annalen von Xanten den späteren Rudolf, welcher nach Hincmar (3. J. 864 n. Chr.) ein Sohn Haralds II. war, einen Neffen Rorichs nennen, so folgen wir der allgemeinen Annahme, Rorich für einen Bruder Haralds anzusehen. Darnach wäre das nepos Herioldi bei Prudentius als „Enkel Haralds I.“ zu deuten. Er war also der jüngste der Söhne Haldans und vermutlich erst um d. J. 810 n. Chr. geboren, in welchem Jahre Herzog Hraerek gegen Götrik Jagdkönig in Friesland gefallen war, denn er erhielt dessen Namen²⁾.

Hemming hatte auf seine dänischen Ansprüche verzichtet, was daraus hervorgeht, daß er niemals Rechte nach dieser Richtung hin geltend machte, und da Harald kaltgestellt war, blieb von Haldans Söhnen nur noch Rorich, um die Traditionen des Geschlechtes aufzunehmen.

Seine Jugend wird der Sohn bei seinem Vater in Westfriesland verlebt haben. Daß er i. J. 826 n. Chr. mit Harald in Jangelheim getauft worden sei, ist eine spätere Annahme, welche sich auf die schon erwähnte Äußerung bei Ermoldus Nigellus³⁾ und auf Meister Adams von Bremen Notiz „cum fratre⁴⁾“ beruft. Wir müssen vielmehr annehmen, daß in diesem Bruder Hemming gemeint ist, welcher i. J. 837 n. Chr. als „dux christianissimus“ gegen die Normannen fiel. Rorichs Taufe fällt erst in eine weit spätere Zeit, und wenn auch manche Normannen sich mehrmals taufen ließen, worauf ein neuerer Historiker hinweist, um Tauf-

¹⁾ Durch die Namens-Übereinstimmung veranlaßt, hat Kruse in seiner mehrfach erwähnten Arbeit nachzuweisen versucht, daß Rorich (II) mit Rurik, dem Gründer des russischen Staates, ein und dieselbe Person sei. Diese Ansicht vertritt jedoch heute niemand mehr.

²⁾ Da sich mit dem Namen bestimmte Ansprüche verbanden, durfte er in der Familie nicht aussterben.

³⁾ Dieser nennt den Namen nicht.

⁴⁾ Er nennt ihn Horuch, doch ist aus dem Zusammenhang nicht notwendig zu folgern, daß dieser Horuch — worunter Adam jedenfalls Rorich gemeint hat — damals der Täufling war. Adam bezieht sich hier offenbar auf eine spätere Begebenheit.

geschenke zu erhalten, so ist doch solches keineswegs von den Fürsten derselben anzunehmen. Zumal bei Rorich liegt kein Grund zu einer solchen Verdächtigung vor.

Die erste Erwähnung Rorichs in den Annalen findet sich zum Jahre 850 n. Chr. Dem Bericht bei Prudentius entnehmen wir folgende Vorgeschichte: Zur Zeit Ludwigs des Frommen, also vor dem Jahre 840, hatte Rorich gemeinsam mit seinem Bruder Harald II. das Benefizium Dorestad inne. Nach des Kaisers Tode wurde Rorich bei Lothar, welchem i. J. 843 n. Chr. durch den Vertrag zu Verdun das holländische Friesland zugefallen war, „wie das Gerücht sagt, fälschlich“ des Verrates angeklagt und gefangen gesetzt. Er entfloh und begab sich in das Reich Ludwigs des Deutschen, welchem er huldigte („in fidem Hludowici“). Hier in Ostelbien weilte er bei seinem Bruder mehrere Jahre, indem er Vorbereitungen traf, eventuell mit Gewalt sein Benefizium wiederzuerlangen.

Sehen wir, was inzwischen geschehen war. Das Unterkönigtum in Jütland und den dänischen Inseln war Erich (fränkisch Horicus) zugefallen. Wir vermuten, daß einer der beiden Söhne Götriks, welche wir zuletzt (i. J. 828 n. Chr.) im Besitz der Herrschaft gesehen hatten, gestorben war und daß nun der andere, Erich, allein das Zepter führte. Eine andere Annahme ist nicht wohl möglich, da, hätte ein anderes Königsgeschlecht inzwischen die Oberhand bekommen, dies Umwälzungen hätte zeitigen müssen, welche den damaligen Historikern nicht entgangen wären. Mit Erich ward dem Lande nicht nur ein kriegslustiger, tatkräftiger, sondern auch ein diplomatisch gewandter neuer Herr beschert. Er schloß im Jahre 831 n. Chr. erneut ein Bündnis mit Kaiser Ludwig. Trotz dieses Bündnisses erfolgten fortgesetzt Raubzüge der Dänen nach Friesland. So in den Jahren 834, 835 und 836 n. Chr. Erich selbst ließ im Jahre 836 n. Chr. dem Kaiser sagen, er habe keinen Anteil an diesen Einfällen, er bestrafe vielmehr die rückkehrenden Teilnehmer dieser Züge. Er bot Unterwerfung und Freundschaft an, welche ihm gewährt wurden. Es fällt aber auf, daß diese Züge stets denjenigen friesischen Landschaften galten, in welchen die Benefizien Haralds, Hemmings und Rorichs lagen. Was liegt näher, als anzunehmen, daß es dabei diesen Gegnern der Westfoldinger galt! Hätte Erich diese Expeditionen seiner Landsleute nicht verhindern können? — Trotz des erneuten Bündnisses erfolgte im Jahre 837 n. Chr. ein erneuter Einfall der Dänen, welchem Hemming — bei dieser Gelegenheit als „dux christianissimus“ bezeichnet — zum Opfer fiel und großes Unheil über Dorestad brachte.

Da riß dem Kaiser die Geduld. Er kam nach Friesland und hielt eine große Reichsversammlung in Nimwegen. Er forderte Rechenschaft

von denen, welchen der Schutz dieses Teiles von Friesland anvertraut war. In erster Linie dürfte dies Rorich und seinen Bruder betroffen haben. Bei Prudentius heißt es nun: „Die Unterjochung ergab, daß es zum Teil unmöglich gewesen war, zum Teil aber auch der Ungehorsam mancher verhindert hatte, den Feinden Widerstand zu leisten.“ Worin die Unmöglichkeit bestand, erfahren wir dadurch, daß der Kaiser befahl, eine Flotte zu bauen. Schon Karl der Große hatte erkannt, daß zur Abwehr der drohenden Normannengefahr eine Flotte unbedingt erforderlich sei und hatte Schiffe herstellen lassen. Das Reich war ohne Schiffe allen Angriffen vom Meere aus schutzlos preisgegeben. Hätte der damals schon hochbejahrte Kaiser Karl länger gelebt, gewiß wäre das Reich auch zur Seewehrhaft geworden! Ludwig fehlte es an der nötigen durchgreifenden Energie, wohl auch an staatsmännischem Scharfblick. Seine Schiffe, wenn sie wirklich gebaut worden sind, sind niemals gegen die Feinde zur See in Aktion getreten. — Was den „Ungehorsam mancher“ betrifft, so weist bei dieser Gelegenheit Bolhuis (nach Bilderdyck)¹⁾ mit Recht darauf hin, daß die Benefizienträger nicht nur etwaigen Scudgrafen (missi) des Kaisers unterworfen waren, sondern auch über die eingeseffenen Grafen keine Regierungsgewalt besaßen. Die Grafen unterstanden in Friedenszeiten direkt dem Kaiser. Die Benefizienträger hatten lediglich für die kaiserlichen Einkünfte zu sorgen und in Kriegszeiten das Land zu verteidigen. Dazu mußten die Grafen natürlich Heeresfolge leisten. Wenn nun von „Ungehorsam mancher“ gesprochen wird, so erklärt sich derselbe wohl hauptsächlich dadurch, daß Rorich damals noch Heide war. Mit Diskretion geht der Annalist über diesen Punkt hinweg. — Der Kaiser entsandte energische Abte und Grafen nach Friesland, um den Verteidigungszustand des Landes zu heben.

Noch in demselben Jahre verließ Ludwig der Fromme seinem Sohne Karl dem Kahlen u. a. ganz Frisien und die Benefizienträger, Grafen und Vasallen — darunter zweifellos auch Harald und Rorich —, sowie der Klerus leisteten Karl den Eid der Treue.

Eine dänische Flotte nahte im Jahr darauf (838 n. Chr.) wieder den Küsten des hart geprüften Friesenlandes, als nunmehr ständiger Frühjahrgast, aber ein Sturm vernichtete die Schiffe auf der Fahrt. König Erich berichtete wieder, er habe die Seeräuber bestrafen lassen und forderte zum Lohn dafür Friesland und das Land der Abotriten; auch führte er Klage über die Ermordung dänischer Gesandter, welche in einem Volks-

¹⁾ Bolhuis De Noormannen in Nederland, S. 63, Anm. (vergl. auch S. 83, Anm.). Der erste wirklich fränkische Fürst nordischen Geblüts mit allen Rechten war Rollo von der Normandie.

auf lauf in Köln erschlagen waren. Abgesehen davon, daß das Meer und nicht Erich die Seeräuber umgebracht hatte, entsteht die Frage, welche Rechte Erich auf Friesland geltend machen konnte, welches schon lange vor Götriks Zeiten eine Provinz des Frankenreiches war. Die Forderung war unverschämt und der Kaiser behandelte sie, wie berichtet wird, mit Verachtung. Aber es unterblieben wieder energische Rüstungen zur Abwehr etwaiger feindlicher Maßnahmen Erichs.

Die Verjöhnung Ludwigs mit seinem Sohn Lothar im Jahre 839 n. Chr. hatte zur Folge, daß diesem u. a. Friesland mit Dorestad und Küstringen zufielen; doch wurde Lothar vorläufig wieder nach Italien gesandt. Eine Huldigung der Stände fand nicht statt.

König Erich trieb sein Spiel weiter. Während die dänischen Wikinger wieder Friesland heimsuchten, brachten seine Gesandten Geschenke zu Ludwig und beschwerten sich obenein über die Friesen! Sie verstanden es, den alternden Kaiser sich geneigt zu machen, ein neues Bündnis mit ihm zustande zu bringen, ja ihn zu bestimmen, „kräftige Herzöge“ nach Friesland zu senden, welche ihren Klagen gegen die durch ihre Landsleute so schwer und oft bedrängten Friesen Genugthuung verschaffen sollten! Der unermüdete Erich sandte auch im Jahre 840 n. Chr. wieder seine Gesandten und das so oft und feierlich geschlossene Friedensbündnis wurde noch einmal und dazu mit Eiden bekräftigt.

Ludwig der Fromme starb und Lothar (I) eilte aus Italien herbei, um sein Reich einzunehmen. Er geriet in Kampf mit seinen Brüdern und gelangte fliehend nach Aachen. Dort suchte er mit allen Mitteln die Sachsen und Friesen für sich zu gewinnen. Unter anderem gab er Harald Walcheren und benachbarte Orte zu Lehen. Es war dies das durch Hemmings Tod (837 n. Chr.) erledigte, ursprüngliche Lehen von Haralds Vater Haldan. Wahrscheinlich hat Harald diese Übertragung zum Beding gemacht für seine Treue gegen den neuen Herrn. Sehr ereifert sich Prudentius über diese Tat Lothars. Er schreibt:

„Dem Heriold, der mit den übrigen Seeräubern der Dänen zu seinem Vorteil den Küstenländern der Friesen und anderer Christen so vielen Schaden zum Kummer des Vaters angetan hatte, gab er (Lothar) für dieses Verdienst Walacra und benachbarte Orte zu Lehen. Eine Tat, gewiß des stärksten Abscheues wert, diejenigen, welche den Christen Übles zugesügt hatten, über christliche Länder und Völker und über Kirchen Christi zu setzen, so daß die Verfolger des christlichen Glaubens die Herren von Christen wurden und die christlichen Völker den Götzanbetern dienen mußten.“

Ob Lothar mit seiner damaligen Handlung Recht tat, wollen wir nicht entscheiden, aber obige Betrachtung des Prudentius entspricht keineswegs den Tatsachen. Daß Harald zum Heidentum zurückgekehrt sei, ist nirgends berichtet. Nur Saxo Grammaticus behauptet ähnliches, was aber nicht sehr verläßlich ist. Auch finden wir nirgends eine Andeutung davon, daß Harald sich an den dänischen Einfällen beteiligt hätte, noch können wir einen Grund dafür entdecken, weshalb es ihm von Vorteil hätte sein können, seine eigenen Lehen — denn um diese handelt es sich in allererster Linie — zu verwüsten. Es berechtigt uns nichts anzunehmen, daß Harald dem Kaiser Ludwig, dessen Sohn Karl und Lothar die einmal angelobte Treue nicht gehalten habe. Wir wissen aber, daß Prudentius auf Lothar den älteren schlecht zu sprechen ist und werden darnach auch die obige Äußerung zu bemessen haben. —

Nithard berichtet zum gleichen Jahre, daß Lothar Normannen angeworben und ihnen Christen untergeordnet habe, mit der Erlaubnis, die übrigen Christen zu berauben¹⁾. Dies war allerdings eine „verabscheuungswürdige Schandtath“, welche aber mit der Befehmung Haralds nichts zu tun hat. Ludwig der Deutsche ergriff Gegenmaßregeln gegen diese Maßnahme der Heidenanwerbung seitens Lothars, aber gegen Harald unternahm er nichts, zeigte sich vielmehr als Beschützer von dessen Bruder Rorich. Harald finden wir im folgenden Jahre bei dem regulären Heere Lothars an der Mosel. Dagegen ist es von Bedeutung, daß mit dieser Anwerbung Lothars gleichzeitig normannische Völkerscharen auftauchen, von denen vorher keine Rede war. Norweger und Schweden nehmen an den Raubzügen teil, welche dem Reiche Karls galten. Wir hören von Anführern, wie Gystein (fränkisch Hastings), Weland, Björn u. a. m.

Wie schon gesagt, fanden wir Harald auf Lothars Seite im Kampf zwischen den kaiserlichen Söhnen. Mit dem Mainzer Bischof Otgar und dem Grafen Hatto stand er an der Mosel, doch mußten sie vor den anrückenden Königen die Flucht ergreifen.

Im Vertrag zu Verdun im Jahre 843 n. Chr. fiel das holländische Friesland an Lothar, Rüstingen und Transelbien an Ludwig den Deutschen.

Die Normannen erwählten in diesen Jahren vornehmlich das westliche Francien und Aquitanien zu ihren Plünderungszügen. Sie werden einmal Westfoldinger genannt²⁾, kamen also aus Norwegen, wo es die Westfoldinger allmählich zu großer Macht brachten. Nur geringe Scharen drangen auch in Friesland ein.

¹⁾ nach Kruse, S. 142 f.

²⁾ Chron. Aquit. Bertz II f. 253, nach Kruse S. 157.

Inzwischen war Rorich von Lothar wegen angeblichen Verrates gefangen gesetzt worden. Wenn der Hofbericht Rudolfs von Fulda besagt: „vielleicht fälschlich“ sei Rorich verdächtigt worden, so sind die Verdachtsgründe also zweifelhafte gewesen. Wahrscheinlich hat Rorich von Lothar verlangt, seine dänischen Ansprüche ähnlich wie sein Bruder Harald auch als fränkischer Lehensmann verfolgen zu dürfen, was Lothar nicht bewilligte und auch nicht bewilligen konnte, was aber Rorich Verdächtigungen zuzog. Er entfloh aus der Gefangenschaft und fand ein Asyl bei Ludwig dem Deutschen, welchem er huldigte¹⁾. Wir hören nun, daß König Erich²⁾ im Bunde mit seinem Oberherrn Ragnar II.³⁾ offen als Feind Ludwigs des Deutschen, Rorichs Beschützer, auftrat. Er brachte (845 n. Chr.) eine gewaltige Flotte von 600 Segeln auf und erschien mit derselben vor Hamburg. Die Stadt wurde zerstört und verbrannt; Bischof Ansgar mußte fliehen. Unter den Dänen aber brach eine verheerende Seuche aus, welcher nur durch ein 14tägiges Fasten begegnet werden konnte. Ragnar II. fand hier, wie es heißt, seinen Tod. Mit ihm schwand auch der Einfluß der Oberkönige über Dänemark hin. Als die Flotte zurücksegelte, überraschte sie ein heftiger Sturm, welcher sie fast ganz vernichtete.

Diese schweren Schicksalschläge brachen Erichs Übermut. Er leistete Ludwig dem Deutschen Genugthuung, lieferte Gefangene und Schätze aus und hielt fortan den erbetenen Frieden mit dem ostfränkischen Reich. Es bedurfte kaum noch der Aufforderung der drei durch den Vertrag von Meerssen (847 n. Chr.) wieder vereinten kaiserlichen Brüder an Erich, seine Untertanen abzuhalten, den Christen Schaden zuzufügen. Er gestattete sogar die Ausbreitung der Mission durch Ansgar und seine Schüler und förderte hinfort das Christentum im Norden.

Die Verwüstungen Dorestads in den Jahren 846 und 847 n. Chr. haben wir deshalb wahrscheinlich Rorich zuzuschreiben. Sei es nun, daß derselbe sich an Lothar rächen wollte, sei es, daß er schon damals versuchte, sein friesisches Lehen mit Gewalt zurückzugewinnen, jedenfalls wird berichtet, er habe sich auf „Seeräubereien“ verlegt, und zum Jahre 850 n. Chr. heißt es ausdrücklich, daß er mit seinen Mannen, „Danigenae“ genannt⁴⁾, Dorestad eroberte und sich dergestalt dort festsetzte, daß Lothar

¹⁾ Vergl. S. 69.

²⁾ In den Annalen von Kanten irrthümlich König Rorik genannt. Eine Verwechslung mit Rorich ist ausgeschlossen, da derselbe kein König war und auch niemals in Begleitung Ragnars sich hätte befinden können. Einen nordischen König Rorik aber hat es um diese Zeit nicht gegeben.

³⁾ Derselbe kam von einem Zuge nach Paris zurück und schloß sich Erich an.

⁴⁾ Annalen von Fulda zum Jahre 850 (nach Kruse S. 189).

verzweifelte, ihn wieder daraus vertreiben zu können. Es ist bemerkenswert, daß Rorich wegen dieser Unternehmungen von Ludwig dem Deutschen keinen Tadel erfuhr. Rorich schickte nun an Lothar Abgesandte und bot seine Huldigung an. Lothar zögerte nicht, dieselbe anzunehmen und belehute ihn jetzt mit Dorestad und anderen Grafschaften, sowie mit dem Kemmerlande (westlich des Zuider Sees). Er sollte, wie es heißt, für die königlichen Einkünfte sorgen und das Land gegen die Seeräuber schützen. Ob eine frühere Belehnung seitens Lothars bereits einmal stattgefunden hatte, und Prudentius somit Recht hat zu sagen, Rorich sei früher von Lothar abgefallen, bleibt mangels näherer Nachrichten eine offene Frage. Wir glauben es nach dem Voraufgegangenen nicht. Die Taufbedingung wurde seitens Lothars an die Belehnung nicht geknüpft und deshalb auch kein Verzicht auf die dänischen Ansprüche von Rorich ausbedungen. Ein solches Verhältnis mußte zu Verwicklungen führen. Es war ein Urding, daß ein fränkischer Lehensmann auf eigene Faust auswärtige Kriege führen konnte und es ist klar, daß der fränkische König sich einem solchen Beginnen gegebenenfalls widersetzen mußte.

Zu Rorichs Begleitung bei der Eroberung Dorestads befand sich nach einer einzigen Quelle ¹⁾ Godfrid, der Sohn Haralds II. Was aber Rudolf von Fulda über diesen zum Jahre 850 n. Chr. erzählt, berichtet Prudentius zum Jahre 853 n. Chr., was uns richtiger zu sein scheint. Im Jahre 852 n. Chr. war nämlich nach Rudolf von Fulda Harald (II) auf seinen überelbischen Gütern von den Großen des Landes erschlagen worden, weil sie ihm Verrätereien zutrauten. Wir wissen nichts Näheres über die Sache. Der Annalist gibt dem Ermordeten das Zeugnis, daß er längere Jahre ehrenvoll unter den Franken gelebt habe. Ludwig der Deutsche hatte keinen Anteil an dieser Tat, da Haralds Söhne sonst an ihm nach nordischer Sitte Rache genommen haben würden. Diese wandten sich vielmehr nach ihres Vaters Ableben an Karl den Kahlen, welcher auch einst Haralds Lehnsherr gewesen war. Sie stellten Forderungen an den westfränkischen König, welche zunächst nicht bewilligt wurden. Derselbe verband sich vielmehr mit seinem Bruder Lothar, um den Dänen zu begegnen. Die Heere standen sich gegenüber, doch vermied Karl den Kampf, indem er Godfrid in den Reichsverband aufnahm und ihm Land anwies. Es wird nicht gesagt, wo dieses gelegen haben könnte, auch deutet der Wortlaut der Nachricht auf kein Untertanen-Verhältnis hin. Sigfrid, Godfrids Vetter, wandte sich nach einigen wieder auf die See, nach anderen Berichten betrieb er den Kleinkrieg im Reiche Karls weiter. Wir finden ihn an der Seine dort noch in den Jahren 853—57 n. Chr. Die Ein-

¹⁾ Fragm. Chron. Fontan. Berg II. p. 303, u. Kruse S. 191.

fälle der Dänen in Friesland und in die Betau, die Verbrennung St. Bavos (Gent) im Jahre 851 n. Chr. und der Flottenangriff auf Frisien mit 252 Schiffen im nächsten Jahre, wobei der Abzug der Abenteurer mit Geld erkaufte werden mußte, rühren, da es sich um Norichs Gebiete handelt, weder von ihm noch von Godfrid her. Vielmehr wird ersterer es gewesen sein, welcher dem Lande den Frieden erkaufen mußte.

Im Jahre 854 n. Chr. fand König Erich seinen Tod. Die Begünstigung des Christentums brachte eine mächtige Bewegung unter den Altgläubigen in seinem Reiche hervor und erweckte ihm in seinem Neffen Godurm (Godormr) einen Nebenbuhler. Die Gegner maßen ihre Kräfte in einer blutigen Schlacht, in welcher nicht nur beide fielen, sondern auch das ganze dänisch-westfoldingische Königshaus bis auf einen Knaben umkam, welcher als Erich das Kind (Erik Barn) den Thron bestieg. Das Heidentum erhob wieder mächtig das Haupt und zerstörte die Anfänge des Christentums, bis es dem mutigen Eingreifen Bischof Ansgars später gelang, den jungen König wieder für den neuen Glauben zu gewinnen. —

Diese Umwälzungen ließen in Norich und seinem Neffen Godfrid die Hoffnung aufkeimen, die ihren Vorfahren entrissene Herrschaft in Dänemark wiederzuerlangen. Sie wandten sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Kräften nach Jütland, täuschten sich aber in der Erwartung, dort Unterstützung zu finden und kehrten, ihre Pläne auf bessere Tage verschiebend, nach Dorestad zurück. Inzwischen hatte Lothar I. seinem Sohne Lothar II. ganz Friesland zum Erbteil gegeben. Die Dänenfürsten fanden Widerstand gegen ihre Rückkehr. Sie mußten sich mit Gewalt in den Wiederbesitz Dorestads setzen und bemächtigten sich, wie es bei Prudentius (855 n. Chr.) heißt, des größten Teiles von Friesland. Im Jahre 857 n. Chr. erneuerte Norich, welcher, wie es heißt, „Dorestad befehligte“¹⁾, nach eingeholter Zustimmung Lothars II., seine Bemühungen um Dänemark. Er hatte eine Flotte gesammelt und griff Erich Barn mit Glück an. Es kam zu einem Vergleich, auf Grund dessen der König an Norich und seine Genossen einen Teil seines Reiches, nämlich Jütland „von der Eider bis zum Meere“, abtrat. Man versteht unter diesem Anteil ganz Jütland, andere die jütisch-friesischen Inseln. Jedenfalls war es ein Gebiet in Südjütland, welches an Transalbingien anstieß.

Von Erich Barn hören wir nichts mehr, da sein Reich nicht mehr an das der Franken grenzte. Vom Jahre 861 n. Chr. ab erscheinen in den Aufzeichnungen der Zeitgenossen als Könige in Dänemark die Brüder

¹⁾ „qui praecerat Dorestado“ (Annalen von Fulda, nach Kruse S. 237)

Sigfrid und Halfdan. Diese waren wohl nur Teilkönige in Jütland und die Nachbarn der Franken. Spätestens um 885 n. Chr. muß das Regiment Gorms des Alten begonnen haben, welcher mit der Zeit das ganze Dänemark unter seinem Scepter vereinte. Die Quellen schweigen darüber, wie Sigfrid und Halfdan ihr Fürstentum erlangten. Rorich wird 863 n. Chr. wieder in Deutschland genannt. Ein Kampf zwischen ihm und den beiden Brüdern wird nicht erwähnt, auch kommt sein Name überhaupt nicht in der Reihe der Herrscher dieser Periode in den dänischen Königslisten vor¹⁾. Daß Rorich einen Neffen Sigfrid hatte, erfahren wir aus den Annalen v. St. Vaast z. J. 884. Hier wird Rorich zwar Heorich geschrieben, aber da es sich nur um einen allgemein bekannten Dänen handelt, ist hier Rorich gemeint, denn es ist kein hervortretender Mann ähnlichen Namens und dänischer Herkunft sonst gemeldet, welcher gemeint sein könnte. Auch finden wir diesen Sigfrid häufig bei Godfrid und überhaupt auf Seiten der Haraldiden und ganz für deren Interesse eintretend. Ihm und seinem Bruder Halfdan wird als Verwandten deshalb Rorich das Reich in Jütland übergeben haben, damit er selber nicht seine fränkischen Besitzungen verliere und ferner aus dem Grunde, weil er nicht wie Harald II. seinen Dänen den Aufstoß geben wollte, daß er als fränkischer Lehensmann niemals ein freier König sein konnte. Wir erinnern daran, daß Harald II. an dieser zweispältigen Stellung scheiterte. Sigfrid erscheint in der nächsten Zeit auch nicht mehr im westfränkischen Reiche.

Aus den nächstfolgenden Jahren entnehmen wir den Quellen folgende Notizen. 858 n. Chr.: Die Dänen fielen in Sachsen ein, wurden aber zurückgeschlagen. 859 n. Chr.: Die Dänen verwüsteten das Land nördlich der Schelde. Die Kürze der Notizen weist auf geringere Ereignisse hin. Unter den Urkunden für das Kloster Lorsch²⁾ findet sich eine Schenkung Lothars II. an das Kloster verzeichnet, datiert vom 13. Sept. 860 n. Chr. Das Geschenk bestand aus Gütern in der Stadt Gannitta (Gent) „ex beneficio Rorici“. Unter den Zeugen erscheint Rorich nicht.

Es war Ruhe in Friesland bis zum Januar des Jahres 863 n. Chr. Zu dieser Zeit wurde Dorestad und eine andere Stadt, in welche die Friesen geflüchtet waren, verwüstet und viele friesische Kaufleute wurden getötet³⁾. Nach diesen Untaten fuhren die Dänen den Rhein herauf und

¹⁾ vergl. Kruse S. 455 ff.

²⁾ Codex Laureshamensis abbatiae diplomaticus (Mannheim 1768, f. 53 f.).

³⁾ Dieses war Xanten, dessen Verwüstung die Xantener Annalen z. J. 864 erzählen. Aus dem Zusammenwirken der Sachsen und Franken geht hervor, daß dies Ereignis ins Jahr 863 gehört.

kamen bis zu dem festen Orte Neuß, wo sie sich verschanzten. König Lothar II. eilte herbei und griff die Eindringlinge von der linken Rheinseite an, während ein sächsisches Heer von dem anderen Ufer aus operierte. Hincmar fährt dann fort: „worauf die Dänen auf den Rat Norichs, wie sie gekommen waren, auch wieder fortzogen“.

Wir sehen, daß Norich in engsten Beziehungen zu dieser dänischen Expedition stand. Sineinetwegen war dieselbe erfolgt, da es nur seiner Weisung und keinerlei Lösegeldes bedurfte, um die Feinde zu bewegen, nach Hause zurückzukehren. Es war keiner der gewöhnlichen ziellosen Wikingerzüge. Nur aus dem Reiche Sigfrids und Halsdans konnte eine solche große Macht Norich zu Hülfe kommen, denn das war offenbar der Zweck des Unternehmens, die Pläne dieses Mannes zu unterstützen. Es ist deshalb anzunehmen, daß Lothar II. ohne weiteres eine Belehnung Norichs mit dessen früheren friesischen Besitzungen nicht wünschte, weshalb der Däne genötigt war, mit Hülfe seiner Landsleute sein Recht zu suchen. Lothar war militärisch bei Neuß im Vorteil; andererseits waren die Dänen noch nie in ihren Verschanzungen besiegt worden, wie ausdrücklich später berichtet wird. Es konnte deshalb ein langwieriger und blutiger Kampf werden. Bewilligte Lothar Norichs Forderungen, so war er vor diesem und dessen Verbündeten sicher. So kam ein Vergleich zustande. Norich ließ sich taufen, verzichtete hinfort auf seine dänischen Ansprüche und sandte seine Bundesgenossen in die Heimat. Lothar belehnte ihn dafür mit den Benefizien, welche er bereits unter Ludwig den Frommen und unter Lothar I. besessen hatte. Das ist es, was wir aus diesem Ereignis und dem späteren Verbleiben Norichs im Reiche schließen müssen.

Hincmar, Ebbos Nachfolger im Erzbistum Rheims, schrieb um jene Zeit an Hungar, Bischof von Utrecht¹⁾, er möge Norich „nuper ad fidem Christi conversum“²⁾ ermahnen, den Grafen Balduin von Flandern, welcher Karls II. Tochter geraubt und geheiratet hatte und infolgedessen mit diesem verfallen war, nicht aufzunehmen, noch denselben zu unterstützen, ne illius peccatis et excommunicatione involvantur tam ipse (Norich) quam sui atque damnentur³⁾. Weiter schreibt Hincmar an

¹⁾ Flodoard, Histoire de l'Eglise de Rheims, ed. Pejeune Rheims 1854, Buch II, S. 345 und 355 ff. Die Briefe datieren 862 n. Chr., obiger Vergleich nach Hincmars Annalen 863 n. Chr. Es ist aber kein Zweifel möglich, daß die Briefe dem Neußer Frieden gefolgt sind. Flodoard (894—966) war Archivar der Kirche von Rheims.

²⁾ Kürzlich zum Christenglauben bekehrt.

³⁾ Damit nicht sowohl er selbst (Norich) wie auch die Seinen in die Sünden und Exkommunikation Neues (Balduins) verwickelt würden und der Verdammnis anheimfielen.

Rorich, es nütze nichts getauft zu sein, wenn er es ferner heimlich oder offen mit den heidnischen Dänen halten wolle, er solle vielmehr suchen, im Christentume Fortschritte zu machen.

Wir sehen aus Obigem unsere Annahme bestätigt, daß Rorich bis zum Jahre 863 noch Heide war; auch entnehmen wir diesen Briefstellen, daß eine Belehnung seitens Lothars II. gleichzeitig stattgefunden und daß dieselbe allgemein anerkannt war. Rorichs Verzicht auf die dänischen Pläne geht daraus hervor, daß er fortan im Frankenreiche blieb.

Im Jahre 867 n. Chr. wurde Rorich von den Conkingern (wahrscheinlich die Bewohner des Kennemerlandes, nördlich von Amsterdam, gelegen) vertrieben. König Lothar II. bot im ganzen Reiche ein Heer auf, um gerüstet zu sein, falls sein Lehensmann mit den Dänen gemeinsame Sache machen und seine Rückkehr einen neuen großen Einfall in Friesland mit sich bringen sollte. Das Rheinland war 864 n. Chr. von Normannen, die aus Flandern kamen, heimgesucht worden und zwei Jahre später hatten aus Gallien gekommene Scharen den Falgau (Westfriesland) angegriffen. Diese Ereignisse berührten zwar das Conkingerland nicht; dagegen aber blieb Rorich doch in Fühlung mit seinen Meffen, ein Verhältnis, welches dies Unbehagen seiner Untertanen erklärlich erscheinen läßt. Die Rückkehr desselben vollzog sich jedoch ohne große Umwälzungen. Wir hören, daß nach Lothars II. Tode (896 n. Chr.) Karl der Kahle im Jahre 870 n. Chr. mit Rorich eine Unterredung in Rymwegen hatte und ihn sich durch ein Bündnis verpflichtete. Auch bewahrte Karl dem Lehensmann seine Gunst; derselbe war anwesend, als der König seiner Geliebten Richildis, Schwester des Grafen Boso, die Pfalz Geldern schenkte ¹⁾.

Im Vertrage von Merzen (8. August 870) erhielt Karl der Kahle Südfriesland, Ludwig der Deutsche Nordfriesland.

Mitte Februar 892 fand wieder eine Unterredung König Karls mit Rorich und Rudolph, dem Sohne Haralds II. und Bruder Godfrids, in Lüttich statt und im Oktober desselben Jahres kamen die beiden Dänen zum Könige nach Utrecht. Zu dieser Gelegenheit schreibt Hincmar in seinen Jahrbüchern, daß Karl „den ihm getreuen Roric“ sehr wohlwollend aufnahm, während er Rudolph, der „auf Untreue sann und übermütige Forderungen stellte“, entließ, ohne ihm etwas zu gewähren.

Anfangs 873 n. Chr. kam auch Ludwig der Deutsche nach Aachen und ließ sich von Rorich, der „gegen Bürgerschaft von Geiseln“ zu ihm kam, wegen seiner nordfriesischen, Ludwig neuerdings zugefallenen Besitzungen, gleichfalls huldigen.

¹⁾ Vergl. Brouer & Masenius, *Annales Trevirenses*, Lüttich 1670, S. 427.

Zur selben Zeit, im Frühjahr 873 nach Chr., sandten die dänischen Könige Sigfrid und Haldan Gesandte und Geschenke an Ludwig den Deutschen und beiderseitige Gesandte kamen an der Grenze zusammen, um ein Bündnis zu schließen. Die Gesandten der Dänen schworen nach nordischer Sitte bei ihren Waffen, daß Ludwigs Reich hinfort nicht mehr von seiten der Dänen beunruhigt werden sollte.

So wäre ein dauernder Friede zwischen den Franken und Haraldiden zustande gekommen, wenn nicht noch Rudolph unbefriedigt übrig geblieben wäre und wenn sich zwischen Godfrid und seinem Lehensherren ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens hätte anbahnen lassen.

Bald darnach muß Rorich gestorben sein, da er in der Folgezeit nicht mehr erwähnt wird.

Als Wesen und Zweck des Wikingertums nennen die Sagas „sich Ruhm erwerben“ und „sich Reichthum verschaffen“¹⁾. An diesem Maßstab gemessen, kann man Harald II. und Rorich (II.) in engerem Sinne nicht zu den Wikingern rechnen. Planlose Fahrten und Abenteuer suchten sie nicht. Vielmehr ist das Ziel und der Zweck ihrer Kriegstaten ein offener; begründete Ansprüche lagen ihrem Streben zugrunde. Nordische Zähigkeit, Ausdauer und Rücksichtslosigkeit bezeichnen ihre Handlungen, aber eine gewisse Berechtigung für diese selbst lag doch vor. Die Ansprüche auf Dänemark waren geschichtlich begründet, diejenigen auf die fränkischen Benefizien ergaben sich aus der nordischen Auffassung der Lehenserbllichkeit. Gerade diese Erbllichkeit der Lehen war im Frankenreich noch nicht allgemein zur Geltung und Anerkennung gekommen, namentlich nicht in Lotharingen und Aufrasien. Die Verschiedenheit der Anschauungen bezüglich der Lehensvererbung in einer Familie muß bei Beurteilung des Verhältnisses zwischen den beiden (Lothar und Rorich) im Auge behalten werden. Dieses Verhältnis wurde aber am meisten dadurch ungünstig berührt, daß Rorich nicht eher das für einen Lehensmann des christlichen Frankenreichs notwendige Taufgelöbniß leisten konnte und wollte, ehe es ihm gelang, die dänische Herrschaft wenigstens zum guten Teil seiner Sippe zu retten. Die rücksichtslose Durchführung dieses Planes bei aller Gegnerschaft brachte all das unsägliche Elend über die Niederlande, wovon wir oben berichtet haben, so daß von seinem Standpunkte aus der Annalist von Xanten mit Recht Rorich die „Galle der Christenheit“ nennt²⁾. Besonnener, tatkräftiger und rücksichtsloser wie sein Bruder Harald erreichte dieser für sein Geschlecht das Ziel der dänischen Wünsche, für sich die fränkischen Lehen, welche er nun seinem Neffen hinterlassen konnte.

¹⁾ vergl. Munch, S. 238 f.

²⁾ z. J. 873 n. Chr.

3. Der Ausgang des Geschlechtes.

Rorichs spezieller Erbe war, wie sich aus der Folgezeit ergibt, der Sohn seines Bruders Harald, namens Godfrid¹⁾.

Wir sahen bereits, daß dieser nach dem Tode des Vaters sich nicht begnügen wollte, von Ludwig dem Deutschen die ostfränkischen Besitzungen des Vaters zu verlangen, sondern daß er sich vereint mit seinem Vetter Sigfrid an Karl den Kahlen wandte, um womöglich den Besitz der Familie weiter auszudehnen. Die jungen Männer warben Söldnerscharen und brachen in Karls Reich ein. Wir sahen weiter, daß sich Karl mit Lothar I. gegen die Eindringlinge verband, es aber nicht zum Kampf kommen ließ, sondern sich mit Godfrid verglich, indem er ihm Land zum Wohnen anwies. Sigfrid betrieb den Kleinkrieg weiter, während Godfrid sich nach Friesland zu seinem Oheim Rorich begab und denselben in der Erwerbung des jütischen Reiches und in der Rückeroberung Frieslands (855 n. Chr.) unterstützte. Wir hören nicht eher wieder von ihm, bis nach dem Ableben Rorichs die friesischen Lehen desselben erledigt waren, welche nun Godfrid für sich beanspruchte.

Sigfrid finden wir in den folgenden Jahren an der Seine und Loire. Die Zerstörung von Nantes (853 n. Chr.) und die Verbrennung Angers (854 n. Chr.) sind ihm sichtlich zuzuschreiben. Jahrs darauf wird er bei Poitiers von den Aquitanern schmählich aufs Haupt geschlagen. So weit kam man die Dänen Sigfrids verfolgen. Derselbe wird namentlich nicht mehr genannt, aber die Verwüstungen in Paris im Jahre 857 n. Chr. werden noch auf sein Konto zu setzen sein, vielleicht auch die Gefangennahme Ludwigs, des Abtes von St. Denis²⁾, Protonotar Karls des Kahlen, im Jahre 858 n. Chr. Nur eine große Lösesumme brachte dem Abte die Wiederbefreiung. Noch 859 und 860 n. Chr. vermuten wir unter den verschiedenen Gruppen der Dänen im Westreiche auch die Mannen Sigfrids, welche vielleicht diejenigen sind, welche 860 n. Chr. nach England führen und, von dort vertrieben, „sich nach anderen Gegenden wandten“. 861—865 n. Chr. begegnen uns Sigfrid mit seinem Bruder Haldan

¹⁾ Nordisch Godfridr. Das nordische dr wurde bei den Franken zu dfr, bei den Westfranken auch zuweilen zu zfr. (Gozfrid); auch Godfritr (Götrif) wird bei den Franken zu Godfrid.

²⁾ Sohn des Grafen Rorico von Maine und der Tochter Karls des Großen, Hetrud.

als Könige in dem von Rorich erworbenen Südjütland, weshalb auch die westfränkischen Berichte seiner nicht mehr erwähnen. Doch hielt es die tatenfrohen Männer, nachdem sie ihre Herrschaft genügend gefestigt glaubten, nicht ruhig zu Hause. Sigfrid zog wieder auf die Heerfahrt und berührte noch einmal Westfrancien im Jahre 865 n. Chr., indem er in die Charente einlief. Von dort aber wandte er sich nach England, um bis zu Rorichs Tode dem Frankenreiche fern zu bleiben.

Anders Rudolf, Haralds Sohn¹⁾. Dieser hatte sich ganz einem unstillen Wikingerleben ergeben. Im Jahre 864 n. Chr., also gleich nach der Restitution Rorichs, wird er von Lothar II. in Sold genommen; die Summe dafür, im ganzen Reiche aufgebracht, war enorm. Es war kein Lösegeld, da von einem Kampfe vorher nicht die Rede ist, sondern sichtlich eine Anwerbung. Diese galt dem Reiche Karls d. Kahlen, wie aus der Nachricht des Fuldaer Annalisten zum Jahre 863 n. Chr. hervorgeht. Mit diesem unruhigen Neffen kam Rorich i. J. 872 n. Chr., wie wir sahen²⁾, zweimal zu Karl d. Kahlen. Aber Rudolf stellte an den König unvernünftige und übermüthige Forderungen, welche derselbe rundweg ablehnte. Mißvergnügt begab sich Haralds Sohn auf See und fiel im nächsten Juni in den friesischen Ostergau³⁾ (genannt Grafschaft Halsdani)⁴⁾ im Reiche Ludwigs ein, wobei er seinen Tod fand. Der Annalist von Xanten schreibt über dieses Ereignis folgendes:

„Und nicht lange darauf (873 n. Chr.), wurde Ruodold, ein Neffe des vorgenannten Tyrannen (Rorich), welcher viele von den jenseitigen Meeresküsten, und das Reich der Franken auf allen Seiten, und Gallien schrecklich, und fast ganz Friesien verwüstete, in derselben Gegend im Gau Ostachia³⁾ von eben diesem Volke nebst 500 Männern tapfer umgebracht, und endete, obwohl er getauft war, sein hündisches Leben durch einen würdigen Tod.“

Rudolf (nordisch Hrödulfr) war ganz ein Wikinger, dessen Freude und Ziel in Kampf und Krieg bestanden. Aus obiger Stelle entnimmt man

¹⁾ Hrnodolfus quidam Nordmannus de regio genere (Ann. v. Fulda); Rodolphus Nortmannus, Herioldi filius (Hincmar).

²⁾ S. 78.

³⁾ Unter dem Gau Ostachia versteht man den Ostergau, derselbe lag zwischen Rühringen und Wangerland, also im deutschen Reiche.

⁴⁾ „comitatus Albdagi.“ Unter Albdagi versteht Eckart nach Kruse Halsdani. Sollte Halsdan damit gemeint sein, so könnte man fast annehmen, daß Ludwig d. Deutsche diesem bei dem Friedensschluß i. J. 873 n. Chr. diese Grafschaft aus dem ehemaligen Besitz Haralds übergeben habe.

mit gewissem Rechte, daß er derjenige Sohn Haralds II. war, welcher seinerzeit (826 n. Chr.) mit seinem Vater in Jngelheim getauft wurde.

Unterdessen suchten die dänischen Könige Sigfrid und Haldan sich in England festzusetzen. Sie wandten sich mit einem großen Heere von Dänen und Friesen (1) ¹⁾ in das Land der Angelsachsen und richteten ihr Augenmerk vornehmlich auf Northumbrien. Es findet sich nun in der Geschichte von St. Guthbert ²⁾ z. J. 867 die auffallende Stelle, wo es heißt, daß König Beowulf vor Ankunft der Scaldingi (Skoldungen) in Anglien an St. Guthbert 4 Flecken schenkte. Da die Dänen in den englischen Quellen sonst, so weit wir sehen konnten, stets Dani genannt werden, ist die Bezeichnung Scaldingi, die jedenfalls einer Urkunde entnommen ist, bemerkenswert, um so mehr, als um diese Zeit Sigfrid (Sidroc) und Haldan, welche vom Stamme Haralds waren, zuerst nach England kommen, um sich dort für lange Zeit aufzuhalten ³⁾. Im Jahre 869 n. Chr. gelang den Dänen unter den beiden Königen und anderen namhaften Führern die Eroberung Northumbriens und 870 n. Chr., nachdem König Edmund der Heilige gefallen war, auch die von ganz Ostanglien. Das Jahr darauf macht König Haldan Frieden mit dem Könige von Wessex.

So konnten die dänischen Brüder wieder in ihr Reich zurückkehren. Die englischen Quellen nennen sie nicht mehr, wogegen wir aus den fränkischen Berichten hörten ⁴⁾, daß sie mit Ludwig dem Deutschen ein Freundschaftsbündnis schlossen. Kurz darauf fiel Rudolf in Ostfriesland. Als aber der tapfere König Alfred in Wessex den Thron bestieg, wurde die Anwesenheit Haldans in England nötig und wir finden ihn dort 874 und 875 n. Chr. wieder, wo er nicht nur Northumberland behauptete, sondern auch seine Herrschaft von dort noch weiter ausdehnte. Er verteilte, heißt es, die Ländereien unter seine Anhänger.

Nach dem Tode Ludwigs des Deutschen (876 n. Chr.) und Karls des Kahlen (877 n. Chr.) entstanden Verwickelungen zwischen den Haraldiden und ihrem neuen Herrn Ludwig, Ludwig des Deutschen Sohn. Wir müssen annehmen, daß Rorich damals bereits gestorben war. Ob Godfrid, Rorichs bisheriger Gefährte und präsumtiver Erbe, die friesischen Lehen des

¹⁾ Nach Simeon Dunelmensis (Krusse S. 325). Dänenkönige mit friesischen Streitkräften konnten nur die Haraldiden sein. Vielleicht hat Rorich diese Mannen gestellt, da gleichzeitig bekanntlich (vergl. S. 78) der Aufstand der Confinger gegen ihn erfolgte.

²⁾ Twissden, *Historiae anglicanae scriptores* decem f. 70 (nach Krusse S. 330).

³⁾ Vergl. unj. Ausführungen S. 56 f., wo wir in den Haraldiden Nachkommen der Skoldungen vermuteten.

⁴⁾ vergl. S. 78.

Geschlechtes von Ludwig III. nicht erlangen konnte und diese deshalb drohten verloren zu gehen, oder ob er der Verführung Karls des Kahlen, welcher noch in seinem Todesjahr, von Cöln aus, die Edlen jener Gegenden von dem deutschen König Ludwig III. abtrünnig zu machen suchte, erlegen war und sich gegen diesen empörte, oder ob er, von den Erfolgen seiner Vettern in England aufgereizt, sich nicht mehr mit Friesland begnügen wollte, oder gar nach Unabhängigkeit strebte, wir wissen es nicht. Es kam zu einem blutigen und grauenvollen Kriege zwischen Godfrid und den Franken, in welchem Godfrid der Angreifer war. Fast 12 Jahre dauerte dieser Kampf.

Godfrid rüstete sorgfältig und ungestört zum Angriff. Er zog aus England Unterstützungen heran. Sigfrid kam ihm persönlich zu Hülfe. Die beiden Vettern hielten Friesland besetzt.

Wir fügen hier eine bedeutende Stelle aus der Chronik des Albert von Stade für jene Zeit ein¹⁾, worin es heißt, daß Sigfrid und Godfrid einen ihrer Genossen Haldani (Haldan) nach Anglien sandten, welcher darauf von den Anglen getötet wurde. An seiner Stelle sandten sie Gundred, welcher Northumberland eroberte und von dieser Zeit ab sei Friesland und Anglien in der Gewalt der Dänen gewesen. Die Anwesenheit Haldans in England wird von den angelsächsischen Quellen bestätigt²⁾.

Dies war der Moment der größten Machtfülle der Nachkommen Haralds I. Es gehörten ihnen große Teile Jütlands, Frieslands und Englands.

Haldan und seine Genossen Ivar (Haldans Bruder?) und Abbe fielen um 878 n. Chr. gegen König Alfred. Gundred oder Gothrum (Godrum) war erst siegreich gegen Alfred, wurde aber später von demselben geschlagen, ließ sich taufen (ca. 878 n. Chr.), wobei er den Namen Athelstan erhielt, und bildete einen faktisch unabhängigen, geordneten Staat nördlich der Watling-Strasse³⁾, welcher bis zum Tode des letzten Königs Eric (951 n. Chr.) Bestand hatte⁴⁾. Gundred selber starb i. J. 890 n. Chr.

Godfrid hatte sich nach der Verwüstung St. Omers an der Schelde bei Gent festgesetzt und plante mit Sigfrid einen gemeinsamen großen

¹⁾ Nach Kruse S. 375; Albert v. Stade schrieb um 1240 eine Weltchronik; für die frühere Zeit benutzte er Adam v. Bremens Kirchengeschichte, aber auch andere Quellen, denen obige Notiz, die nicht frei erfunden sein kann, auch entnommen ist.

²⁾ Kruse hat auch die englischen Quellen zusammengestellt. Aber diese vergl. Hume, History of England, ed. Brewer, London 1882, f. 77. Betr. Haldan ebendort f. 43.

³⁾ Hume, History of England, ed. Brewer, London 1882, S. 44 f.

⁴⁾ Vergl. Hume S. 50, § 14.

Schlag. Sie wollten gleichzeitig am Rheine vordringen und ihre Dänen in Sachsen einfallen lassen. Sie hielten sich an das Friedensbündnis mit dem verstorbenen König Ludwig dem Deutschen¹⁾ nicht mehr gebunden, da Friesland bedroht war. Godfrid setzte sich mit seinen Mannen in Bewegung. Hugo, der Sohn Lothars II. und der übel bekannten Waldrada stellt sich ihm entgegen, erleidet aber eine Niederlage. Der deutsche König Ludwig III., Ludwig des Deutschen Sohn, eilt nun selbst herbei und schlägt Godfrid in einer großen Schlacht bei Thuin an der Sambre (880 n. Chr.)²⁾; fünftausend Dänen sollen gefallen sein. Aber auch Ludwigs ältester Sohn Hugo mußte das Leben lassen, und tiefbekümmert brach der König den Kampf ab, ohne daß der Erfolg ausgemittelt wurde. Godfrid sammelte die Seinen aufs neue, zog Verstärkungen heran und reichte Sigfrid, welcher bei Thuin nicht zugegen war, die Hand. Verhängnisvoller für die Franken waren die gleichzeitigen Operationen an der dänischen Grenze. Bis Hamburg drangen die Dänen vor; der Sachsenherzog Bruno, Bruder der Königin, stellt sich ihnen entgegen. Aber die Dänen siegen. Bruno fällt mit vielen Großen und Edlen in der Schlacht. Das überelbische Gebiet hörte fortan auf, fränkisch zu sein. Der Anführer der Dänen wird nicht mit Namen genannt, aber wir wissen, daß bald darauf das dänische Reich einen mächtigen Herrn in Gorm dem Alten erhielt. Man hat diesen, welcher der nordischen Überlieferung nach Haralds II. Enkelin Thyra zum Weibe nahm, wiederzufinden geglaubt in dem Herzog Birm, welcher mit Godfrid 882 n. Chr. bei Eskloo war. Sigfrid blieb hinfort ganz an Godfrids Seite im Frankenlande, wie wir noch sehen werden, während die Haraldiden in Dänemark nicht mehr erwähnt werden. Ihre zahlreichen Hülfsvölker bezogen sie aber zweifellos noch von dort.

Die Scharen Godfrids und Sigfrids zogen plündernd umher. In Nimwegen belagerte sie Ludwig III. aufs neue, aber wiederum vergeblich; andere Trupps hausten an der Somme und Schelde. Sie drangen auch in das westfränkische Reich. Aber König Ludwig III., Karls des Kahlen Enkel, erteilte sie bei Saucourt (unweit Abbeville) am 3. August 881 n. Chr. und erschlug über sie einen glänzenden Sieg, welcher in dem bekannten Ludwigeliede verherrlicht ist. Die Reste der Dänen sammelten sich wieder bei Gent. Die Führer begannen einzusehen, daß sie mit den Streifzügen einzelner Abteilungen nicht zum Ziele kamen. Sie zogen ihre Leute zusammen, besserten die Schiffe aus und vermehrten die Reiterei. Bei

¹⁾ Vergl. S. 78 f.

²⁾ Zwischen Raubeuge und Marchienne.

Elslou an der Maas¹⁾ konzentrierten sie das Ganze in einem befestigten Lager. Eine unübersehbare Menge Fußvolks und Reiter stand, wie es heißt, zu ihrer Verfügung. Ende des Jahres brach das Heer von Elslou auf. Maastricht, Tongern, Lüttich werden genommen, Zülpich, Züllich, Neuß verheert; in Aachen wird die Kaiserpfalz in Brand gesteckt, Prüm und Malmedy werden geplündert und in Asche gelegt. In Köln und Bonn dringen die Dänen ein, alles mit Schrecken und Greueln erfüllend. Der deutsche König Ludwig III., der einzige, welcher die Kraft besessen hätte, den Feinden Einhalt zu thun, lag todkrank in seiner Pfalz zu Frankfurt. Er erlebte nicht mehr, wie die Dänen das von ihm aufgerufene Heer vor sich hertrieben und bis Coblenz vordrangen. Schon wird Mainz in Verteidigungszustand versetzt, da wenden sich die Feinde auf Trier zu. Die alte Römerstadt wird geplündert und in Brand gesteckt. Bischof Wala von Metz stellt sich den Plünderern entgegen — er wird geschlagen und fällt. Bis in den Rheinjer Sprengel drangen die Dänen vor. Wo aber mit der großen Beute bleiben? Die Entfernung von Elslou wird zu groß. Sie kehren deshalb zu ihrem Lager zurück.

Inzwischen kam Kaiser Karl der Dicke aus Italien heim, um das Reich des verstorbenen Bruders einzunehmen. Er hielt in Worms eine Reichsversammlung, welche den Krieg gegen die Dänen mit Aufgebot des ganzen Reiches und Italiens beschloß. Es sammelte sich das Reichsheer am Rhein und traf bei Andernach auf die dänische Vorhut, welche sich zurückzog. Karl zog nun vor Elslou mit großer Macht und belagerte die Feste. Zwölf Tage dauerte bereits die Belagerung und schon verzweifelten die Dänen an ihrer Rettung; da knüpfte Karl Verhandlungen an. Während diese im Gange waren, Godfrid und Sigfrid beim Kaiser weilten, hängten die Eingeschlossenen zum Zeichen des Waffenstillstandes ihre Schilde auf, so schreibt der Fuldaer Annalist, und öffneten die Tore. Die Franken drangen sorglos in die Festung und wurden dort theils getödet, theils gefangen genommen. Trotz dieses Treubruches kam der Vergleich zustande. Godfrid ließ sich taufen und erhielt die Grafschaften und Lehen, welche ehemals sein Oheim Morich im westlichen Friesland gehabt hatte. Eine große Summe — 2412 Pfund Silber und Gold — zahlte Karl an Sigfrid und Burm²⁾, um sie loszukaufen. Sigfrid ließ sich zugleich taufen und blieb im Reich. Burm zog mit 200 Schiffen voll Beute und Gefangenen nach Dänemark zurück. Anderen Theilen der dänischen Völker erlaubte Karl sein Land und das Reich seines Vatters in Neustrien weiter

¹⁾ In der Gegend von Maastricht und Lüttich.

²⁾ Burm-Godumr, worunter man Gorm den Alten erkennen will.

zu brandschagen, da er für sie kein Lösegeld aufreiben konnte. Es war ein schmachvoller Vergleich, der nichts weniger wie Frieden brachte.

Während jütische Dänen bald nach der Rückkehr wieder in Sachsen einfielen, wo sie von Graf Heinrich und Bischof Arno von Würzburg blutig zurückgeworfen wurden, und andere in Ostfrieslands Bewohnern ihre Meister fanden, führten kleinere Trupps des Heeres von Elsloo verheerende Streifzüge aus. Deventer wurde verbrannt. Eine Abteilung wollte das Kloster Prüm aufs neue heimsuchen, wurde aber vom Grafen Heinrich völlig vernichtet. Andere plünderten am Rhein und mit Mühe jagte der Erzbischof von Mainz ihnen den Raub wieder ab, woraufhin sie sich in Duisburg festsetzten. Das Gros der Scharen von Elsloo wandte sich in das Westreich Karlmanns — dessen Bruder König Ludwig III. bald nach dem Ereignis von Elsloo gestorben war — und verwüsteten dasselbe $\frac{5}{4}$ Jahre. Ende 883 n. Chr. und nochmals 884 n. Chr. wurde von den Westfranken Sigfrid „der ein Christ und dem Könige treu war“, Norichs Neffe¹⁾, gewonnen, mit den Dänen zu verhandeln. Sie verlangten 12000 Pfund Silber. Dieser ungeheure Tribut wurde gezahlt; die Scharen zogen sich langsam nach Boulogne zurück, wo sie sich trennten, indem ein Teil übers Meer fuhr, der andere sich nach Löwen ins deutsche Reich wandte, d. h. zu Godfrid stieß.

Während Sigfrid auf die geschilderte Weise Frieden mit den Franken zu halten suchte und deren Interesse zu dem seinigen machte, wurde Godfrid treubruchig. Hugo, der Sohn Lothars II. und der Waldrada, hatte ihm seine Schwester Gisla zum Weibe gegeben. Hugo aber war ein ehrgeiziger Mensch, welcher nach der Herrschaft strebte. Er empörte sich gegen Kaiser Karl und beehrte von ihm das Reich seines Vaters Lothars II. Er beredete Godfrid, mit ihm gemeinsame Sache zu machen und versprach ihm dafür die Hälfte der Erwerbungen. Godfrid, „durch diese Versprechungen wie durch Gift angesteckt²⁾“, ließ sich bereden und suchte einen Vorwand, mit dem Kaiser zu brechen. Er sandte zu ihm und verlangte Coblenz, Andernach und Sinzig³⁾, da in seinem Gebiete kein Wein wachse. Karl mußte neue Schrecken befürchten, wenn es zum Kriege kam. Er beschloß, Godfrid zu beseitigen. Graf Heinrich übernahm die Ausführung. In Begleitung des Erzbischofs Willibert von Köln traf

¹⁾ „Nepos Dani Georici“, nach den Annalen von St. Vaast. Vergl. S. 76. Ein anderer Neffe oder Enkel Norichs dürfte kaum auf die Normannen einen Einfluß haben üben können.

²⁾ Regino von Prüm in s. Chronik.

³⁾ Vielleicht waren dies die Weingüter Haralds, welche er von Ludwig dem Frommen erhielt (vergl. S. 66).

er mit Godfrid auf der Insel Betau bei Peripich (jetzt Mindern am Zusammenfluß von Rhein und Waal) zusammen. Ein Graf Erhard erregte einen Streit mit Godfrid und erschlug ihn meuchlings. So fiel der Verräter durch Verrat. Hugo wurde gefangen, geblendet und ins Kloster geschickt. Auch Gisla mußte den Schleier nehmen. Godfrids Leute wurden größtenteils von den Friesen überfallen und umgebracht. Dies geschah im Jahre 885 n. Chr.

Die feige Tat mußte Sigfrid wieder zu den Feinden der Franken treiben. Noch war eine stattliche Menge derselben in Löwen wohlverschantzt. Karl, nun auch König in Neustrien, sandte ein westfränkisches Heer gegen sie, welches jedoch mit Hohn und Schande wieder abziehen mußte. Darauf, als das Reichsheer abgezogen war, brachen die Dänen von Löwen auf und zogen nach Rouen. Hier stieß Sigfrid zu ihnen. Verstärkungen kamen aus Dänemark und es begann die zehnmonatliche Belagerung von Paris, wobei auch Graf Heinrich fiel. Graf Odo verteidigte tapfer die Stadt. Während der Belagerung begab sich Sigfrid auf die See, um Verstärkungen aus der Heimat heranzuholen. Endlich entschloß sich der Kaiser selber, zum Entsatz der Stadt heranzurücken. Untätig lag er in einiger Entfernung von den Belagerern. Da kam Sigfrid mit neuen Mannen zurück und Karl, erschreckt durch diese Nachricht, erkaufte mit 700 Pfund Silber den Abzug der Belagerer. Da diese Summe aber nicht groß genug war, überantwortete er ihnen Burgund zur Plünderung. Dort hausten die schlimmen Gäste im Winter 886 auf 887 n. Chr. Sigfrid blieb mit den Seinen an der Seine, mit Feuer und Schwert die Gegend verwüstend, im Herbst 887 n. Chr. aber wandte er sich nach Friesland, wo er, wie die Annalen von St. Baast lakonisch schreiben, getötet wurde.

Die Dänenscharen trieben sich ohne namhafte Führer im Westreich mehrere Jahre mit wechselndem Kriegsglück umher; schließlich wandten sie sich wieder nach Norden und sammelten sich wieder an der Maas. Im Jahre 890 n. Chr. stießen die Franken des nunmehrigen deutschen Königs Arnulf bei Meerssen mit ihnen zusammen, wurden aber blutig heimgeschickt. Nun bot König Arnulf den ganzen Heerbann der Franken und Alemannen auf und zog in eigener Person mit denselben im Spätsommer 891 n. Chr. gegen das Lager, welches die Dänen an der Dyle bei Löwen aufgeschlagen hatten. Hier ersocht er einen glänzenden und entscheidenden Sieg. Die Könige der Normannen, Godfrid und Sigfrid, heißt es, seien im Kampf gefallen. Wir wissen, daß diese Nachricht in bezug auf Godfrid nicht zutrifft, aber daß Sigfrid hier den Tod gefunden, widerstreitet nicht der kurzen Notiz von St. Baast. Ohne ihn wäre dies Ereignis nicht zu verstehen.

Das war der große Schlußakt der Dänentaten in den deutschen Gebieten des Frankenlandes und das Ende der Haraldiden. Es blieben nur die Söhne Godfrids übrig, welche jedoch so der Armut und Verwaisung verfielen, daß Erzbischof Fulco von Rheims sie glaubte der Gnade König Arnulfs empfehlen zu müssen¹⁾. Gundred war 890 n. Chr. in England gestorben. Gorm der Alte blieb in Dänemark. So gab es keine Prä- tendenten mehr auf die einstigen Benefizien Haldans, Haralds und Rorichs.

Die Reste der Dänen, welche sich noch einmal bei Löwen zusammen- fanden, fuhren ein Jahr nach der Schlacht an der Dyle, da sie, wie es heißt, sahen, daß das Reich unter Hungersnot schwer zu leiden hatte, übers Meer, um nicht wiederzukehren. Nur kümmerliche Reste siedelten sich im Kölnischen und Trierischen an.

Das deutsche Reich hatte hinfort Ruhe vor den Nordmännern.

Überblicken wir noch einmal die Geschichte des Königsgelechtes aus Haralds Stamm, so mutet uns das Ganze wie ein Drama an, in welchem Schuld und Sühne ihre Rolle spielen. Aus der Verfolgung ursprünglich wohlberechtigter Interessen entwickelte sich durch ein wechselvolles Geschick das reine Wikingertum, wie wir es bei den Enkeln Haldans finden. Durch das kriegerische Leben gestählt, brachte das Geschlecht tapfere, unter- nehmende, wagemutige Männer hervor, denen auch der Sinn für die Gemeinsamkeit ihrer Interessen nicht mangelte. Sie hätten Großes leisten können, wäre es ihnen möglich gewesen, ihr Interesse auf einen Punkt zu konzentrieren, aber nach Art der meisten gotischen Kriegshelden, zersplitterten sie sich in einem Übermaß der Unternehmungen, welche eine dauernde Niederlassung (mit Ausnahme des kleinen Staates in England) verhinderten. Ihre Spur blieb Zerstörung, nicht Neubildung und Aufbau. Das Leben Rudolfs, Godfrids und Sigfrids artete in reines Wikingertum aus, mit all seiner Wildheit und Barbarei. Der Verrat Godfrids endlich besiegelte den Untergang des Geschlechtes. Er trieb den letzten der Haraldiden, Sigfrid, in den Tod auf dem Schlachtfelde²⁾.

¹⁾ Flodoard, Hist. de l'Eglise de Rheims, ed. Lejeune, Reims 1854, Buch IV, c. 5 f. 449. Vergl. auch Volhuis, Ann. d. S. 160 aus Depping, Hist. des expéd. marit. des Normands, I 260.

²⁾ Wir haben bei der Schilderung im letzten Kapitel manche Einzelheiten unberücksichtigt gelassen, um das Gesamtbild nicht zu stören. S. darüber Mühlbacher (nach Regino u. d. Ann. v. Fulda).

